E. L. Bulwer's

# Werke.

Aus dem Englischen.

Achtzehntes Bändchen.

Devereux. Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

# Devereux.

Ein Roman
von dem
Verfasser des Pelham, Eugen Aram ꝛc.

Aus dem Englischen
von
Friedrich Notter.

In sieben Bändchen.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

# Zehntes Kapitel.

## Königliche Bemühungen für das Wol des Volks.

Was für eine wunderliche Scene bot dieses Privatsouper des Regenten von Frankreich mit seinen Roués dar! Die Gesellschaft bestand aus zwanzig Personen: Ausser mir neun Herren von Hof, vier Männer niedrigen Stands und Karakters, aber herrliche Buffons, und sechs Damen, wie sie der Herzog am liebsten hatte — wizig, lebhaft, sarkastisch und für nichts zu gut.

Chatran redete mich an.

„Je suis ravi, mon cher Monsieur Devereux," sagte er ernsthaft, „Sie in so treflicher Gesellschaft zu sehen. Sie müssen etwas erstaunt sein, sich hier zu finden!"

„Keineswegs; jeder Schauplaz ist eines Besuches werth. Wer Einmal ins Korrektionhaus geht, mein guter Herr von Chatran, ist ein Philosoph, — Wer zweimal hinkommt, ein Spizbube!"

„Dank Ihnen, Graf — was bin dann ich? Ich bin zwanzigmal hier gewesen."

„Ich will Ihnen mit einem Geschichtchen antworten. Die Seele eines Jesuiten wanderte einmal des Nachts, als sein Körper im Schlaf lag, in die Unter-

welt. Satan pakte sie und wollte sie eben an einer passenden Stelle unterbringen; die Seele aber arbeitete rüstig zu ihrer Entschuldigung. Sie wissen, was für ein pfiffiges Ding der Geist eines Jesuiten ist! „Monsieur Satan“ sprach er „kein Fürst sollte einen Durchreisenden so bestrafen, wie seine eigenen Unterthanen. Auf Ehre, ich bin hier blos en voyageur.“ „So gehen Sie denn mon pere“ erwiederte der gute Satan; und die Seele flog nach ihrem Körper zurük. Nachher aber starb der Jesuit, und kam zum zweitenmal in die Hölle. Vor seine satanische Majestät geführt, brachte er wieder die nämliche Entschuldigung vor. „Nein, nein,“ rief Beelzebub; „einmal hier bist Du blos le diable voyageur — zweimal hier und Du bist le diable tout bon!“

„Ha, ha, ha!“ rief Chatran lachend „so bin ich denn le diable tout bon! Gut, daß ich nichts Schlechteres bin, denn wir rechnen die Roués für noch teufelmäßig schlimmer als den schlimmsten der Teufel. Aber sehen Sie, da kommt der Regent.“

Bei diesen Worten kam der Regent von einer sehr hübschen, heiter aussehenden Dame auf uns zugeschwankt. Im Gehen verlor sich, beiläufig gesagt, die ganze Anmuth seines Aeussern. Indessen zweifle ich, ob irgend Jemand Anmuth von einem Grosen fodert, so lang er familiär ist.

„Aha! Monsieur Devereux,“ rief er, „wir wollen Sie heut Abend ein Wenig im Kochen un-

terrichten — wollen Ihnen zeigen, wie Sie in dem barbarischen Land, das Sie besuchen werden, für sich sorgen müssen. Tout voyageur doit tout savoir!"

„Ein herrliches Wort, das mir zeigt, das Monseigneur ein groser Reisender gewesen sein muß."

„Ja, nach Allem und an allen Orten, he Graf?" erwiederte der Regent lächelnd. „Aber" — hier dämpfte er seine Stimme etwas, „ich weiß immer noch nicht, wie es eigentlich zuging, daß Sie uns in jener Nacht so gelegen zu Hilfe kamen. Gott verdamm mich, es erinnert mich an die alte Geschichte von den beiden Schwestern, die im Haus eines zärtlichen Herrn zusammen trafen. Hui Schwester wie kommst Du hieher? fragte die Eine mit tugendlichem Erstaunen. Ciel! ma soeur rief die Andere, was bringt Dich hieher?"

„Monseigneur scherzt," erwiederte ich lachend. „Zuweilen kommt es denn doch vor — (obwol, ich gesteh es, sehr selten —) daß ein Mensch eine gute Handlung verübt, ohne vorher eine schlechte beabsichtigt zu haben."

„Ihre Parenthese gefällt mir," rief der Regent. „Sie gemahnt mich an meinen Freund St. Simon, der so übel von der Menschheit denkt, daß ich ihn einmal fragte, ob es ihm möglich sei,

irgend etwas noch mehr zu verachten, als die Menschen. O ja, erwiederte er: die Menschinnen."

„Seine Erfahrung," entgegnete ich mit einem Blik auf den weiblichen Theil der Gesellschaft, „konnte ihn, ich muß gestehen, leicht zu dieser Meinung führen."

„Keine von Ihren Spöttereien, Monsieur," antwortete der Regent. „L'amusement et un des besoins de l'homme, wie hör ich, der junge Arouet vor einigen Tagen sehr richtig bemerkt hat, und wir sind Jedem Dank schuldig, der diesem Bedürfniß abhilft. Nun werden Sie mit mir derselben Ansicht sein, daß kein Bedürfniß über die Weiber geht; folglich sind wir ihnen Dank schuldig — folglich dürfen wir nicht dulden, daß sie gelästert werden. Ein Beweis nach der Logik, denk ich!"

„Allerdings," entgegnete ich; „es ist ein Vergnügen zu sehen, daß die Damen einen so geschikten Anwalt haben und Eure königliche Hoheit beiderlei Aussagen im Wahlspruch des grosen Meisters im Festungbau, Vauban, auf sich anwenden können: Ich zerstöre, aber ich vertheidige."

„Genug," bemerkte der Herzog lachend „jezt

zu unsern Festungen.“ Damit ging er auf die Frauen zu. Ich folgte dem königlichen Beispiel, und fand meinen Plaz bald neben einem hübschen, sehr kleinen Weibchen. Wir ließen uns in ein Gespräch ein; sobald es begonnen, sorgte meine schöne Nebensizerin dafür, daß es ohne ein Wunder nicht wieder aufhören konnte. Bei der Göttin Facundia! welche Ströme von Worten gingen aus diesem kleinen Mund hervor! und zudem über alles Mögliche! Kirche — Staat — Geseze — Politik — Theater — Pasquille — Spizen — Livereen — Könige — Königinnen — Roturiers — Bettler: — man hätte, wenn man sie hörte, glauben mögen das Chaos sei wiedergekommen, so ungeheuer war das Durcheinander in ihrem Kopf. Unser königlicher Wirth ward nicht von ihr verschont. „Sie haben hier noch nie en Famille gespeist?“ sprach sie. „Mon Dieu, es wird Ihnen eine wahre Lust sein, zu sehen, was der Regent Alles ißt! Er hat einen solchen Appetit — Sie wissen er speist nie zu Mittag, um desto mehr zu Nacht essen zu können. Sie sehen dort die kleine Schwarze mit der er spricht? Das ist Frau von Parabère; — er nennt sie seine kleine schwarze Krähe — haben Sie je einen solchen Schmeichelnamen gehört? Können Sie errathen warum sie ihm so gefällt? Doch martern Sie Ihren Kopf damit nicht ab, ich will es Ihnen mit Einemmal sagen — lediglich, weil sie so viel ißt

und trinkt. Auf Ehre, so ists. Der Regent sagt, er liebe Gleichheit der Neigung in allen Dingen! Ist das nicht närrisch? — Was für ein garstiger Alter, dieser Nocè! Sein Gesicht sieht aus, als ob ein Regenbogen darauf schiene. Der unverschämte Kerl, der Dubois schalt ihn aus, daß er dem guten Regenten so viele Louis abzwake. Das gelbe Geschöpf wollte die Sache leugnen. Nein, rief Dubois, Ihr könnt mir nicht widersprechen. ich sehe ihre Geister in Eurem Gesicht."

Während meine Gefährtin sich also amusirte, trat Nocé, unkundig der Lobrede die sie so eben seinen persönlichen Reitzen gehalten, zu uns.

„Ah mein lieber Nocé!„ rief die Dame in sehr zärtlichem Ton, „wie gut Sie aussehen; ich bin höchlich erfreut, Sie hier zu finden."

„Daran zweifle ich nicht," sagte Nocé „denn ich hab Ihnen zu melden, dah Ihr Gesuch bewilliget ist. Ihr Gemal wird den Posten erhalten."

„Oh, wie ewig dankbar bin ich Ihnen" rief die Dame in höchster Begeisterung. „Was sich mein armer guter Mann freuen wird! Könnt ich doch gleich auf Flügeln zu ihm."

Der galante Nocé sagte ihr eine Artigkeit. Ich hielt dafür, ich sei nunmehr Einer zuviel, und ging weg. Abermals stieß ich auf Chatran.

„Ich hörte Ihr Gespräch mit der Marquisin," bemerkte er lächelnd. „Sie hat eine scharfe Zunge — nicht wahr?"

„Scharf! Wie sie auf den armen Teufel von Nocé loszog.“

„Ja; und doch ist er ihr Anbeter!“

„Ihr Anbeter! Sie sezen mich in Erstaunen; beinah schien es sie sei in ihren Mann verliebt — die Thränen kamen ihr in die Augen, als sie von ihm sprach.“

„Sie ist in ihn verliebt,“ erwiederte Chatran troken. „Selbst der Boden, den er trit, ist ihr theuer. — Eben aus diesem Grund begünstigt sie den Nocé. Sie ist nur glüklich, wenn sie etwas pour son cher bon mari herausschlägt. Wochenlang hält sie sich in Nocés Landhaus auf und schreibt ihrem Mann mit einer in ihr Blut getauchten Feder: Mein Herz ist bei Dir.“

„Gewiß,“ erwiederte ich, „ist Frankreich das Land der Räthsel; die Sphynx muß eine Pariserin gewesen sein. Jupiter bildete bei Erschaffung des Menschen zwei von einander ganz verschiedene Naturen, die eine war die Menschen-Natur, die andere die französische Natur!“

In diesem Augenblik wurde das Essen angesagt. Wir begeben uns insgesamt in ein anderes Zimmer, wo ich zu meiner grosen Verwunderung die Tafel gedekt, das Buffet besezt, den Wein in den Flaschen, aber Nichts zu verzehren auf dem Tisch fand. Eine Frau von Savori, die neben mir stand, bemerkte meine Verduzung.

„Was sezt Sie in Erstaunen, mein Herr?“ fragte sie.

„Nichts Madame!“ erwiederte ich, „das heist die Abwesenheit von Allem.“

„Was! Sie glaubten Sie bekämen das Essen zu Gesicht?“

„Ich gestehe meinen Wahn, ich glaubte es.“

„Es ist noch nicht gekocht!“

„Oh vortreflich, ich kann warten!“

„Und überdies helfen,“ erwiederte die kleine Savori. „Mit einem Wort, das ist eine von den Kochnächten des Regenten.“

Ich hatte diese Erläuterung nicht sobald erhalten, als man sich insgesamt in ein inneres Gemach begab, wo alle nöthige Küchenartikel zur Hand standen.

Der Reichsverweser ging voraus
Und führte uns ins Vorrathhaus

wo er mit unwiderstehlicher Gravität und Wichtigkeit das Amt des Vorstehers übernahm. In sehr kurzer Zeit waren wir alle an der Arbeit. Nichts ging über den Eifer, womit Jederman in die Handgriffe der Kochkunst einzugehen schien. Man hätte glauben mögen, es seien lauter geborne Küchenjungen, so natürlich wusten sie mit der batterie de cuisine umzuspringen. Was mich betrift, so suchte ich Schuz bei Frau von Savori, und da sie glüklicherweis grose Geschiklichkeit in der fraglichen Wissenschaft besaß, so konnte sie

mich in vielen kleinen Geschäften gebrauchen, die, wie die Erfahrung ihr sagen muste, über mein Verständniß nicht hinausgingen.

Nachdem wir einige Zeit über diesem würdigen Geschäft zugebracht, kehrten wir nach dem Speisesaal zurük. Die Bedienten sezten die Schüsseln auf den Tisch und wir Alle fielen darüber her. War es Liebe zu ihrer eigenen Schöpfung oder Artigkeit gegen das Erzeugniß der Andern — sämtliche Gäste thaten ihre Schuldigkeit à merveille und man hätte keineswegs glauben mögen, blos der Regent habe nicht zu Mittag gespeist, um desto mehr zu Nacht essen zu können. Selbst die treue Gattin ihres cher bon mari, welche sich über die Schwäche des guten Regenten so streng geäussert, verfuhr mit einem Eifer, der bei einem ausgehungerten Grenadier noch für wolfsmäßig angesehen worden sein würde.

Beinah bis zum Abschluß der Malzeit war die Unterhaltung sehr unbedeutend; dann aber machten sich die Wirkungen des Weines bemerklicher. Der Regent bewies zuerst, daß er genugsam gegessen, um jezt sprechen zu können. Auch den dünnsten Schleier des gesellschaftlichen Anstandes oder der königlichen Würde von sich werfend, lehnte er sich über den Tisch und ergoß sich in einen ganzen Strom von Scherzworten. Somit hielten es auch die Gäste für unziemlich, sich noch voller zu stopfen und folgten, so gut sies vermoch-

ten, dem Beispiel des Wirths. Die unterhaltendsten Personen waren jedoch die Bouffons; sie ahmten fremde Personen nach spasten, lästerten und logen wie durch Inspiration. Je mehr übrigens die Flasche kreiste und je lauter das Gespräch wurde, um so weniger blieb Lästern und Lügen den Possenreissern allein überlassen. Im Gegentheil, die höchst geborenen und best erzogenen Leute erschienen in diesen feinen Künsten als die ersten Meister. Wer immer am Hof sich auf einen guten Namen oder einen anständigen Ruf etwas zu gut that, ward gepakt, verurtheilt und im Augenblik zermalmt. Und mit welchem Kunstgenuß das gute Volk schmähte! Nicht etwa hingeworfene Worte oder schalkhafte Bemerkungen thaten den Abwesenden ihr Recht: — es war eine Präcision, eine Politur, eine Durcharbeitung der Bosheit, die da zeigte, daß Jeder die auf ihn gefallenen Reputationen bereits zerrissen und zugehakt mit hergebracht hatte. Die gutherzigen Gäste unterschieden sich von allen Verleumdern, die mir sonst vorgekommen, wie die Kröten von Surinam sich von den andern Kröten unterscheiden, das heist ihre giftige Brut bestand nicht in halbgeformten, misgestalteten Kaulfröschen der Lästerung, sondern kam auf Einmal wol gebildet und gänzlich entwikelt zur Welt.

„Chantons!“ rief der Regent, dessen blinzende, rollende Augen zeigten, daß er sich dem Zustand

nähere, welcher den Bettler dem König gleich macht: „singen wir Eins — Nocé erheb Deine Stimme und laß uns hören was der Tokayer Dir in den Kopf gebracht hat!“

„Nocé gehorchte und sang wie halb betrunkene Menschen in der Regel singen.

„O ciel!“ flüsterte die boshafte Savori, „was für ein häsliches Gekreisch — man könnte denken e r h a b e s e i n G e s i c h t i n e i n e S t i m m e v e r w a n d e l t!“

„Bravissimo!“ rief der Herzog als sein Gast geendet „was für glükliche Leute wir sind! Unsere Thüren sind verschlossen, — keine Seele kann uns stören, — wir haben Wein die Fülle, — sind nah am Rausch — und haben ganz Paris zum Verlästern! Was sagen Sie von Marschall Villars, *) meine kleine Parabére?“

Und Knall und Fall machte sich die kleine Parabère an den unglüklichen Marschall. Endlich ruhte die Verleumdung und der Unsinn begann seine Herrschaft; volle Begeisterung kam auf die Orgien herab; — die guten Leute verloren den Gebrauch ihrer Sinne. Lärm, — Geschrei, Aufruhr, zerbrochene Flaschen, umfallende Stühle, und — mit Bedauern sag ichs — umfallende Menschen

*) Villars war Mitglied der von Ludwig eingesezten Regentschaft und Staatsminister.
Der Uebersezer.

bildeten den Schluß der königlichen Abendtafel. Lassen wir den Vorhang herab! *)

---

*) Unser Verfasser, der sich überhaupt an mehrfachen Stellen den Schriftstellern der Zeit, in welche seine Erzälung spielt, mit fast wörtlicher Treue anschliest, folgt in dem eben gelesenen Bericht über die Soupers des Regenten fast buchstäblich dem Herzog von Saint-Simon, aus dessen Memoiren hier folgende Stelle angeführt werden möge: „die Gesellschaft bei den Soupers des Regenten war stets sehr wunderlich; seine Mätressen Parabère, Savori ꝛc. bisweilen einige Schauspielerinnen, oft die Herzogin von Berry, einige Damen von zweideutiger Tugend, ein Duzend Männer die er ohne Weiteres seine Roués nante, einige Leute ohne Stand und Namen, die sich aber durch Wiz und Liederlichkeit auszeichneten. Die Speisen waren treflich .... Galanterien des Hofs und der Stadt aus vergangener und gegenwärtiger Zeit, alte Geschichten, Streitereien — nichts blieb verschont ..... Man trank viel, und vom besten Wein; man erhizte sich, sagte ohne Umstände die gröbsten Unfläthereien und Blasphemien. Hatte man genug gelärmt und war tüchtig betrunken, so legte man sich zu Bette."
Der Uebersezer.

# Eilftes Kapitel.

---

## Eine Zusammenkunft.

Bei der Abreise von Paris machte ich einen kleinen Umweg um Lord Bolingbroke zu besuchen, der damals auf dem Land wohnte. Es gibt gewisse Menschen, die man in Hauptstädten nie in der Wirklichkeit zu sehen bekommt; man sieht ihre Masken, nicht sie selbst. Bolingbroke war ein solcher. In der Zurükgezogenheit dagegen, mochte dieselbe auch noch so kurz dauern, kam seine wahre Natur zum Vorschein. Müde bewundert zu werden, gestattete er dann, daß man ihn liebte, ja, selbst im wildesten Zug seiner früheren Ausschweifungen, hochachtete. Mein Besuch beschränkte sich auf wenige Stunden, machte aber einen unzerstörbaren Eindruk auf mich.

„Noch einmal," sprach ich, als wir im Garten der abgeschiedenen Wohnung, die er sich für den Augenblik ausgewält, auf und abgingen: — „noch einmal sind Sie in Ihrem Element: Minister und Staatsmann eines Fürsten und Hauptförderer der grosen Entwürfe, welche denselben auf seinen Thron zurükführen sollen."

Ein leichter Schatten zog über Bolingbrokes schöne Stirn. „Ihnen, meinem ausharrenden Freund,“ entgegnete er, „Ihnen, dem Einzigen unter all meinen Freunden, der mir in der Verbannung treu geblieben und durch mein Unglük nicht wankend geworden ist — Ihnen will ich ein Geheimniß mittheilen, das ich keinem Andern anvertrauen möchte. Bereits bereu ich, daß ich mich dieser Sache angeschlossen. Ich that es, so lang die Erbitterung über eine ungerechte Anklage noch in meinen Adern zitterte; so lang die Flut der heftigen, heisen Leidenschaft, die mich so oft misleitet hat, noch über mir zusammenschlug. Ich selbst angeklagt, die Liebste unter meinen Freunden in Gefahr, meine Partei verlassen und dem Anschein nach verloren, hätte sich nicht noch eine kühne Maßregel dargeboten: — Das war Alles, was ich damals sah. Begierig horchte ich auf Vorstellungen, die ich jezt unwahr finde und nahm den Rang und das Amt, die mir ein Fürst auf so grobe, verlezende Art entrissen *), von einem an-

*) Noch vor der Ankunft Georgs I in England soll die niedergesezte Regentschaft es so einzurichten gewust haben, daß der entlassene Bolingbroke jeden Morgen, wenn er sich in den Staatsrath begab, mit seinem Pak Schriften an einem allgemein sichtbaren Ort unter den Bedienten warten muste; ja es sollen an diesen Ort Leute

dern Fürsten an. Ich merke jezt, daß ich unklug gehandelt, aber was einmal geschehen, bleibt geschehen. Keine persönliche Bedenklichkeiten, kein persönlicher Vortheil soll mich wankend machen in einer Sache, für deren Dienst ich mich nun einmal verpflichtet habe; und kann ich irgend etwas thun, um eine schwache Sache mächtig, eine getheilte Partei siegreich werden zu lassen, so will ich es. Aber Devereux, Sie irren, das ist nicht mein Element. Während der Kämpfe hab ich stets nach Ruhe geseufzt und gerad wenn ich die Plane meiner Ehrbegierde am hizigsten verfolgte, hab ich am sehnlichsten nach Zufriedenheit geschmachtet. Die Kleinlichkeit der Intrike ekelt mich an; während das Geäste meiner Macht am höchsten aufschoß, und sich in der üppigsten Fülle ausbreitete, ging mir der Gedanke an den schmuzigen Boden, in welchem diese Macht ihre Wurzeln schlagen muste, auf welchem sie stand und aus dem sie ihre Nahrung zu ziehen verdammt war, durchs Herz."

Ich antwortete wie man einem Staatsmann, der sich über sein Handwerk beklagt, in der Regel antwortet — halb mit einem Kompliment, halb

---

ausdrüklich bestellt worden sein, um den gefallenen Minister zu verspotten und zu beschimpfen.

Der Uebersezer.

durch Widerlegung seiner Ansichten. Aber er erwiederte mit ungewöhnlichem Ernst:

„Glauben Sie nicht, daß ichs mit Dem, was ich sage, nicht aufrichtig meine. Sie wissen wie begierig ich jede Pause von den Staatsgeschäften aufschnappe und wie gleichmüthig ich den Verlust meines Einkommens und meiner Macht getragen habe. Sie sind jezt eben daran, die gefährlichen Pfade zu betreten, auf welchen ich jahrelang hingewandelt bin; Ihre Leidenschaften sind stark wie die meinigen! Hüten Sie sich, o hüten Sie sich denselben ganz den Zügel schießen zu lassen. Es sind Feuer, die warm halten sollen; lassen Sie dieselben nicht zu Feuern werden, die zerstören."

Unter sichtbarer groser Bewegung schwieg Bolingbroke einen Augenblik, und nahm dann aufs Neue das Wort: „Ich spreche stark, denn ich spreche mit Bitterkeit. Frühzeitig ward ich in die Welt geworfen; meine ganze Erziehung war darauf gerichtet, mich ehrsüchtig zu machen: sie erreichte ihren Zwek. Ich ward ehrgeizig und zwar auf jeden Erfolg, im Genuß eben sowol, wie im Ansehen bei Andern. Mich dem erstern zu entwöhnen, überredeten mich meine Freunde zu einer Heirat. Familie und Vermögen bestimten sie bei der Wahl der Frau, die sie mir aussuchten, und ich gelangte in den Besiz dieser Vortheile auf Kosten Dessen, was besser als Beides war — meiner Zufriedenheit. Sie wissen wie unglüklich jene

Ehe und wie jung ich war, als ich sie eingieng. *) Können Sie sich wundern, daß sie die gewünschte Wirkung nicht hervorbrachte? Jederman bemühte sich um mich, jede Versuchung umlagerte mich, die Vergnügungen ausser dem Haus wurden sogar jezt noch anlokender, da ich in demselben nicht länger auf Frieden hoffen konnte. Die Herrschaft die ich Einer Leidenschaft einräumte, zog die Herrschaft anderer nach sich, und obwol all mein Thun stets in meinem Verstand einen Hebel fand, so fand es in demselben doch keine Beschränkung auf eine richtige Grenze. In der Regel war der Anfang meiner Handlungen überlegt, aber ihr Fortgang artete in Uebereilung aus, oder stürzte zum Exzeß hinunter. Devereux, ich habe furchtbare Zinsen für die Schuld meiner Irrungen bezalt: bei den reinsten Beweggründen haben die Menschen Fehler in meinem Benehmen wahrgenommen und die Beweggründe verleumdet; bei dem tadellosesten Benehmen hat man sich meiner früheren Irrthümer erinnert und versichert, die jezigen Vorzüge entsprängen nur aus irgend einer schlimmen Absicht; — so nante man mich z. B. hinterhaltig, da ich doch der Wirklichkeit nach unvorsichtig

*) Er verheiratete sich, 28 Jahr alt, mit einer Erbin aus dem reichen Haus Winchescombe, die mit einer schönen Gestalt einen feinen Geist vereinigt haben soll und ihm über eine Million unsres Geldes als Heiratgut zubrachte. Der Uebersezer.

war, und was man als Inkonsequenz der leitenden Idee bezeichnete, war in Wahrheit nur Wechsel der Leidenschaft. *) Ich habe daher guten Grund Sie zu warnen, Ihre Unterthanen nicht zu Ihren Beherrschern werden zu lassen; und glauben Sie mir, keine Erfahrung ist so tief, als die-

*) Ich glaube daß dies der wahre, wenn auch vielleicht neue Gesichtspunkt ist, unter welchem Lord Bolingbrokes Leben und Karakter aufgefaßt werden müssen. Dieselben Schriftsteller die uns von seinen zügellosen Leidenschaften erzälen, fügen seinem Namen stets die Beiworte „der ränkevolle" „der listige," „der verschmizte." u. s. w. bei. Nun wag ich aber diesen Geschichtschreibern zu sagen, daß, wenn sie statt Parteischriften die Menschennatur studirt hätten, sie gefunden haben würden, daß es gewisse unverträgliche Eigenschaften gibt, die nie in demselben Karakter zugleich vorkommen können — daß Niemand heftige Leidenschaften, welchen er sich in der Regel ganz hingibt, haben, und zugleich systematisch verschmizt und ränkevoll sein kann. Niemand kann zugleich ganz heis und ganz kalt sein; aber entgegengesezte Ursachen bringen nicht selten gleiche Wirkungen hervor. Leidenschaft macht in der Regel veränderlich, zuweilen hat auch Verschmiztheit diese Folge: daher das Misverständniß ungenauer oder schaler Autoren; und daher werden, so lang ein A. schreibt und ein B. zusammenträgt, die Karaktere groser Männer unbegriffen und entstellt der Nachwelt überliefert.

Der Herausgeber.

jenige eines Mannes der Fehler begangen, aber deren Ursachen entdekt hat."

„Wenden Sie, mein theurer Lord, diese Erfahrung auf Ihre künftige Laufbahn an. Sie erinnern sich, was der scharfsinnigste aller Pedanten, *) obwol nebenher ein Kaiser, so glüklich ausgedrükt hat: Reue ist eine Gottheit und die Beschüzerin Derjenigen die geirrt haben."

„Mög ich sie als solche finden!" erwiederte Bolingbroke. „Aber, wie Montaigne oder Charron sagen würden, l'homme se piqe — der Mensch ist zugleich sein eigener Quäler und sein eigener Betrüger: Wir machen uns grose Versprechungen, und Eine Leidenschaft, Ein Beispiel verwischt diese Versprechungen bis auf das Andenken hinaus aus unserem Gemüth. Man ist allzu bereit, die Menschen für Heuchler zu halten, sobald ihr Benehmen zu ihren Gesinnungen nicht past, aber vielleicht ist kein Laster seltener, denn keine Aufgabe ist schwieriger, als systematische Heuchelei, und dieselbe Empfänglichkeit, welche die Menschen der Gefahr aussezt; durch die Reize des Lasters leicht verführt zu werden, bewirkt, daß die Liebenswürdigkeit der Tugend den stärksten Eindruk auf ihr Herz macht.

*) Der Kaiser Julian. Der Ausdruk des Originals ist in obenstehendem Text paraphrasirt.

So ehren sie denn in Sprache und Herz die Würde der lezteren,, während ihr Benehmen am meisten um jene falschen Heiligenbilder herirrt, die von dem erstern aufgestellt werden. Ja, ich bin gegen den hohen Vorzug des Guten nie blind gewesen. Ich vernahm die stillen, süßen Zuflüsterungen der Tugend, selbst wenn der Sturm am lautesten war und das Schiflein der Vernunft am ungestümsten über die Wellen hingetrieben wurde. Und in diesem Augenblik erfüllt mich die Ahnung, daß ich früher oder später diese Zuflüsterungen nicht nur hören, sondern ihrem Wink auch gehorchen — daß ich ferne von Höfen und Ränken, von Zerstreuung und Ehrsucht in der Verborgenheit die echten Geseze der Weisheit, und die wirklichen Zweke des Lebens kennen lernen werde.“

So sprach Bolingbroke, und so hörte ich ihm zu, bis die Zeit zum Aufbruch herankam. Mit einer Empfindung von Trauer, die eher tröstlich als unangenehm war, schied ich von ihm. Was immer die Fehler dieses ausserordenlichen, blendenden Geistes gewesen sein mögen, Niemand erschien aufrichtiger im Zugeständniß jener Fehler. *) Ein systematischschlechter Mensch zieht das Gute entweder ins Lächerliche oder glaubt nicht an sein

*) Unmöglich kann man den Brief an Sir W. Windham lesen, ohne von der würdigen aber ganz ungeschminkten Aufrichtigkeit, die darin vorherrscht,

Dasein; kein Mensch aber dessen Herz für den Vorzug und Adel der Tugend noch empfänglich ist, kann in der Schlechtigkeit verhärtet sein.

---

mächtig angeregt zu werden. Dieselbe Aufrichtigkeit in Allem, was Bezug auf ihn selbst hat, zeigt sich durchweg in Lord Bolingbrokes Schriften und Briefen; und doch ist Aufrichtigkeit diejenige Eigenschaft, die man ihm in der Regel am wenigsten zugesteht. Allein nie gab es einen Schriftsteller, der von den Menschen mehr besprochen und weniger gelesen wurde. Ich kenne hiefür keinen stärkern Beweis, als die immer von Neuem wiederholte, von einer sehr unzulänglichen Autorität ausgegangene Versicherung, daß der eben genante Brief an Sir W. Windham das schönste Erzeugniß Lord Bolingbrokes sei. Allerdings ist derselbe von grosem Werth für die Geschichte jener Zeit; aber der Anmuth und den sonstigen höheren Eigenschaften der Komposition nach einer der unbedeutensten, wie anderseits in der Wortfügung einer der inkorrektesten, die sein Verfasser uns hinterlassen hat, (die erst nach seinem Tod herausgegebenen Werke ausgenommen). Vielleicht daß die glänzensten Stellen, die edelsten Gleichnisse, die tiefsten Betrachtungen und die nützlichsten Wahrheiten, die sich in seinen sämtlichen Werken finden, gerad aus derjenigen Schrift abgeleitet werden könnten, welche am wenigsten beliebt ist, nämlich aus dem Buch, das den Titel führt: „Politische Abhandlungen.“

Der Herausgeber.

# Fünftes Buch.

## Erstes Kapitel.

### Ein Portrait.

Geheimnisvoller Trieb des Herzens, der uns nie ruhen läst, der uns — menschliche, auf einer kleinen Bahn ewig dahin ilende Planeten, bis unser Lauf vollendet, unser Licht erloschen ist — durch den Kreis eines dunkeln, unerforschlichen Schiksals fortstost: bist du ein leises Vorbild, eine Andeutung nachfolgender Wanderzüge? der niemals schlummernden Natur der Seele? des uns bestimten ewigen Fortschrittes durch die zahllosen Stufen, Reiche und Harmonien in der unendlichen Schöpfung? Ach oft wagte ich auf meinen Wanderungen so zu träumen, oft erhob ich mich auf den fessellosen Schwingen der Gedanken über den Qualm und Lärm der trüben Erde, und schuf mir aus den Bildern meines nimmer ruhenden Gemüths eine Karte der Herrlichkeiten und Wunder, die der befreite Geist einst erreichen und schauen wird!

Was für ein freudiges Erwachen aus uns selbst, welch ein heller, frischer Trunk aus einer neuen Quelle des Daseins, welch ein Rad im Rad, das die ganze übrige animalische Maschine aufzieht und in lebendigen Gang bringt, ist die erste Aufregung einer Reise! Der erste freie Ausflug aus den Banden des gefesselten, zahmen Lebens der Städte und der gesellschaftlichen Gebrechen, aus dem abquälenden Genuß und der hohlen Liebe, dem einförmigen Kreis schmuziger Bestrebungen und dumpfer Wünsche, — aus der ewigen Kette, die uns an Sachen und Wesen bindet, Spottbilder unseres eigenen Selbsts, diesem ähnlich und doch wieder so verschieden von ihm! Der Stoß, der uns den Menschen zuführt, nur um ihnen im Kampf zu begegnen und aus dem rauhen Streit mit verschleiertem Betrug und offener Gewalt zu lernen, daß jemehr wir uns den Zweken Anderer anschließen, wir um so tiefer und niedriger in die eigene Kleinheit verwurzeln.

Frankreich durchzog ich mit mehr Muße als die andern Gegenden, durch welche mich meine Straße führte. Ich hatte lang genug in der Hauptstadt gewohnt, um nach näherer Kentniß des Landes begierig zu werden. Hier schwand denn der lezte Eindruk, den der Zauber Ludwigs XIV und die Erinnerung an seinen prachtvollen Hof auf mein Gemüth hervorgebracht; ich erblikte die Gröse dieses Monarchen in ihrem wahren Wesen, und die

wirklichen Folgen seiner Regierung. Ich sah die armen, herabgewürdigten, gequälten, von Pfaffen niedergetretenen Pflüger und Bebauer des Bodens, welche den eigentlichen Grund unter der schimmernden, falschen Oberfläche bildeten; — den Körper des grosen Reiches, von welchem ich bis jezt nur das Gesicht, und auch dieses nur dunkel und dem bedeutensten Theil nach unter einer Maske gesehen hatte!

Niemand kann Frankreich, das schöne Frankreich, seinen ergiebigen Boden, seinen gemäßigten aber früh zeitigenden Himmel, den tapfern kühnen Lebensmuth, den es hervorruft, seine von der Natur selbst angedeuteten und geschüzten Grenzen, die Vortheile welche ihm Land und Meer, Handel und Akerbau darbieten, Niemand kann all Dies betrachten, ohne sich zu wundern, daß sein Wolstand so gesunken, seine eigentliche Lage so elend und krankhaft ist.

Möge England eine Lehre daraus entnehmen und sich nicht nur vor erschöpfenden Kriegen, sondern auch vor verarmenden Regierungen hüten. Vergeudung des Staatseinkommens ist das daurendste Staatsunglük, und „der Schaz, der durch Ausschweifungen entleert ist, muß durch Verbrechen wieder gefüllt werden.“ *)

Ich erinnere mich, daß ich an einem schönen

*) Tacitus.

Tag durch Beschädigung meines Wagens genöthigt ward, einen ganzen Abend in einem Dörfchen anzuhalten. Der Pfarrer beehrte mich mit einem Besuch, und nach einer kleinen Mahlzeit schlenderten wir in dem Oertlein umher. Mein Begleiter war von gefälligem, ruhigem Benehmen und in Anbetracht seines niedern Standes und seiner dürftigen Hilfsmittel nicht übel unterrichtet. Uebrigens schien er die Lebhaftigkeit seiner Landsleute nicht zu besizen, sondern war eher trüb und nachdenklich, nicht nur im Ausdruk seines Gesichtes, sondern auch nach seiner ganzen Denkweise.

„Sie haben hier eine bezaubernde Gegend; es kommt mir fast wie eine Sünde vor, sie schon so bald zu verlassen."

Wirklich befanden wir uns im Augenblik als ich diese Bemerkung gegen den guten Priester machte, auf einem sehr angenehmen, reizenden Standpunkt. Ein kleiner, aus einem Schlagholz zur Linken kommender Bach rieselte glänzend und sprudelnd vor uns nieder, um die Dorfwiesen, durch die er sich in gewundener, nicht unmelodischer Strömung hinschlängelte, mit lebhafterem Grün zu überdeken. Wir hatten Halt gemacht, und ich lehnte mich gegen einen alten vereinzelten Wallnußbaum, der den ganzen Schauplaz beherrschte. Das Dorf war etwas verstekt, und der Rauch seiner wenigen Feuerstätten stieg langsam und malerisch den stillen, tiefen Himmel hinauf, nicht ganz

ungleich den menschlichen Wünschen, die, obwol von der groben, dumpfen Erde ausgehend, sich auf ihrem Weg zum Himmel läutern. Aus dem Dörfchen scholl, wenn andere Laute, deren ich gleich gedenken werde, für einen Augenblik schwiegen, der Freudenruf der Kinder, durch die Entfernung zu einem verwirrten aber immer noch durchdringenden Ton gesänftigt, der wie die Stimme unserer eigenen dahin geschwundenen Kindheit aufs Herz fiel. Vor uns in weiterer Ferne zog sich eine Hügelkette hin, gegen welche die Herbstsonne allmälig niedersank und ihre goldenen Stralen auf Gruppen von Landvolk warf, die auf der entgegengesezten Seite des Baches etwas von uns entfernt, theils über den Anger hin zerstreut, theils unter dem Schatten einer kleinen Baumgruppe zusammengedrängt waren. Erstere bestanden aus den Jüngeren und Denjenigen welche an der Lust der Jugend Freude hatten; sie tanzten zu der fröhlichen Musik, die hie und da, mit Gelächter und lauterem Scherzruf vermischt, jubelnd an unser Ohr strömte. Die Väter und Mütter des Dörfleins genoßen eine ruhigere Freude unter den Bäumen, und unwillkürlich lieh ich ihrem Gespräch einen seelenvollern Anstrich durch die Vorstellung, sie verständigten sich mit einander über die gegenseitige Liebe, die sie unter ihren Kindern wahrnehmen mochten.

„Will Monsieur den Tanzenden nicht näher

treten?" fragte der Pfarrer. „Ein wenig weiter unten ist eine Planke über den Bach gelegt."

„Nein," erwiederte ich, „vielleicht ist der Standpunkt wo wir uns befinden günstiger. Welche Fröhlichkeit ertrüge die Beobachtung in all zu groser Nähe?"

„Ach ja! mein Herr," bemerkte der Priester mit einem Seufzer.

„Und doch," hob ich nachdenklich wieder an, indem ich mehr zu mir selbst als zu meinem Gefährten sprach, „und doch wie glüklich scheinen sie. Welch eine Wiedergeburt unserer Träume von Arkadien sind Querpfeife und Tanz, die schimmernden Bäume überglüht von der sinkenden Herbstsonne, der grüne Rasen, der murmelnde Bach, das laute Lachen, das den Satyr in seinem umlaubten Schlupfwinkel aufschrekt, das ländliche Gekose, das noch süßer werden wird, wenn die Sonne hinunter ist, und das Zwielicht dem Seufzer grösere Zärtlichkeit, dem Erröthen eine sanftere Farbe gibt! Ach warum ist es blos die Wiedergeburt eines Traums? warum blos ein Einschiebsel zwischen Mühe und Schmerzen, — nur kurze Sklavensaturnalien — nur der grüne Ruheplaz auf dem peinlichen, langen Weg der Arbeit und Plage."

„Sie sind der erste Fremde," entgegnete der Pfarrer, „der den dünnen Schleier unserer gallischen Fröhlichkeit zu durchschauen scheint; der Er-

ſte für welchen das Schauſpiel, das ſich uns jezt darbietet, andere Empfindungen hervorruft, als Glauben an das Glük unſeres Landmanns und Beneidung ſeiner vermeintlichen Ueberfülle. Aber wie die fröhlichſten Menſchen nicht eben die glüklichſten ſind, ſo, fürcht' ich, iſt es auch der Fall mit ganzen Nationen."

Ich ſah den Pfarrer etwas erſtaunt an. „Ihre Bemerkung, mein Vater, geht über die gewöhnliche Urtheilsſchärfe Ihrer Amtsbrüder hinaus."

„Ich hab drei Viertheile der Erde durchreist," antwortete der Prieſter; „nicht immer war ich zu Dem beſtimt, was ich bin." Hier blizten ſeine ſanften Augen von einem plözlichen Stral auf, der eben ſo ſchnell wieder dahin ſchwand. „Ja," wiederholte er in ruhigerem Ton, „ich habe den grösten Theil der bekanten Welt durchzogen, und habe gefunden, daß wo ein Menſch viele Lebensgüter zu hüten, viele Rechte zu vertheidigen hat, er nothwendig die Nachdenklichkeit und den Ernſt Derjenigen annimmt, die den Werth eines in ihrem Beſiz befindlichen Schazes kennen und ihren ganzen Sinn darauf richten, ſich gegen den Verluſt deſſelben zu ſichern. Auch hab ich bemerkt, daß die Freude, die durch augenblikliche Befreiung von der Arbeit hervorgebracht wird, in einem natürlichen Verhältniß zur Gröſe der vorangegangenen Mühſale ſteht, daher kein

europäischer Jubel so ausgelassen, wie der des Negersklaven ist, wenn ein kurzer Feiertag ihn von seiner Frohn befreit. Ach! eben diese Freude ist der stärkste Beweis von der Wucht seiner Ketten, gerad wie wir an uns selbst finden, daß der genußvollste Augenblik immer derjenige ist, der dem Aufhören eines tiefen Seelenleidens oder eines heftigen Körperschmerzens unmittelbar nachfolgt.“ *)

Ich wurde durch diese Bemerkung betroffen. — „Ich sehe jezt,“ sprach ich, „daß ich als Engländer den sprichwörtlichen Ernst meiner Landsleute nicht zu beklagen, oder den leichtern Sinn der Söhne Italiens und Frankreichs nicht zu beneiden habe.

„Nein,“ erwiederte der Pfarrer, „die glüklichsten Nationen sind diejenigen, bei deren niedern Ständen Sie am wenigsten ein Zurüksinken vom Frohsinn zur Niedergeschlagenheit wahrnehmen; und Nachdenklichkeit, das edelste Merkmal des einzelnen Menschen, hat eben diesen Werth auch bei

*) Ist dieser Gedanke richtig, so kann er uns über den Verlust jener Dorftänze und ländlichen Festtage, um deren willen das „lustige England“ einst berühmt war, trösten. Ihr Verlust wurde dem düstern Einfluß der Puritaner zugeschrieben, aber nie kam es den guten Dichtern, welche diesen Verlust so sehr beklagt haben, zu Sinn, daß derselbe auch der Freiheit zugeschrieben werden muß, welche von diesen Puritanern wenn nicht eingeführt doch allgemein gemacht wurde.
Der Herausgeber.

einem ganzen Volk. Freie Menschen sind ernsthaft; es liegen ihnen Zweke am Herzen, die werth sind, die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Sklaven bleibt es vorbehalten, sich im jezigen Augenblik der Trauer, im nächsten der Fröhlichkeit hinzugeben."

„In dieser Hinsicht," antwortete ich, „würde es das beste Zeichen für Frankreich sein, wenn die Heiterkeit seiner Bewohner nicht länger ein richtiges Sprichwort wäre und die gedankenvolle Stirn an die Stelle des lächelnden Mundes träte."

„Dieser Tag würde das Anfangsdatum unseres politischen Glükes sein," entgegnete Jener.

Wir schwiegen mehrere Minuten lang; unser Gespräch hatte eine Trübung auf die heitere Scene vor uns geworfen, und der Ton der Flöte that meinem Ohr nicht länger wol. — Ich schlug dem Geistlichen vor, in meine Herberge zurükzukehren. Indem wir uns langsam in besagter Richtung entfernten, betrachtete ich meinen Begleiter genauer, als ich bisher gethan. Seine Gestalt war ein Muster männlicher Kraft und Anmuth, und hätt' ich nicht sehr aufmerksam auf seine Wange geschaut, so hätt ich denken mögen, er müsse die Eichen um seine Dorfkirche her überleben. Aber die Wange war verwelkt und hektisch, und schien anzudeuten, daß das heise Feuer, das unsichtbar aber unnachlassend im tiefen Herzen brannte, den sterblichen Stoff lang vorher ver-

zehren werde, eh die Zeit die allmälige Zerstörung begonnen haben würde.

„So sind Sie denn weit gereist, mein Herr," fragte ich, indem mein Ton meine Neugier ausdrükte.

Der gute Pfarrer durchschaute meinen Wunsch, etwas über seine Abenteuer zu vernehmen. Selten trennt man sich von der Welt, ohne durch die Theilnahme Anderer erfreut zu werden, oder diesen Antheil durch Erzälung derjenigen Lebensabschnitte, die man selbst am liebsten hat, gern belohnen zu wollen. Ehe wir von einander schieden, gab er mir seine kleine Geschichte. Er war für die Armee erzogen worden; bevor er aber in diesen Stand wirklich eintrat, hatte er die Tochter eines Nachbars gesehen — sie geliebt und — das alte Lied — sie liebte ihn wieder und starb, ehe die Liebe durch die Feuerprobe der Ehe gegangen. Nicht länger empfand er jezt einen Wunsch nach Ruhm, wol aber nach Zerstreuung. Er verkaufte sein kleines Eigenthum und reiste beinah vierzehn Jahre lang durch die civilisirten Länder Europas, wie durch die fernen Gegenden, wo Wahrheit eine Fabel scheint und Dichtung ihre Gebilde verwirklichet wenn nicht überboten findet.

Arm am Beutel, müd im Geist kehrte er endlich zurük. Er ward Das, als was ich ihn jezt sah: „Mein Los schwankt jezt nicht mehr unsicher umher," sprach er zum Schluß; „aber ich

finde einen grosen Unterschied zwischen Ruhe und Zufriedenheit. Mein Herz zehrt sich hier durch sich selbst auf: die Motte frist das niedergelegte Gewand stärker an als es durch Sturm oder durch Kampf abgetragen worden sein würde."

Als Erwiederung brachte ich einige Gemeinpläze über Einsamkeit, das Glük sicherer Zurükgezogenheit und des Landlebens an. Jener schüttelte still den Kopf, gab aber keine Antwort. Vielleicht dachte er richtig, daß unsere Empfindungen stets über dem Urtheilsbereich eines uns fremden Menschen stehen. Wir schieden mit mehr Herzlichkeit als Dies bei Bekanten von so kurzer Dauer in der Regel der Fall ist. Auf meiner Rükreise von Rußland hielt ich in dem Dörfchen an, um mich nach dem Pfarrer zu erkundigen: allein eine Zeit von wenigen Monaten hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Bereits war das menschliche Gewand von der Motte durchgefressen. Ich ging auf sein niedriges, namenloses Grab und fühlte, daß dort die einzige Ruhe zu finden sei, deren Einförmigkeit sich kein Ueberdruß zugesellt.

## Zweites Kapitel.

Ankunft in Petersburg. — Zusammentreffen mit einem wißbegierigen, geheimnisvollen Fremden. — Nichts übers Reisen!

Wirklich wars als beträt' ich eine neue Welt, als mir das frostige Glük zu Theil ward, in Rußland einzuziehen. Ich hatte erwartet in Petersburg eine wundervolle Stadt zu finden, und ward getäuscht. Es war blos der wundervolle Anfang einer Stadt und freilich hätt' ich nichts Anderes erwarten sollen. Nie aber vielleicht gab es einen Ort, zu dem man unter solchen Schwierigkeiten gelangen muste. Welche Winde, welches Klima — welche Polizeieinrichtungen — gehandhabt von sechs Fuß hohen Kerlen mit nichts Menschlichem an sich, als ihre Unsauberkeit und Wildheit! Welche empörende Zögerungen, Diffikultäten, Feuerproben, die man durchzumachen hatte, und dies noch obendrein mit einer Miene der vollkommensten Zufriedenheit! Bei Gott, man hätte glauben sollen jedenfalls müsse es wenigstens ein irdisches Paradies sein, wozu Einem der Zugang so schwer gemacht werde, und keine holländischaussehende Stadt mit unbehaglichen Kanälen und dem erschreklichsten Himmelstrich, worunter ein civili-

sirtes Wesen je den Tod des Erfrierens starb. „Ganz eine Stadt wie eine Nation von Bären sie bauen würde, wenn Bären je Baukünstler werden sollten,“ sprach ich zu mir selbst als ich mit klappernden Zähnen und des Gefühls beraubten Gliedmaßen in der nordischen Hauptstadt ankam.

Mein Gefährt hielt endlich vor einem Gasthof, den man mir bezeichnet hatte. Ich glaube, es war eine Petersburg ganz besonders zukommende Eigenthümlichkeit, daß zur Zeit wovon ich spreche keine Straße einen Namen führte. Wollte man also ein Haus ausfindig machen, so konnte man Dies nur durch mündliche Beschreibung. Sehr angenehm war es dabei, mitten in der Straße anzuhalten, auf eine solche Beschreibung ihrer ganzen Länge nach zu horchen und zu finden daß man, während die Details immer mehr anwuchsen, in kurzer Frist zu einer Eissäule ward. Nachdem ich eingenistet, aufgethaut und gespeist war, fiel ich in einen festen Schlaf und schlief achtzehn Stunden lang ohne ein einziges Mal zu erwachen; ja mir kam's ein Wunder vor, daß ich überhaupt wieder aufwachte.

Sofort kleidete ich mich an und nahm einen Dolmetscher, einen Liefländer und grosen Spizbuben aber gescheiden Menschen, der sich zweimal wöchentlich wusch und dessen Bart nicht über acht Zoll lang war. Mit ihm sezte ich mich in meinen Wagen und fuhr aus, meine Empfehlungbriefe

abzugeben. Der wichtigste lautete an den Admiral Apraxin; mit diesem Mann sollt' ich mich erst besprechen, eh' ich eine Unterredung beim Kaiser suchte. Demgemäß begab ich mich nach seinem Hotel, das auf einer Art Kai lag, und für Petersburg wirklich sehr prächtig war. In dieser Gegend lebten damals und etwas später noch gegen dreissig andere der höchsten Beamten, General Jagoynsky, General Czernicheff u. s. w. Bezeichnend genug steht als das merkwürdigste öffentliche Gebäude in der Nachbarschaft das grose Schlachthaus — ein hübsches Pröbchen einer Satire aus dem Leben!

Als ich durch den Hausflur des Admirals gehen wollte erfuhr ich die Kränkung mich von seinen Bedienten zurükgewiesen zu sehen. Da im nämlichen Moment zwei Männer in militärischer Kleidung augenbliklich vorgelassen wurden, kam mir dieses Benehmen etwas hart gegen einen Menschen vor, der so weit gereiset war, um den Herrn Admiral zu sehen, und ich sprach meine Entrüstung gegen meinen Dolmetscher Muskotofsky aus.

„Sie sind nicht so reich gekleidet wie jene Herren," erwiederte er.

„Das wäre der Grund?"

„Bei St. Nikolas! Uberdies liefen vor Jenen zwei Bediente mit dem Ruf her: aus dem Weg!"

„Ich thäte also besser, wenn ich mich reicher anzöge und zwei Vorläufer mitnähme."

„Ja! bei St. Nikolas."

Auf diese Anweisung hin kehrte ich zurük, warf mich in Scharlach und Gold, nahm ein paar Lakaien, begab mich wieder zu Admiral Apraxin, und wurde im Augenblik vorgelassen. Wer hätte gedacht, daß diese Wilden uns so ähnlich wären? Man sieht — Kleider machen Leute in der ganzen Welt!

Der Admiral, ein sehr vielbedeutender Mann am Hof, obwol er einige Zeit nachher Sibirien oder der Knute kaum entging, war höflich genug gegen mich. Ich sah aber bald, daß der grosartige Czar, troz seiner Vorliebe für Apraxin, auf dem breiten Schachbrett der Politik andern Spielern nur unbedeutende Züge überließ. Demzufolge schien meine Aufgabe an diesem Hof derjenigen an den meisten andern Höfen, wonach es besser ist den Günstling als den Fürsten selbst zu gewinnen, ganz unähnlich. Ich verlor also keine Zeit eine Unterredung mit dem Kaiser selbst zu suchen, und bereitwillig ward mir solche zugesagt.

Am Tag vor der Audienz machte ich zu meinem Vergnügen einen Gang durch die Stadt. Ich betrachtete mir ihre werdende Gröse und warf insonderheit einen nachdenklichen Blik auf die Festung oder Citadelle, die mitten in der Stadt auf einer Insel liegt. Mehr als hunderttausend Menschen sollen beim Bau derselben das Leben verlo-

ren haben. So groser Opfer bedarf es zur Ueberwindung der Natur!

Während ich mich auf diese Art unterhielt, bemerkte ich daß ein Mann in einem von einem einzigen Pferd gezogenen Chaischen zweimal an mir vorüberfuhr und mich sehr aufmerksam ansah. Wie die Meisten meiner Landsleute lieb ich das Angaffen nicht; allein in dieser unbekanten Stadt hielt ich es gleichwol für räthlicher, das zuerst beabsichtigte Stirnrunzeln mit einer gutmüthigen Miene umzutauschen und weiter zu gehen. Ein seltsamer Anblik fesselte gleich darauf meine Aufmerksamkeit. Zwei Männer mit Bärten, worin ein Adler hätte nisten können, wandelten in ihren wunderlichen langen Röken gemach dahin, und machten, mit aller Ehrerbietung gesagt, dem Bild der Menschheit allerdings wenig Ehre. Im Moment, wo sie an ein Thor kamen, stürzten zwei andere Männer von erstaunlicher Körperlänge hervor, Jeder mit einer Baumscheere bewaffnet. Ehe eine Sekunde vorüber, waren die Bärte der beiden Ersteren weg, und eh eine zweite Sekunde verflossen, war auch der untere Theil ihrer Röke fort. Nie sah ich Auswüchse mit solcher Fertigkeit erstirpiren. Die beiden Operateurs, die während des kurzen Handels ein tiefes Stillschweigen beobachtet, zogen sich sofort ein wenig zurük, und die verstümmelten Wanderer sezten ihren Weg mit einem Ausdruk gewaltiger Unzufriedenheit fort.

„Nichts übers Reisen, wahrhaftig!“ sagte ich laut vor mich hin.

„Gewiß,“ erwiederte eine Stimme hinter mir auf englisch. Ich wandte mich um und erblikte den Menschen, der mich in dem einspännigen Chaischen so aufmerksam betrachtet hatte. Es war ein langer, kräftiger Mann, sehr einfach, ja schäbig in eine grüne Uniform mit schmaler, abgetragener Goldtresse gekleidet. Er schien mir ein Fremder zu sein, wie ich selbst, obwol Accent und Aussprache deutlich bewiesen, daß er kein Eingeborner desjenigen Landes sei, in dessen Mundart er mich angeredet.

„Ganz gewiß,“ wiederholte er, „nichts übers Reisen.“

„Und Reisen,“ entgegnete ich höflich, „in Gegenden wohin Reisende selten kommen. Erst seit sechs Tagen bin ich in Petersburg, aber bis zu meiner Ankunft kante ich die Manigfaltigkeit der menschlichen Natur und die Macht des menschlichen Geistes noch nicht. Doch erlauben Sie mir zu fragen, was der wunderliche Auftritt bedeutet, den wir so eben mit angesehen?“

„O nichts,“ erwiederte der Mann mit einem breiten, kräftigen Lächeln, „nichts als einen Versuch, Menschen aus Thiereu zu machen. Jezt ist, Dank sei Gott, diese Scheerart kein groses Bedürfniß mehr, vor einigen Jahren aber waren mehrere Stationen von Barbieren und Schneidern

erfoderlich, damit sie mit ihren Obliegenheiten nur fertig werden konnten. Jezt wird so etwas sehr selten nöthig. Jene Herren waren für die Operation ausdrüklich bezeichnet. Bei — —" (hier that der Mann einen gut englischen, etwas nach der Marine schmekenden Fluch, der mich in den Straßen von Petersburg ein wenig verwunderte) „ich wollte es wäre eben so leicht alle alte Bräuche abzuschneiden, eben so leicht dem Geist den Bart zu stuzen! Ha, ha!"

„Gleichwol muß der Czar einige Schwierigkeit gefunden haben, auch nur diese äusserlichen Verbesserungen durchzusezen, und, die Wahrheit zu sagen, ich seh immer noch so viel Bärte, daß es mir scheinen will, die Reform sei nur eine theilweise, keine allgemeine gewesen."

„Ach, das sind die Bärte des gemeinen Volks. Diese läst der Czar für jezt noch. Haben Sie schon die Doken gesehen?"

„Nein, ich bin nicht genug Seemann, um viel Interesse dafür zu haben."

„Hm hm! Da sind sie vielleicht Offizier?"

„Mit der Zeit hoff ichs zu werden — jezt bin ichs noch nicht."

„Noch nicht? Hm! es gibt Gelegenheit genug für Diejenigen, die es werden wollen. Was ist denn Ihr Beruf und was verstehen Sie am besten?"

Ich erbaute mich keineswegs an dem ehrlichen Visitatorsgeist des Fremden. Man ärgert sich

über ungehörige Fragen nicht sonderlich, wenn man sie ohne Weiteres beantworten kann, aber sie dünken uns unverzeihlich, wenn man Solches nicht kann. Nun war Lezteres eben mein Fall. Bei allem Verstand des Grafen Devereux dürfte ihm die Angabe, was er am besten verstehe, nicht leicht geworden sein. „Herr," erwiederte ich daher, „mein Beruf ist auf keine Frage zu antworten, und was ich am besten verstehe, ist den Mund zu halten.

Der Fremde lachte. „Ja, ja, das ists was alle Engländer am besten verstehen; aber seien Sie mir nicht bös. Wenn Sie mich nach Haus begleiten wollen, so sez ich Ihnen ein Glas Brantwein vor!"

„Ich bin Ihnen für das Erbieten sehr verbunden, aber meine Geschäfte nöthigen mich, es abzulehnen. Guten Morgen, mein Herr."

„Guten Morgen!" antwortete der Mensch indem er zur Erwiederung meines Abschieds leicht den Hut rükte.

Wir trennten uns, wie ich glaubte, aber ich irrte mich. Mein böser Stern wollte, daß ich, auf der Rükkehr nach Haus den Weg verlor. Während ich einen französischen Handwerker, der nicht sonderlich geneigt schien, sich um meinetwillen aufzuhalten, nach der besten Richtung befragte, kam mein neugieriger grüner Freund wieder auf mich zu. „Ha, Sie haben den Weg ver-

loren — ich kann Sie besser als irgend Einer in Petersburg darauf zurük bringen!"

Ich hielt es für angemessen das Offert anzunehmen, und Seite an Seite gingen wir mit einander fort. Mit ziemlicher Aufmerksamkeit faste ich jezt meinen Mann ins Aug. Bereits hab ich gesagt, er sei lang und stämmig gewesen; — nebenher war er ausgezeichnet wol gebaut und hatte eine Art seemännischer Ungezwungenheit in Wesen und Benehmen. Sein Gesicht war sehr eigenthümlich: — scharfgezeichnet, kurz und fest; ein kleiner, diker Schnurrbart dekte die Oberlippe, das übrige Gesicht hatte er rasirt. Der Mund war breit, schloß sich aber beim Schweigen mit jenem Ausdruk eiserner Entschiedenheit, die sich in keinem andern Theil der Physiognomie in solchem Grad anzudeuten vermag. Die Augen waren gros, weit geöffnet, beinah streng, und wenn er, was im Lauf der Unterredung oft geschah, den Hut aus der Stirn schob, enthüllte er zwei starke, tiefe Furchen zwischen den Brauen, die entweder auf Nachdenken oder auf leicht zu reizenden Zorn — vielleicht auf Beides — deuteten. Er sprach schnell, und bei manchen Anlässen mit einiger Verlegenheit in der Stimme, die sich jedoch seinem Benehmen nie mittheilte. Wirklich schien er mit den Bauten dieser entstehenden Stadt aufs Genaueste bekant zu sein, und stand häufig still, um mir zu sagen, wann dieses Haus aufgeführt worden, wohin

jene Straße führen solle, u. s. w. Jede dieser Einzelheiten bewies stets einen grosen Sieg über natürliche Hindernisse und bisweilen über Nationalvorurtheile, so daß ich mich nicht enthalten konnte, einige begeisterte Bemerkungen zum Lob des genialen Czars hinzuwerfen. Die Augen des Mannes funkelten bei diesen Worten.

„Es ist leicht ersichtlich," sprach ich, „daß Sie mein Gefühl theilen und somit die Bewunderung dieses grosen Mannes sich nicht blos auf Engländer beschränkt. Wie klein erscheinen gegen ihn alle andere Monarchen: sie zerstören Reiche — der Czar erschafft sie. Die ganze Weltgeschichte gibt kein Beispiel so umfassender, so folgewichtiger, so ruhmwürdiger Triumpfe, wie die seinigen. — Wie seine Unthanen ihn anbeten sollten!"

„Nein" erwiederte der Fremde mit verändertem, nachdenklichen Ton: „Nicht seine Unterthanen, sondern deren Nachkommen werden seine Beweggründe würdigen und ihm verzeihen, daß er aus Rußland ein Land für Menschen zu machen strebte. Das jezige Geschlecht kann aus seinen barbarischen Gewohnheiten und thierartigen Gebräuchen bisweilen herausgespottet, bisweilen herausgezwungen werden; aber es durch Vernunftgründe herauszubringen ist unmöglich, und es liebt den Mann nicht, der diesen Versuch macht. Ja, Herr, es ist eine Frage ob das Andenken Iwan's IV,

der zur Beschäftigung unter das Gebet und zur Appetiterregung zwischen das Essen hinein Hunde abschlachtete, es ist eine Frage, ob sein Andenken nicht so beliebt ist, als der jezt lebende Czar. Mindestens weiß ich, daß so oft Lezterer eine Reform unternimmt, die guten Moskowiten die Achseln zuken und murmeln: So was brauchten wir nicht zu thun in den guten alten Tagen Iwans IV."

„Ah! bei allen Nationen hängt das gemeine Volk ausnehmend an seinen alten Gebräuchen. Ich will Ihnen sagen, Wer mir die grösten Feinde zu sein scheinen, die wir Lebenden je hatten — unsere Vorfahren!"

„Ha! ha! ha! — recht gut!" rief der Unbekannte, und sezte nach kurzer Pause mit einem Ton tiefen Gefühls, das bis jezt keineswegs einen Bestandtheil seines Karakters zu bilden geschienen, hinzu: „Wir müssen Das, was für das Menschengeschlecht gut ist, aus innerem Trieb thun, und dürfen daher unsere Bemühungen durch den Widerstand, den Haß oder die Undankbarkeit, die wir von Aussen erfahren, nicht niederschlagen lassen. Es wird Lohn genug für Peter I sein, wenn dereinst in jenem Umlauf der Bildung durch die ganze Welt, die ich mit nichts besser vergleichen kann, als mit dem Umlauf des Bluts im menschlichen Körper, Rußlands Ruhm nicht auf dem

Umfang seines Gebiets, sondern auf dem Umfang seiner Gesittung, nicht auf der Zahl seiner verthierten und verdumpften Bewohner, sondern auf der Zahl erleuchteter, glüklicher und freier Menschen beruht; es wird genug für ihn sein, wenn er dann als erster Begründer dieses grosen Wechsels gelten wird — wenn seine Leistungen gegen die entgegenstehenden Hindernisse richtig abgewogen werden — wenn bei seinem redlichen, unermattbaren Bemühen Millionen zu einem bessern Zustand zu erheben, er über den Anstoß, den er in einem beschränkteren Kreis geben mag, nicht zu streng beurtheilt wird, und wenn man ihm in Erwägung der grosen Schlacht, die ihm gegen Gewohnheit, Umstände und Geist des Widerspruchs durchzufechten oblag, verzeiht, daß er nicht stets auch sich selbst besiegt hat."

Damit brach der Fremde plözlich ab; unwillkürlich war ich ergriffen von seinen Worten und der Kraft, womit er gesprochen. Wir standen jezt vor meinem Quartier. Ich bat meinen Führer einzutreten, aber die Veränderung in unserem Gespräch schien ihm die Gesellschaft für den Augenblik etwas entleidet zu haben.

„Nein" entgegnete er „ich habe jezt zu thun. Wir sehen uns später wieder. Wie heissen Sie?"

„Gewiß," dacht' ich, „nahm kein Mensch je

so wenig Bedenken, gerad heraus zu fragen.“
Gleichwol antwortete ich ihm wahr und offen.

„Devereux!“ rief er, wie überrascht. „Ha!
— — recht! — wir werden uns wiedersehen. Guten Tag!“

# Drittes Kapitel.

Der Czar, die Czarin; ein Fest bei einem russischen Grosen.

Am folgenden Tag legte ich meine reichste Kleidung an und begab mich, meiner Weisung gemäß, mit so vielem Gepräng, als ich aufbieten konnte, in den Czaren-Palast, falls ein ausnehmend bescheidenes Gebäude einen so stolzen Namen verdiente. Obwol meine Sendung keine öffentliche war, wunderte ich mich doch ein wenig über die ungemeine Einfachheit und Abwesenheit jeden Pompes, welche die kaiserliche Residenz darbot. Ich ward für einige Augenblike in ein elendes Vorzimmer geführt, worin sich verschiedene Modelle von Schiffen, Kanonen und Häusern, zwei bis drei unbedeutendere Portraits, so wie eines von König Wilhelm III und ein anderes von Lord Carmarthen befanden. Gleich darauf wurde ich in die fürstliche Gegenwart zugelassen.

Es waren nur zwei Personen im Zimmer — eine Frau und ein Mann; keine Offiziere, keine Höflinge, keine Bedienten, keines von den Abzeichen oder Beurkundungen der Majestät. Die Frau war Katharina, die Czarin; der Mann war

der Fremde, mit dem ich Tags zuvor zusammengetroffen, und — Peter der Grose.

Die Identität des Czars mit meinem fragelustigen Bekanten machte mich etwas bestürzt, indessen nahm ich eine so zuversichtliche Miene an, als ich vermochte. Wirklich hatte ich hinlänglich gut von der kaiserlichen Person gesprochen, um sehr wenig Besorgniß darüber zu fühlen, daß ich der kaiserlichen Würde unbewust so geringen Respekt erwiesen.

„Hoho!“ rief der Czar, indem ich mich ihm ehrfurchtvoll näherte, „ich hab Ihnen gesagt, wir würden uns wieder sehen!“ Damit wandte er sich um und stellte mich Ihro Majestät vor. Diese ausserordentliche Frau empfing mich mit grosem Anstand. Obwol ich Gelegenheit gehabt den künstlichsten und prächtigsten Hof von Europa zu beobachten, muß ich bekennen, daß ich im Aeussern der Czarin Nichts entdeken konnte, was verrathen hätte, daß sie Magd eines lutherischen Geistlichen und Weib eines schwedischen Dragoners gewesen; mochte die Würde nun in ihrer Natur liegen oder mochte diese Frau, was wahrscheinlicher, ein Beleg für die abgedroschene Erfahrung sein, die Sukling im Brennoralt ausspricht: „Succeß ist eine rare Schminke — verbirgt jede Häslichkeit.“

Während ich mich verbeugte stand die Czarin sehr ruhig auf und brachte mir zu meinem nicht geringen Erstaunen mit eigener Hand ein ziemlich

groses Glas unvermischten Brantwein. Nichts in der Welt ist mir so verhast als dieses Getränk. Gleichwol schlang ich es hinab als wär es Nektar gewesen, und warf einige schöne Worte über die Gabe hin, welche die gute Czarin nicht vollkommen zu verstehen schien. Nach ein paar vorläufigen Bemerkungen ging ich sofort zu meinem Hauptgeschäft beim Czar über. Die Kaiserin saß etwas entfernt, hörte aber mit augenscheinlicher Aufmerksamkeit auf das Gespräch. Der auffallend scharfe und kräftige Verstand meines kaiserlichen Wirthes ergriff mich unwiderstehlich. Da war keine Hoffnung, ihn durch diplomatische Winkelzüge zu täuschen oder zu misleiten. Der einzige Weg, auf welchem dieser wunderbare Mann je misleitet wurde, waren seine eigenen Leidenschaften. Seine Vernunft besiegte alle Fehler, nur nicht die des Temperaments. So künstlich als mirs möglich, lenkte ich die Unterredung auf Schweden und Karl XII. Haß gegen die eine Macht, dacht' ich, erzeugt vielleicht Liebe gegen eine andere; und wenn dies der Fall ist, so wird das Erzeugniß von einem sehr kräftigen Vater stammen. Während ich noch an diesem Gegenstand war, bemerkte ich, daß gräsliche Konvulsionen über das Gesicht des Aufhorchenden kamen —, so gräsliche, daß ich unwillkürlich den Blik abwandte. Das war ein Glük für mich. Nichts brachte den Czar so in Wuth, als wenn er während dieser Gesichtsverzer-

rungen, denen seine Natur von Jugend auf unterworfen gewesen, beobachtet wurde.

Nachdem ich mich so lang mit ihm unterhalten, als ich es der Schiklichkeit gemäß achtete, erhob ich mich zum Abschied. Er entließ mich sehr freundlich. Ich stieg wieder in meine schöne Equipage und eilte nach Haus zu kommen.

Zwei bis drei Tage nachher ließ mich der Czar zu einem grosen Mittagessen bei Apraxin einladen. Ich begab mich hin und befand mich bald in Unterhaltung mit einem drolligen Männchen, einem holländischen Gesandten und grosen Günstling des Czars. Der Admiral und seine Frau reichten eh man sich zum Essen niedersezte Jedem von der Gesellschaft ein Glas Brantwein auf einem Teller.

„Was für eine widerliche Sitte!" raunte mir der kleine Holländer zu, indem er gleichwol mit einer Miene ziemlicher Zufriedenheit mit den Lippen schmazte.

„Nun," entgegnete ich klüglich, „jedes Land hat seinen Brauch. Vor einigen Jahrhunderten kam es einem französischen Reisenden erschreklich vor, daß wir Engländer rohe Austern äßen. Aber die Engländer thaten recht daran Austern zu essen, und vielleicht werden wir bei dem fortwährenden Wachsthum der Civilisation mit der Zeit auch die Ueberzeugung gewinnen, daß die Russen recht daran thun Brantwein zu trinken.

Aber wahrhaftig" (wir hatten uns jezt zur Tafel niedergesezt,) „ich finde mich hier angenehm überrascht. Sämtliche Gäste sind meine eigenen Landsleute gekleidet, groser Anstand herrscht allenthalben. Wär es etwas weniger kalt, so könnt ich mich in London oder Paris glauben."

„Warten Sie," würgte der kleine Holländer, den Mund voller Kraftbrüche, hervor: „warten Sie, bis Sie die Leute sprechen gehört. Was glauben Sie zum Beispiel, daß die Dame neben mir eben sage?"

„Das kann ich nicht errathen, aber sie lächelt allerliebst und in ihrem Benehmen drüken sich nebeneinander so viel Freundlichkeit und Ehrerbietung aus, daß ich denke, sie bittet entweder um irgend eine grose Gefälligkeit, oder stattet ihren Dank für eine solche ab."

„Recht," rief der kleine Gesandte, „ich will Ihren Dolmetscher machen. Sie sagt zu jenem alten Mann: mein Herr, ich bin unendlich dankbar, — und bitte St. Nikolaus daß er sie segne — für die grose Güte, womit sie mir vorgestern bei Ihrem herrlichen Diner ein so köstliches Räuschchen angehängt!"

„Sie sind wizig, mein Herr," erwiederte ich lächelnd. „Si non è vero è ben trovato."

„Bei meiner Seele es ist wahr," rief der Holländer. „Aber still! sehen Sie man macht sich daran, die grose Torte anzuschneiden."

Ich wandte meine Augen auf die Mitte des Tisches, auf welchem eine ungeheure Pastete prangte. Im nämlichen Augenblik ward sie angeschnitten, und heraus trat — ein häslicher kleiner Zwerg.

„Werden sie Den aufessen?" fragt' ich.

„Ha, ha," lachte der Holländer; „nein; das ist eine Mode des Czars, welcher nachzuahmen der Admiral für angemessen erachtet. Sehen Sie, so was kizelt die stumpfsinnigen Russen. Sie scheinen sehr heiter darüber; eine allgemeine Fröhlichkeit verbreitet sich."

„Wirklich," erwiederte ich, „Spässe aus dem gewöhnlichen Leben sind der einzige Wiz, wofür Wilde ein Verständniß haben."

„Ja, und wärs nicht hie und da um eines solchen Spasses willen, so würde der Czar über die Maßen verhast sein. Aber Zwergpasteten und Narrenaufzüge bringen es seinen Unterthanen beinah aus dem Gedächtniß, daß er ihnen die Röke gekürzt und die Bärte gestuzt hat."

„Der Czar hat eine grose Freude an dergleichen frazzenhaften Aufzügen?"

„Die gröste!" Damit dämpfte der Kleine seine Stimme zu einem Geflüster herab: „Er ist der erste Buffon, der je gelebt hat. Ich will Ihnen ein Beispiel erzälen: (beiläufig gesagt, wie schmeken Ihnen diese Ungarweine?) am Neunte des vorigen Juni nahm der Czar mich und noch ein Halbduzend der fremden Gesandten mit in

sein Lusthaus Peterhof. Mittagstafel wie gewöhnlich, Alle toll und voll von Tokayer und zum Schluß Jedem ein Quart Brantwein von seiner Majestät eigener Hand. Zum Schlafen fortgetragen, Einige in den Garten, Andere ins Gehölz. Um vier Uhr wieder aufgewekt, immer noch im Nebel. Nach dem Lusthaus zurükgetragen, wo wir den Czar fanden, der uns einen tiefen Bükling machte, und Jedem eine Axt gab, mit der Weisung, ihm zu folgen. Wir schleppten uns fort, schwankten aber hin und her wie Schiffe in der Zuyder-See. Es ging in ein Gehölz, und wir wurden sogleich bedeutet, einen Weg in demselben durchzuhauen. Hübsche Arbeit für das Corps diplomatique! Auch sehen Sie wol, mein Herr, daß ich, bei meiner armen Seele! eben kein magerer Mann bin! Wir hatten drei Stunden Zeit dazu, — dann wieder zurükgeschleppt, aufs Neue betrunken gemacht — ins Bett geschikt, nach einer Stunde wieder aufgewekt — zum dritten Mal vollgeschüttet, und weil wir jezt nicht mehr zu erweken waren, in Ruhe gelassen bis zum nächsten Morgen. Vom Kaiser zum Frühstük geladen; — sehnten uns mit unsern wüsten Köpfen nach Kaffee — fanden nichts als Brantwein, — musten mitten im Kazenjammer aufs Neue trinken; — dann auf den elendesten Mären, von welchen keine einen Gulden werth war, ein Spazierritt; — weder Zügel noch Sättel, — bomp, bomp, bomp,

vor dem Fenster des Czars auf und nieder, während er und die Czarin uns zuschauten. Ich versichere Sie dieser Ritt machte mich um sechzehn Pfund leichter, mein Herr. — Zum Mittagessen gerufen — so wahr Gott lebt wieder betrunken gemacht. — Alle auf eine Schuyte zusammengeworfen; — kommt ein verteufelter Sturm. — Der Czar fast das Steuer, die Czarin steht auf der hohen Bank der Kajüte, die voll Wasser schwimmt. — Wellen-Getös — Windgebläse — das Versaufen gewiß, — reizende Aussicht! — Sieben Stunden lang umhergestoßen, endlich in den Hafen von Kronstadt getrieben. Der Czar verläst uns mit den Worten: „zuviel für einen Spas, he meine Herren?“ Stiegen ans Land, Alle naß wie Seehunde, machten ein Feuer an, zogen uns fasernakend aus, (ein holländischer Gesandter fasernakend — denken Sie einmal, mein Herr!) — verkrochen uns unter ein paar Schlittendeken und standen am nächsten Morgen mit einem Fieber auf. Reine Wahrheit, mein Herr! Hatte das Fieber zwei Monate lang. Sah den Czar im August wieder: „War doch ein herrlicher Ausflug nach meinem Lusthaus,“ sprach Seine Majestät — „müssen bald wieder eine Partie dort hin machen.“

Während mein kleiner Holländer dieses Geschichtchen erzälte, vergaß er die Ungerweine keineswegs, und da Bacchus und Venus alte Ver-

wandte sind, ward er jezt allgemach beredt über die Frauen.

„Was ist Ihre Ansicht von den russischen Damen?“ fragte er, „haben sie nicht lebendige Augen?“

„Allerdings,“ erwiederte ich. „Aber Alle haben schwarze Zähne; aus welchem Grund?“

„Sie halten es für eine Schönheit und sagen, weiße Zähne seien ein Neger-Abzeichen.“

Hier wurde der Holländer von einer andern Person angeredet, und es entstand eine Pause in unserem Gespräch. Endlich war das Essen vorüber, und die Gäste blieben nach demselben aus sehr guten Gründen nicht lang sizen: die Brantweinflasche zieht gewaltig zu einer liegenden Stellung. Ich hatte das Vergnügen die ganze Gesellschaft glüklich unter den Tisch gebracht zu sehen; den Holländer zuerst. Mir selbst war es mit Aufwand vieler Geschiklichkeit gelungen, einem gänzlichen Mangel an Bewustsein zu entgehen; und so brachte ich mich denn noch selbst nach Haus zurük, mehr belehrt als erfreut von den Merkmalen russischer Lustbarkeit.

# Viertes Kapitel.

Unterredung mit dem Czar. – Wenn Cromwel mit Ausnahme Cäsars der gröste Mann war, der sich je zu einem Thron aufschwang, so war Peter der gröste Mann, der je auf demselben geboren wurde.

Seltsam genug, daß Das, was die Aufmerksamkeit Peters des Grosen, wie Philipps des Milden auf mich zog, in so fern unter ähnlichen Umständen statt fand, als beide erlauchte Personen dabei mehr die Rolle von Unterthanen, als von Fürsten spielten. Gleichwol wüste ich keine stärkere Bezeichnung für den Gegensaz zwischen beiden Karakteren, als die Art und die Beweggründe des Incognitos, welches jeder für seinen Theil angenommen hatte.

Philipp barg auf einem Schauplaz niederer Ausschweifung und Schwelgerei den Jupiter unter dem Silen, trug die Maske blos um der Ausgelassenheit willen, die sie bedeken sollte, und entsagte dem Vorrecht der Macht lediglich um den gröbsten Freibrief des Lasters für sich in Anspruch zu nehmen.

Peter im Gegentheil enthob sich dem selbstsüch-

tigen Gepräng nur, um mit desto mehr Schärfe über die Interessen seines Volkes wachen zu können, gab den Vorsiz nur auf, um die Stelle des Inquirenten einzunehmen, und spielte den Unterthanen blos, um die Pflichten des Fürsten besser zu lernen. Hätt ich Muße, so möcht ich hier anhalten, um einen merkwürdigen Gegensaz nicht zwischen dem Czar und dem Regenten, sondern zwischen Peter dem Grosen und Louis le Grand zu zeichnen. Beide sind Schöpfer einer neuen Zeit; — an Beide knüpft sich ein gewaltiger Umschwung in den Verhältnissen zweier mächtigen Reiche. Hiemit aber endet die Aehnlichkeit und beginnt der Kontrast: die plane Einfachheit Peters, die überladene Pracht Ludwigs; die Strenge eines Barbarengesezgebers, die Milde eines Abgottes des Hofs. Der Eine, siegreicher Vertheidiger seines Landes erkämpft einen dauerhaften, festen und gerechten Triumph; der Andere, erobernder Verwüster eines Nachbarvolkes, gewinnt einen flimmernden, kurz dauernden, entehrenden Sieg. Der Eine ruhig, Scheinwesen, Prunk und persönliche Ehrenbezeugungen verwerfend, eine Wildniß zu einem Staat umschaffend; der Andere in Förmlichkeiten eingehüllt, auf einem pomphaften Thron das Einkommen von Millionen vergeudend, um die aufgedunsene Eitelkeit eines Einzigen zu füttern. Der Eine ein Feuer, das brennt ohne über einen ziemlich engen Kreis hinauszuleuchten, sei-

nen Glanz an zerstörtem Stoff hinschleppend und seine Nahrung von Dem ziehend, was es verzehrt; der Andere ein Licht, das seine weniger blendende Helle über eine Welt verbreitet und sich nicht durch Das bemerklich macht, was es zerstört, sondern durch Das, was es belebt und erschafft.

Ich kann es nicht als Beitrag zu meiner Ehre ansprechen, daß, während mir die Herablassung des Regenten gegen mich natürlich genug vorkam, ich über das Wolwollen das mir der Czar bewies, etwas erstaunt war. In Paris hatte ich der Mann des Vergnügens geschienen und Das allein reichte hin, Philipp von Orleans für mich einzunehmen. Welchen Schein aber konnt' ich mir in Rußland geben, um den Kaiser zu gewinnen? Ich konnte weder Schiffe verfertigen, noch nach der Verfertigung sie unter Segel bringen. Ich konnte den Stern nicht vom Steuer unterscheiden und, was noch schlimmer, ich kümmerte mich auch um eine solche Kentniß gar nicht. Die Mechanik war ein Geheimniß für mich, und der Straßenbau eine unerreichbare Wissenschaft. Den Brantwein konnt ich nicht ertragen, ein derbes Benehmen und vulgäre Sitten vermocht' ich nicht anzunehmen. Aus welchem Grund also ließ mich der Czar wenigstens zweimal wöchentlich zur Privataudienz rufen, schloß sich ganze Stunden mit mir ein, und suchte mich mit Tokayer betrunken zu machen,

um, (wie er sich eines Abends sehr unvorsichtig herausließ,) „die Geheimnisse meines Herzens zu erfahren?" Anfangs glaubte ich, das Räthsel löse sich hinlänglich aus dem Zwek meiner Mission; aber über diese sprachen wir so wenig, daß ich troz dem frischen Ueberwurf von diplomatischer Eitelkeit das Gefühl nicht zurükweisen konnte, ich verdanke die erhaltene Ehre weniger den Eigenschaften des Ministers, als den Eigenschaften des Menschen.

Endlich entdekte ich, daß die geheime Anziehung in dem „philosophischen Weg" bestand, den, nach dem Ausdruk des Czars, unsere Gespräche zu nehmen pflegten. Nie sah ich einen Mann der so geneigt zu moralischen Erörterungen und metaphysischen Untersuchungen war, besonders zu solchen, welche mit Dem, was der Anfang oder das Ende aller Sittenlehre sein sollte, mit der Politik zusammenhingen. Zuweilen gingen wir verkleidet aus und wälten unter den Gebräuchen und Vorfällen um uns her irgend Etwas zum Gegenstand der Betrachtung und Diskussion. Nie litt der Czar bei dergleichen Gelegenheiten, daß ich seinem Rang irgend etwas einräumte, was ich seinen Beweisgründen zuzugestehen nicht geneigt war. Ich erinnere mich, daß er mich eines Tags in der Straße anhielt und mitnahm um zuzusehen, wie zwei Menschen die furchtbare Strafe des

Battaog erhielten *). Der Eine war ein Deutscher, der Andere ein Russe. Der Erstere schrie heftig, sträubte sich unter den Händen seiner Peiniger, und nur mit der grösten Schwierigkeit konnte ihm die Buße zuertheilt werden. Der Andere ertrug sie geduldig und schweigend; er öffnete den Mund nur ein Einzigesmal, und es war um auszusprechen: „Gott segne den Czar.“

„Kann Eure Majestät diesen Menschen anhören,“ fragte ich warm, als mir der Czar die Worte übersezte, „ohne ihm den Rest zu erlassen?“

Peter faltete die Stirn, was mich aber nicht zum Schweigen brachte, „Sie kennen die Russen nicht,“ erwiederte er sofort mit scharfem Ton und wandte sich auf die Seite. Die Strafe war noch nicht zu Ende. „Frag den Deutschen,“ sagte der Czar zu einem Polizeibeamten, „was er verbrochen habe.“ Der Deutsche, der grauenhaft winselte und heulte, stieß einige heftige Worte über die Schmach einer solchen Bestrafung und die Geringfügigkeit seines Vergehens aus; worin dieses Vergehen bestand, hab ich vergessen. „Jezt frag den Russen,“ sagte Peter. „Meine Bestrafung war gerecht,“ entgegnete der Russe kalt und zog seine Kleider an, als wäre nichts geschehen. „Gott und der Czar waren zornig auf mich!“

---

*) Eine entsezliche Art der Geisselung, die jedoch noch milder ist als die Knute.

„Kommen Sie Graf," sprach der Czar, „und jezt lösen Sie mir ein Räthsel. Ich kenne diese beiden Menschen: in einer Schlacht würde der Deutsche der Tapferste von den Zweien sein. Wie kommts, daß er wie ein Mädchen greint und winselt, während der Russe denselben Schmerz ohne Murren erträgt?"

„Darf ich aussprechen, Eure Majestät, daß ich wünschte, der Russe hätte sich stärker beklagt? Fühllosigkeit gegen Strafe ist das Zeichen eines Thiers nicht eines Helden. Sehen Sie nicht, daß der Deutsche die Entwürdigung empfand, der Russe aber nicht; und sahen Sie nicht, daß derselbe Stolz, der die Schande des Battaog zur Todesqual macht, auch die Empfindung ist, die für den Ruhm der Schlacht ermuthigt haben würde? Sinn für Ehre macht bessere Krieger und bessere Menschen, als Gleichgiltigkeit gegen Schmerz"

„Hätt' ich aber den Russen zum Tod verurtheilt, so würd' er mit derselben Apathie hingegangen sein, und eben so ausgerufen haben: „es ist gerecht! Ich habe mich gegen Gott und den Czar vergangen!"

„Wird mir die Bemerkung vergönnt sein, Sire, daß dieser Umstand ein starker Beweis dafür ist, welch gefährlicher Irrthum in der alten Ansicht liegt, wonach man die Todesverachtung als eine Tugend erhebt. Bei einzelnen Menschen mag sie allerdings ein Beweis von Tugend sein;

aber als Nationalzug ist sie der sicherste Beweis von Nationalelend. Sehen Sie sich auf der ganzen Erde um. Welche Gegenden sind es, deren Bewohner dem Tod mit Freudigkeit, oder mindestens mit Apathie entgegentreten? Sind es die gesittetsten, freiesten, glüklichsten? Verzeihen Sie, nein! Es sind die halbverhungerten, halbnakten, halbentmenschten Söhne des Waldes und der Wüste, oder, wenn sie noch etwa in einem Staatsverband leben, mindestens Sklaven, deren Genuß und Verstand nicht über den nächsten Augenblik hinausreichen, und der Grund, warum sie vor den Schreken des Todes nicht zurükbeben, ist, weil sie die wirklichen Freuden oder die wahren Zweke des Lebens nie gekant haben."

„Doch," erwiederte der Czar nachdenklich, „war Todesverachtung das grose Abzeichen der Spartaner."

„Und damit," entgegnete ich, „das grose Zeichen, daß die Spartaner eine elende Horde gewesen. Eure Majestät bewundert England und die Engländer: ohne Zweifel haben Sie eine Hinrichtung in jenem Land mit angesehen, haben bemerkt, wie der Verbrecher, selbst wenn er die Tröstungen der Religion empfängt, zittert und bebt; wie niedergeschlagen, wie kleinmüthig er vor Vollziehung des Urtheils ist. Nehmen Sie dagegen den ärmsten Sklaven, seis vom Kaiser von Marokko oder vom grosen Czar von Rußland: Er wechselt weder

Farbe noch Muskel; er verlangt keinen Trost; er bebt vor keiner Folter. Was ergibt sich daraus? Daß Sklaven den Tod weniger fürchten als Freie. Und so muß es sein. Das Ziel der Gesezgebung ist nicht den Tod, sondern das Leben zu einem Glük zu machen."

„Sie haben die Sache in ein neues Licht gesezt," entgegnete der Czar. „Aber Sie geben zu, daß bei einzelnen Personen die Todesverachtung mitunter eine Tugend ist?"

„Ja, wenn Sie aus Ueberzeugung der Vernunft, nicht aus physischer Gleichgiltigkeit entspringt. Indessen hat Eure Majestät bereits mächtige Federn eines Systems in Bewegung gesezt, welches Ihren Unterthanen endlich Bahnen genug eröffnen muß, um die eigentlichen Zweke des Daseins nicht länger zu verachten, es nicht länger wegzuwerfen an den entwürdigenden Zustand der dem Leben Schmach anthut, und an das Beil, welches dasselbe endet. Bereits haben Sie den Sieg über einen andern, höchst wesentlichen Irrthum in der Philosophie der Alten begonnen. Jene Philosophie lehrte, der Mensch solle wenige Bedürfnisse haben, und machte die Vermehrung derselben zum Verbrechen, ihre Verminderung zu einer Tugend. Allein ein Gesezgeber sollte im Gegentheil lehren, der Mensch müsse viele Bedürfnisse haben, denn Bedürfnisse sind nicht nur Mittel zum Genuß, sondern auch Mittel zur Verbesserung unseres

Zustandes, und diejenige Nation wird die erleuchtetste sein, unter deren Bevölkerung die Bedürfnisse am zahlreichsten sind. Sie, Sire, schaffen durch Verbreitung der Künste, der Annehmlichkeiten, und, wenn ich mich so ausdrüken darf, des Verständnisses des Lebens ein weites Feld bisher unbekanter moralischer Bedürfnisse, und in diesen Bedürfnissen wird künftig der Wolstand Ihres Volkes, der Quell Ihrer Hilfsmittel und die Stärke Ihres Reiches liegen."

Im Gespräch über dergleichen Gegenstände brachten wir oft ganze Stunden mit einander zu, und von diesen Unterhaltungen ging der Czar nur zu solchen Materien über, die ihm einen mehr unmittelbaren Nuzen gewährten. Vielleicht war keinem Menschen ein gröserer Antheil an den Schwächen der Menschheit zugefallen als Peter dem Grosen; aber ich gestehe, daß ich beim Anblik jenes Gemüthsadels, womit er seinen Rang wie ein Kleid auf die Seite legte und von Mann zu Mann, dem Niedrigsten wie dem Höchsten, dem Handwerker wie dem Fürsten, umherwandelte, — die Wolfahrt seiner Unterthanen sein einziges Augenmerk, und die Erwerbung von Kentnissen sein einziges Mittel zu Erreichung dieses Zweks — ich gesteh', daß dann mein Verstand sich weigerte, seine Schwächen auch nur wahrzunehmen, und daß ich das Knie vor einem Wesen hätte beugen mögen, dessen Fürsorge so umfassend,

und dessen Macht eine so ruhmwürdige Dienerin der Wolthätigkeit war.

Gegen Ende Januars war ich mit meinem Geschäft zu Ende und verabschiedete mich vom russischen Hof.

„Sagen Sie dem Regenten," sprach Peter, „ich werde ihn nächstens in Frankreich besuchen, und erwarte seine Zeichnungen zu sehen, wenn ich ihm meine Modelle zeige."

Wirklich begann der Czar im darauffolgenden Monat (16 Februar) seine zweite grose Reise. — Es gefiel ihm, mir bei meinem Abschied einige Theilnahme zu zeigen. „Treten Sie je aus dem Dienste des französischen Hofs, und nimmt Sie Ihr eigene Regierung nicht in Anspruch, so ersuch ich Sie zu mir zu kommen: die Art und Weise Ihrer Anstellung soll ganz Ihrem eigenen Gefallen anheim gegeben sein."

Ich brauche nicht zu sagen, daß ich meinen Dank für die huldreiche Herablassung ausdrükte, und aus Rußland, angeregt vom Beispiel seines Beherrschers, ein gröseres Verlangen mitnahm, der Menschheit nüzlich zu werden, als ich bisher empfunden. Vorbild und Lehrer der Könige, hätte jedes Land in jedem Jahrhundert Einen Fürsten hervorgebracht, wie Du, so würden entweder alle Menschen jezt mit der unbeschränkten Herrschgewalt zufrieden, oder alle frei sein. Ach wenn Könige nur gut zu sein brauchen, um in unsern

Herzen und Seelen ewig als die Götter und Wolthäter der Erde fort zu leben, durch welches furchtbare Geschik sind sie bisher so blind gegen ihren Ruhm gewesen?

Wenn wir der Millionen, der Generationen gedenken, welche sie entwürdigen, zerstören, erheben oder retten können, so möchten wir beinah, selbst wenn die übrigen Räthsel der jezigen Existenz eine künftige Lösung nicht erfoderten, so möchten wir beinah schon um jenes Gedankens willen ein Jenseits für nothwendig halten, wär es nur um die Tugenden oder Sünden der Fürsten zu vergelten! *)

*) Peter soll auf seinem Todbett gesagt haben: „ich darf hoffen, Gott werde gnädig auf meine Fehler sehen in Anbetracht des Guten, das ich meinem Land gethan." Das ist der lezten Worte eines Königs würdig! Selten gab es einen Beherrscher, welcher der Verzeihung des Schöpfers mehr bedurfte; nie aber gab es ein menschliches Wesen, das dieselbe mehr verdiente.

Die Herausgeber.

# Fünftes Kapitel.

Rükkehr nach Paris. – Zusammenkunft mit Bolingbroke. – Ein galantes Abenteuer. – Vorfall mit Dubois. – Das Staatsleben ist ein Schauspiel, bei welchem die Verkehrtheiten von Privatpersonen in der Regel den Wechsel der Dekorationen betreiben.

Eine seltsame Empfindung überkommt uns, wenn wir bei Nacht in eine grose Stadt einziehen — ein wunderliches Gemisch von Anmuthung zur Gesellschaft und von Verlassenheit. Ich sage Nacht, weil wir um diese Zeit am zugänglichsten für Gefühle sind und das Gemüth, durch äussere Gegenstände weniger zerstreut als bei Tag, mit mehr Innigkeit auf seinen eigenen Hoffnungen und Gedanken, Erinnerungen und Bilderfolgen verweilt, und über dies Alles die verbindende, sänftigende Farbe derjenigen Empfindung wirft, die ihm am liebsten ist.

Bei Nacht langte ich wieder in Paris an. Obwol es beinah Mitternacht war, begab ich mich doch gleich nach der Ankunft in meinem Hotel in Lord Bolingbrokes Wohnung. Bekant mit seinen Obliegenheiten in S. Germains, dem gewöhnlichen Aufenthalt des Chevaliers, der nach dem unvorbereiteten, unglüklichen Versuch von 1715 nur

vor wenigen Wochen wieder nach Frankreich zurük gekehrt war, *) rechnete ich kaum darauf den Freund in Paris zu treffen. Allein ich sah mich auf angenehme Weise getäuscht. Sein Diener wollte mich in das Studierzimmer begleiten, ich wünschte jedoch, mich selbst einzuführen, wies den Bedienten zurük, und trat allein in das Gemach.

Die Thür war halb geöffnet, ich aber blieb Bolingbrokes Aug und Ohr unbemerkt. In seiner Stellung und Miene lag etwas, das mich bewog ihn eine Weile schweigend zu betrachten, eh ich seine Aufmerksamkeit auf mich ziehen wollte. Er

*) Jakob III war im December 1715 verkleidet durch Frankreich gereist, hatte sich, blos von sechs Edelleuten gefolgt, eingeschift, und war nach einer Fahrt von wenigen Tagen glüklich an der schottischen Küste gelandet. Unerkant ging er durch Aberdeen nach Feterosse, wo ihm der Graf Mar mit etwa dreissig Lords entgegen kam, und ihn zum König ausrief. Nach einigen Tagen gelangte er nach Scoon, wo er sich krönen lassen wollte. Nachdem er daselbst einige Zeit mit leerem Gepräng zugebracht, erklärte er den Seinigen, er müsse sie wegen Mangels an Geld und Waffen wieder verlassen, bestieg ein kleines, im Hafen von Montrose liegendes Schiff, und landete nach einer Fahrt von 5 Tagen in Gravelines. Die in Schottland zurükgebliebenen Anführer seiner Partei wurden eingezogen und hingerichtet. Der Uebersezer.

saß an einem mit Bächern überdekten Tisch. Ein groser Foliant, die kasaubonische Ausgabe des Polybius, lag offen vor ihm. Ich erkante das Buch sogleich; es war eine Lieblingsschrift Bolingbrokes, und oft hatten wir uns über die Verdienste ihres Verfassers unterhalten. Mit Lächeln sah ich, wie dieses für Staatsmänner so besonders anziehende Werk immer noch den Stoff hergab, aus welchem der rastlose, feurige, hochstrebende Geist des Staatsmannes vor mir seine Nahrung zog. Im Moment meines Hereintretens war jedoch sein Aug nicht auf das Blatt gerichtet, sondern haftete tiefsinnig am Boden. Sein Gesicht erschien ausnehmend blaß, seine Lippen stark zusammengepreßt, und ein Gepräg tiefen Nachdenkens, verbunden, wie mirs vorkam, mit einer gewissen Trauer, bildete den Hauptausdruk seiner gebietenden, edeln Züge. „Die Meeresstille der Ehrbegierde nach einem ihrer Stürme!" dacht ich, trat hinzu und legte die Hand auf seine Schulter.

Nachdem wir uns gegenseitig begrüst, fuhr ich fort: „haben die Toden so starke Anziehungkraft, daß sie Bolingbroke, den die Salons suchen, wie er die Salons sucht, zu dieser Stunde von der Bewunderung und dem Umgang der Lebenden abhalten?"

Der Staatsmann blikte mich ernsthaft an. „Haben Sie die Neuigkeit des Tages gehört?" fragte er.

„Wie wäre Das möglich? eben komm ich in Paris an.“

„So wissen Sie denn, daß ich mein Amt beim Chevalier niedergelegt habe!“

„Ihr Amt niedergelegt?“

„Niedergelegt ist nicht das rechte Wort: meine Entlassung hab ich erhalten. Gleich nach seiner Rükkehr ließ mich der Chevalier holen, umarmte mich und bat mich meine Vorkehrungen zu treffen, ihm nach Lothringen zu folgen. Drei Tage nachher kam der Herzog von Ormond zu mir, und foderte mir Siegel und Papiere ab. — Leztere legte ich sehr sorgfältig in eine kleine Brieftasche, und damit haben wir das Ende von Lord Bolingbrokes Verwaltung. Die Jakobiten schmähen furchtbar auf mich, ihr König klagt mich der Nachlässigkeit, Unfähigkeit und Verrätherei an, und Fortuna reißt den Bau, den sie für mich aufgeführt, nieder, um mir die Steine an den Kopf zu werfen!“ *)

„Mein theurer, theurer Freund, wahrlich Sie erregen meine schmerzliche Theilnahme; aber noch entrüsteter bin ich über den Wahnsinn des Chevaliers. Er kann nicht anders, er muß seinen Irrthum bereits eingesehen, und Sie um Ihren Wiedereintritt angegangen haben.“

„Wiedereintritt?“ rief Bolingbroke mit fun-

---

*) Worte Bolingbrokes in dem Brief an Sir W. Windham. Der Herausgeber.

kelnden Augen — „Wiedereintritt! — Hören Sie, was ich der Königin Mutter sagte, die eine Versöhnung versuchen wollte: „„Madame,““ sprach ich mit so ruhigem Ton als mir möglich war, „„wenn je diese Hand für den Prinzen den Degen zieht, oder die Feder ergreift, soll sie verdorren!““ Wiedereintritt! Nichts da! und wenn mir die Weigerung den Kopf kostete. Doch Devereux,“ — (hier änderte sich Bolingbrokes Stimme und Haltung,) „doch es sind nicht diese Launen des Schiksals, worüber ein weiser Mann klagen wird. Wir thun recht äussere Ehre zu suchen; sie ist ein Quell der Befriedigung für uns selbst, ja mehr noch, sie ist der Anreiz zu dem Bemühen für die Wolfahrt Anderer; aber wir thun unrecht, wenn wir den Verlust solcher Aeusserlichkeiten schwer empfinden. Nec quaerere, nec spernere honores oportet. Es ist gut die Gunst des Glüks zu geniesen, es ist besser sich ihrem Verlust ohne Leid zu unterwerfen. Sie erinnern sich, daß ich mich bei Ihrer Abreise für einen solchen Schlag vorbereitete — glauben Sie mir, die Vorbereitung ist jezt gänzlich getroffen.“

Und wirklich trug Bolingbroke die Undankbarkeit des Chevaliers mit vollkommener Fassung. Bald nachher sezte er seinen langgenährten Wunsch nach einem zurükgezogenen Privatleben ins Werk, und das Schiksal, das seine Scheibe so gern umdreht, gern in Finsterniß läst, was es eben erleuchtet hat, und erhellt was bisher in Nacht und Dunkelheit

gestanden, trennte uns durch die Abgeschiedenheit meines Freundes wie durch die Oeffentlichkeit, zu welcher ich verurtheilt wurde, für lange Zeit von einander.

Lord Bolingbrokes Entlassung war übrigens nicht das einzige, mir nahe gehende Ereigniß, das während meiner Abwesenheit von Frankreich vorgefallen. Zu den thätigsten Anhängern des Chevaliers im kleinen Heer des Lords Mar hatte Montreuil gehört. Wirklich waren entweder seine Dienste selbst oder doch die Vorstellung, die man sich von denselben machte, so gros, daß ein ungewöhnlich hoher Preis auf seinen Kopf gesezt wurde. Bis jezt hatte er durchzuschlüpfen gewust, obwol er sich, der allgemeinen Annahme nach, immer noch in Schottland aufhielt.

Was mich aber noch näher betraf, war die Lage Geralds. Beim Ausbruch der Empörung war er plözlich festgenommen und ins Gefängniß gesezt worden, und erst nach der Flucht des Chevaliers hatte er seine Freiheit wieder erhalten. *)

---

*) Zugleich mit den Bewegungen in Schottland brachen in England selbst mehrfache Aufstände zu Gunsten des Prätendenten aus. Dem englischen Gesandten in Paris, Lord Stair, war es jedoch gelungen, die meisten Schritte die in England für die Sache der Stuarts geschehen sollten, im Voraus zu entdeken. Auf seinen nach London geschikten Bericht hin wurden mehrere

Indessen war kein eigentlicher Beweis gegen ihn zu führen gewesen, und bei meiner weiten Trennung von den hierüber näher Unterrichteten blieb ich in gänzlicher Unwissenheit sowol über die Gründe seiner Gefangensezung als über die Umstände seiner Losgebung. Doch vernahm ich von Bolingbroke, dem die Winke nicht ganz fremd zu sein schienen, welche die geistlichen Intrikanten jener Zeit einander oft auf so seltsamen Wegen von Hof zu Hof, von Hütte zu Hütte mittheilten, Gerald habe sich, höchlich entrüstet über seine erlittene Einkerkerung, wieder nach Devereux-Court begeben. Wenn ich indessen seinen verwegenen Sinn, seine innige Vertrautheit mit Montreuil und das Talent zu politischen Ränken, welches der Abbé in so ausgezeichnetem Grad besaß, bedachte, so konnte ich die Regierung bei seiner Festnahme eben keiner unnöthigen Vorsicht bezüchtigen.

Noch eine andere mit der Rebellion zusammenhängende Thatsache nahm meine Theilnahme in hohem Grad in Anspruch. Ein Mensch Namens B a r n a r d war wegen aufrührischer, verrätherischer Umtriebe in England hingerichtet worden. Mit besonderer Mühe bestrebte ich mich, auch die unbedeutenste Einzelheit über ihn zur Kunde zu bringen. Ich erfuhr er sei jung und im Ganzen

---

englische Grose noch vor Ausbruch der Empörung festgesezt. Der Uebersezer.

eine ziemlich unbekante Person gewesen, habe aber für talentvoll gegolten, und schon lang vor dem Tod der Königin hätten sich die Freunde des Chevaliers seiner im Stillen bedient. Dieser Umstand sezte mich in grose Bewegung, obwol kein Zweifel darüber sein konnte, daß der Barnard den ich mit so vielem Recht hassen muste, jenem Favoriten der Stuarts nur den Namen abgeborgt habe.

Der Regent empfing mich mit all der Herablassung und Artigkeit, die ihn so sehr auszeichnete. Die Wahrheit zu sagen waren die Ergebnisse meiner Sendung ausnehmend glüklich gewesen. Unter allen Angelegenheiten die von Interesse für den Reichsverweser sein konnten, schien Peter der Grose seinerseits blos die Sache des Chevaliers keiner Beachtung werth zu halten, allein über diesen Punkt hatte ich noch vor dem Antritt meiner Gesandschaft genügende Instruktionen erhalten.

Gar oft ist es, als ob zwischen dem Anfang und dem Ende mancher Verbindungen oder Bekantschaften eine Art moralischen Zusammenhangs statt fände. Diese Behauptung scheint nicht vollkommen klar zu sein: ich will sie durch ein wichtiges Ereigniß in meinem politischen Leben erläutern. Während meiner Abwesenheit hatte Dubois schnelle Schritte gethan, um ein bedeutender Mann zu werden. Täglich wuchs seine Macht, und diejenigen Höflinge, die weder zu stolz noch zu rechtlich waren, um das

Knie vor einem so verworfenen, aber talentvollen Günstling zu beugen, hatten ihn sich bereits als die Person ausersehen der man schmeicheln und durch die man steigen müsse. Für meinen Theil sucht' ich ihn weder, noch vermied ich ihn; aber er war so höflich gegen mich als sein barsches Wesen ihm Dies immerhin erlaubte, und da es nicht das Ansehen hatte, als ob unsere Bahnen sich je kreuzen würden, so glaubte ich, wenn nicht auf seine Freundschaft doch auf seine Neutralität rechnen zu dürfen. Ein Zufall gab den Ausschlag gegen mich.

Eines Tages erhielt ich einen namenlosen Brief, worin ich ersucht ward, mich zu einer bestimten Stunde in einem gewissen Haus in der Straße — — einzufinden. Mir kam die Voraussezung nicht unwahrscheinlich vor, daß die Zusammenkunft auf meine besondern Verhältnisse, seis nun hinsichtlich meiner Familienangelegenheiten oder hinsichtlich der Politik, Bezug haben dürfte, und so hatte ich nicht den entferntesten Gedanken an ein galantes Abenteuer. Zur angedeuteten Stunde erschien ich am angewiesenen Ort. Ich ward zweifelhaft, als mich ein Frauenzimmer in ein kleines Gemach führte, auf dessen Tapeten die Liebe des Mars und der Venus dargestellt war. Nachdem ich hier etwa eine Viertelstunde lang gewartet, segelte ein groses Weib mit fast mohrenhaften Gesichtszügen herein. Ich verbeugte mich,

— die Dame seufzte. Ein Eclaircissement folgte, und ich fand — daß ich das Glük gehabt von der Lieblingsmätresse des Abbé Dubois zum Gegenstand einer Kaprice erwält worden zu sein. Nichts lag meinen Wünschen ferner. Wie Schade, daß man einer Frau nicht immer sagen kann, wie's uns ums Herz ist!"

Ich versuchte ein paar Trompetenstöße über Freundschaft, Ehre und den Respekt, welcher der Geliebten meines innigsten Freundes gebüre.

„Pah," erwiederte die braune Kalypso etwas schnippisch, „pah! Man spricht hier nicht von solchen Dingen."

„Madame," entgegnete ich mit grosem Nachdruk, „ich beschwöre Sie, halten Sie ein! Erregen Sie keinen zu heftigen Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht! Ich fühle, daß ich Sie fliehen muß. Bereits wirkt Ihr Zauber zu stark."

Damit erhob ich mich. Aufrichtig gesagt, wünschte ich um eines Weibes willen, die mir ausnehmend häslich dünkte, keineswegs die Gefahr, einen mächtigen Feind auf den Hals zu bekommen. Nicht eben meiner Ansicht war die lange Dame. Eine weitere Unterredung erfolgte. Mitten in derselben stürzt die Kammerfrau herein, und meldet nicht den Herrn Abbé, sondern Seine königliche Hoheit den Regenten. Demgemäß werde ich — das alte Auskunftmittel in solchen Fällen — in

ein Kabinet geschoben. Monseigneur trit herein, und wird ziemlich obenhin empfangen.

Es ist mir wirklich ein Räthsel, welche Miene diese Weiber sich geben können, wenn sie Prinzen zu behandeln haben. Indessen dauerte meine Einkerkerung nicht lang. Das Kabinet hat eine andere Thür, die Kammerfrau schleicht sich herbei, öffnet und ich wünsche mir Glük, des Handels los zu sein.

Hat jedoch eine Französin einmal ihren Sinn auf etwas gesezt, so beachtet sie keine Regel des Verstandes mehr: was mich betrift, so glaub ich diese langen Weiber, vornehmlich wenn sie jene schwüle, mohrenhafte Farbe haben, sind ..... doch gleichviel! Am folgenden Tag siz ich ganz ruhig beim Frühstük, als mein Kammerdiener eine verlarvte Person herein führt, und siehe da, abermals steht meine Dame vor mir! Menschengeduld geht nicht allzuweit, und dies war ein Fall der auf die eine oder die andere Art eine leidenschaftliche Ausgleichung erfoderte. So stellte ich mich denn zornig und sprach mit ausnehmender Würde über die Lage worein ich gestern gesezt worden.

„So wird es immer gehen, wenn man schwach genug ist, ein Verständniß mit einer Dame anzuknüpfen, die so viele Andere begünstigt."

„Um Ihretwillen," erwiederte die Zärtliche, „um Ihretwillen will ich Alle aufgeben!"

Darin lag etwas Groses; es dürfte einige pathetische Aeusserungen hervorgerufen haben, als — nie gab es eine seltsamere Ungelegenheit — Abbé Dubois selbst in meinem Vorzimmer sich hören ließ. Ich hielt Dies für Zufall, aber es war mehr. Der gute Abbé hatte, wie ich nachher fand, Gründe zum Verdacht aufgespürt und mir einen Besuch zugedacht, um meine Liebeshändel etwas unter polizeiliche Aufsicht zu stellen. Ich öfnete die Thür meines Ankleidezimmers, und schob die Dame hinein. „Dort," sprach ich, „ist die Hintertreppe und am Fuß derselben ist ein Ausgang."

Würde nicht Jederman diesen Wink für hinlänglich erachtet haben? Keineswegs! die grose Dame ließ sich zu der Kleinheit des Horchens herab und stellte sich, statt den Rükzug zu nehmen, an das Schlüsselloch.

Ich erfuhr nie genau, ob Dubois den Besuch geargwöhnt, den seine Geliebte mir gemacht, oder ob er blos von seinen Kundschaftern oder aus ihrem Schreibtisch die Vermuthung entnommen, daß sie eine Neigung zu mir hege. In beiden Fällen war sein Verfahren natürlich und ihm ganz angemessen.

Er sezte sich, sprach vom Regenten, von Vergnügungen, von Weibern und endlich eben von der fraglichen langen Dame.

„La pauvre diablesse," rief er verächtlich.

„ich hatte einmal Mitleid mit ihr, bereute es aber seit der Zeit immer. Sie haben keine Vorstellung, was für ein furchtbares Geschöpf sie ist; — hat eine Geschwulst am Hals — gerad wie ein Kropf. Mort diable!“ und der Abbé spukte in sein Schnupftuch, „lieber wollt' ich mit der Hexe von Endor Liaisons unterhalten.“

Nicht zufrieden damit machte er sich nunmehr in seiner gewöhnlichen groben, ekelhaften Art an eine Aufzälung oder Erdichtung derjenigen Einzelheiten ihrer körperlichen Reize, die mich seiner Meinung nach am ersten gegen ihre Anziehungskraft erkälten musten. „Gott sei Dank,“ dachte ich, „daß sie wenigstens fort ist!“

Kaum war dieser fromme Glükwunsch über mein Herz, als die Thür auffuhr, und blaß, zitternd, mit flammenden Augen, mit geballten Fäusten die Dame hervortrat; ein auffallender Beweis, wie viel lieber ein Weib ihren Ruf verlieren als die Schande zugeben wird, er sei des Verlierens nicht werth. Sie stürzte herein, und hätten alle Furien des Hades ihr die Zungen geliehen, sie hätte nicht beredter sein können. Der Auftritt würde sich sehr unterhaltend dargestellt haben, wäre man nur nicht dabei betheiligt gewesen: Der alte Abbé mit seinem scharfen, schlauen, markirten Gesicht kämpfend zwischen Verwunderung, Furcht, dem Gefühl sich lächerlich zu machen, und der Gewisheit seine Geliebte zu verlieren; die Dame

mit schäumendem Mund, die geballte Faust höchst drohend gegen ihren Verleumder schüttelnd; ich selbst bemüht, Frieden herzustellen, und, wie Jeder in solchen Augenbliken, ganz mechanisch handelnd, obwol man sich nachher schmeichelt, man habe Alles aus verständiger Ueberlegung gethan.

Aber die Mätresse war keineswegs mit der Rechtfertigung ihres eigenen Selbsts zufrieden; sie übte Vergeltung und gab eine so umständliche Beschreibung von des Abbés eigenen Qualitäten und Annehmlichkeiten, verbunden mit so mancher belustigenden Erläuterung, daß ihn seine Kaltblütigkeit in sehr kurzer Zeit verließ und er in so grose Wuth gerieth wie sie selbst. Endlich stürmte sie aus dem Zimmer. Dubois, zitternd vor Zorn, schüttelte mir die Hand mit der grösten Herzlichkeit, grinste von einem Ohr zum andern, sagte das sei ein Hauptspas, verabschiedete sich von mir als liebte er mich mehr denn seinen Augapfel, und verließ das Haus als mein unversöhnlicher, bitterster Feind!

Konnte es anders sein? Dem Nebenbuler hätte der Abbé endlich verziehen, — Dergleichen kam ihm jeden Tag vor; — aber auf eine so unverbesserliche Art lächerlich gemacht worden zu sein, vermocht' er nach der allgemeinen Schwäche der menschlichen Natur nicht zu vergeben. Sein Alter war für einen Scherz in solcher Beziehung sehr kizlich: — er hatte sechzig und mehr Jahre

auf sich. Und dann solche unschmakhafte Sticheleien über seine äussere Erscheinung! „Bei Dem ist Alles verloren," dacht' ich, „aber noch können wir einen Andern ausfindig machen." Und noch an demselben Tag fuhr ich aus, dem Regenten meine Ehrfurcht zu bezeugen.

Wie Schade, daß des Menschen Stolz so oft seinen Verstand in die Flucht schlägt! Könnte man doch in der Ausübung eben so gut ein Weltmann sein, wie in der Theorie! Der Meisterstreich der Politik, der mir in jenem Augenblik zur Aufgabe vorlag, war offenbar folgender: ich muste mich zum Regenten verfügen und eine Geschichte erzälen, welche der wirklich vorgefallenen etwas ähnelte, jedoch mit dem Unterschied, daß alles Lächerliche in der Sache blos auf mich fiel, und der kleine Dubois auf den Gipfel der Achtbarkeit erhoben wurde. Dies würde mich, da der Regent dem Abbé Alles wieder sagte, gerettet haben. Ich begriff den Plan, war aber zu stolz ihn ins Werk zu sezen, und legte meine Karten anders: ich warf den Buben weg, und spielte den König aus, d. h. den Regenten. Nach einigen einleitenden Worten lenkte ich das Gespräch auf den Abbé.

„Ah le scélérat!" rief Philipp lächelnd „er ist ein bissiger Hund, aber sehr gescheid und liebt mich. Hätt' er auch nur einen Schein von Rechtlichkeit im Leib, so wär er unvergleichlich."

„Wenigstens," erwiederte ich, „ist er kein Heuchler und das ist immer ein Lob."

Der Herzog zog ein langes „Hm!" und sprach dann nach einigem Stillschweigen: „Graf, ich habe wirkliches Wolwollen für Sie, und will Ihnen deshalb einen Rath geben: denken Sie so gut von Dubois als Sie können, und reden Sie zu ihm als wär er Alles wirklich, was Ihre Einbildungskraft aufzubieten vermag."

Nach dieser Bemerkung die mir im Mund jedes andern Fürsten als Philipps von Orleans ihres Mangels an Würde wegen nicht wenig aufgefallen sein müste, hellten sich meine Aussichten nicht sonderlich auf; indessen verlor ich den Muth nicht.

„Der Abbé," sprach ich ehrerbietig, „ist nicht ohne Jähzorn; man kann ihm misfallen darf ich aber hoffen, daß so lang ich meinen Eifer und meine Anhänglichkeit für die Interessen und die Person Eurer königlichen Hoheit unverlezt bewahre, Niemand . . . . ."

Der Regent unterbrach mich: „Sie wollen sagen, Niemand werd' es vermögen, Sie in einem ungünstigen Licht bei mir darzustellen? Ja, Graf" — hier sprach der Prinz mit einem Ernst und einer Würde, für welche, wenn er sie einmal annehmen wollte, nur wenigen Menschen ein gleich edler Anstand zu Gebot stand — „ja, Graf, ich mache einen Unterschied zwischen Denjenigen, wel-

che dem Staat, und Denjenigen, welche meiner Person dienen. Ich lege Ihren Diensten einen zu grosen Werth für den ersteren bei, um dieselben von der Gnade der leztern abhängig zu machen. Und jezt da sich unsere Unterhaltung auf die Geschäfte gewandt hat; wünsch ich mit Ihnen über den Entwurf von Görz zu sprechen."

Nach einer längern Unterredung mit dem Regenten über Geschäftsachen in welcher sein tiefer Blik in die Menschennatur mich nicht wenig überraschte, entfernte ich mich, mit meinem Besuch vollkommen zufrieden. Ich wär es nicht gewesen, hätte sich meinen übrigen Vorzügen die Gabe der Prophezeiung beigesellt.

Etwa fünf Tage nach jener Zusammenkunft hielt ich es für rathsam, dem Abbé Dubois eine von jenen Huldigungs-Visiten zu machen, deren Abstattung bereits Sache aller Klugen geworden. „Geh ich hin," dacht ich, „so scheint es als sei nichts vorgefallen; bleib ich weg, so hat es das Ansehen, als legte ich einem Auftritt Wichtigkeit bei, den ich vergessen zu haben mir die Miene geben muß."

Zufällig hatte der Abbé an jenem Morgen einen sehr ungewöhnlichen Besuch in der Person des strengen, aber bewundernswürdigen Herzogs von St. Simon. Das Gemüth des Regenten unterschied auf eine eigenthümliche, beinah unabänderliche Art zwischen einer Art von Achtung und

der andern. Die Werthschäzung einer gewissen Menschenklasse entsprang bei ihm immer aus seinen Lastern oder seiner Liebe zum Müssiggang; die Werthschäzung der andern Klasse aus seinen guten Eigenschaften und seinem kräftigen Verstand. In lezterer Beziehung nahm der Herzog von St. Simon dieselbe Stelle ein, die Dubois in ersterer behauptete. Eben als ich das Vorzimmer des Abbés betrat, kam der Herzog aus dessen Kabinet. Er hielt an, um mit mir zu reden, während Dubois, der Jenen herausbegleitet hatte, einige Sekunden stehen blieb, und mich mit einem Blik wie eine Donnerwolke betrachtete. Ich gab mir das Ansehen, als bemerkte ich denselben nicht, wol aber hatte ihn S. Simon bemerkt.

„Dieses Aug,“ sprach er, nachdem Dubois einem andern Herrn zugewinkt, und sich in Begleitung desselben ins Kabinet zurükgezogen hatte, „dieses Aug bedeutet Ihnen nichts Gutes, Graf.“

Stolz ist eine Bodenerhöhung, die uns in unserm Lauf bald aufwärts schnellt, bald zu Fall bringt. Für mich war sie weit öfter Blok des Anstoßes als Springbrett. „Mein Herr Herzog,“ erwiederte ich ziemlich hoch herab und beinah mit zu lauter Stimme, insofern das Zimmer sehr voll war: „an keinem Hof, welchem Morton Devereux seine Dienste anbietet, soll sein Fortkommen von den Bliken eines niedriggebornen Unverschämten, oder eines verworfenen Priesters abhängen.“

St. Simon der eben so bittern Temperaments als eingenommen für hohe Geburt war, lächelte höhnisch. „Mein Herr Graf," sprach er ziemlich höflich, „ich ehre Ihre Gesinnungen, wünsche Ihnen Erfolg in der Welt und eine leisere Stimme."

Ich wollte etwas in gleichem Ton erwiedern denn ich war sehr übler Laune, aber ich hielt an mich. „Ich will mir nicht ohne Noth" dacht ich, „zwei Feinde statt eines machen."

„So lang der Herzog von St. Simon lebt," entgegnete ich ernst, „werd' ich nie die Hoffnung aufgeben, auf g l e i c h e m Weg die Gunst guter Fürsten und die Achtung der Menschen zu gewinnen."

Der Herzog war geschmeichelt und antwortete auf entsprechende Weise, entfernte sich aber sehr bald darauf. Ich war entschlossen, nicht eher wegzugehen, bis ich mich genugsam überzeugt, welche Behandlung der Abbé mir zugedacht habe. Ich wartete nicht lang; — er kam aus seinem Kabinet und empfing, den Rüken nach seiner gewöhnlichen bäurischen, ungeschliffenen Art gegen den Kamin gekehrt, die Ergebenheitbeweise, seiner Besuche.

Ich eilte nicht sonderlich mich vorzustellen, that es aber endlich mit einer vertraulichen, obwol immer noch ziemlich ehrerbietigen Miene. Dubois sah mich von Kopf zu Fuß an, wandte mir dann plözlich den Rüken zu, und sagte mit einem derben Fluch zu einem neben ihm stehenden Höf=

ling: „Die Plagen Pharaos kommen wieder; nur haben wir, statt der egyptischen Frösche in unsern Zimmern noch beschwerlichere Gäste — englische Abenteurer!“

Komm es woher es wolle, selten thun meine Schmeicheleien Wirkung; ich bin freigebig genug damit, aber fast immer haben sie das Ansehen von Stichelreden; dagegen kann mich, dem Himmel sei Dank, Niemand anklagen, daß mir auf eine derbe Rede je eine derbe Antwort fehle. „Ha, ha, ha!“ erwiederte ich mit beifälligem Lachen gegen Dubois, „Sie haben einen treflichen Wiz, Abbé. Bei den Abenteurern fällt mir ein, daß ich neulich mit einem Herrn St. Laurent, Vorsteher des Instituts von St. Michel zusammentraf. „„Graf, sprach er auf die Kunde daß ich nach Paris gehe, Sie könnten mir eine besondere Gefälligkeit erweisen! Worin besteht die? fragte ich. — Ach, einer meiner weggelaufenen Bedienten von mir hält sich in Paris auf, — ein nichtswürdiger kleiner Schuft, der mit einem meiner alten Röke durchgegangen ist. Ich höre, er gebe sich ein gewaltiges Ansehen, nenne sich Abbé und Mann von Geburt, aber ich bitte, begegnen Sie ihm je irgend wo, so geben Sie ihm auf meine Rechnung tüchtig die Reitpeitsche: — er heist Wilhelm Dubois. — Verlassen Sie sich darauf, erwiederte ich dem Herrn St. Laurent, daß wenn er bei irgend Jemand in Dienst steht, der nicht zur königlichen

Familie gehört, ich Ihren Auftrag vollziehen und ihm meine Peitsche kräftig zu fühlen geben will. Sollte er in Diensten der königlichen Familie stehen, so nöthigt mich freilich die Achtung vor seinem Herrn, mich damit zu begnügen, Jederman vor einem kleinen Schurken zu warnen, der unter allen Verhältnissen das Benehmen eines Apothekersohns und die Spizbüberei eines Kammerdieners beibehält.'''' — Während ich Dieses unterhaltende Geschichtchen erzälte, müste es höchst vergnüglich gewesen sein, die entsezten Züge der umstehenden Herren zu beobachten. Dubois war zu verwirrt und verblüft, um mich zu unterbrechen, und ich verließ das Zimmer eh ich eine einzige Silbe laut geworden. Wäre mein Gegner damals schon Kardinal und Premierminister gewesen, so würd ich aller Wahrscheinlichkeit nach zur Erwiederung für meine Anekdote eine bleibende Wohnung in der Bastille erhalten haben. So aber erwies sich der Abbé nicht so dankbar, als man bei meiner Mühe ihn zu unterhalten wol hätte voraussezen dürfen. Troz dem Zorn, worin ich von dem Günstling wegging, vergaß ich indessen die Klugheit nicht und eilte ihr gemäß zum Prinzen. Sobald er mich zugelassen, warf ich mich aufs Knie und berichtete ihm wörtlich Alles, was vorgefallen. Der Regent, der im Grund sehr wenig wahre Zuneigung zu Dubois

gehabt zu haben scheint, *) konnte sich des Lachens nicht enthalten, als ich ihm die allgemeine Bestürzung, die meine Geschichte erregt hatte, mit vieler Laune beschrieb.

„Courage mon cher Comte,“ sprach er gütig, „Sie haben nichts zu fürchten; kehren Sie nach Haus und rechnen Sie auf eine Gesandschaft.“

Ich verließ mich aufs königliche Wort, kehrte in meine Wohnung zurük und brachte den Abend mit Chaulieu und Fontenelle zu. Am folgenden Tag stattete mir der Herzog von St. Simon einen Besuch ab. Nach einem kleinen einleitenden Gespräch entledigte er sich des ihm übertragenen Geheimnisses. Ich ward ersucht, Paris innerhalb vier und zwanzig Stunden zu verlassen.

„Glauben Sie mir,“ sprach St. Simon, „daß mir dieser Auftrag vom Regenten nicht ohne grosses Widerstreben zugewiesen ward. Er läst Ihnen viel Huldreiches und Freundliches entbieten, sagte er werde Sie immer gleich achten und lieben

---

*) Beim Tode des Abbés schrieb er dem Grafen Nocé, der wegen einer indiskreten Aeusserung, die er bei einem der Privatsoupers des Regenten gegen den Günstling sich erlaubt hatte, verbannt worden war: „mit der Schlange stirbt ihr Gift: ich erwarte Sie heut Abend zum Nachtessen im Palais Royal.“

und hoft Sie früher oder später im Palais-Royal zu sehen. Ueberdies wünscht er daß dieser Auftrag geheim bliebe, und hat mich zu demselben besonders ausgewält. Da er nämlich von meiner Freundschaft für Sie hörte, und wuste, daß ich den Dubois hasse, glaubte er, ich werde noch der willkommenste Ueberbringer einer so unangenehmen Botschaft sein. Ihnen die Wahrheit zu sagen, St. Simon, bemerkte der Regent lachend, ich willige in seine Verbannung blos weil ich die feste Ueberzeugung habe, daß im Weigerungfall Dubois irgend eine Gelegenheit ergreifen würde, ihm den Kopf abschlagen zu lassen.

„Wollen Sie," entgegnete ich lächelnd mit erträglich gutem Anstand, „wollen Sie Sr. königlichen Hoheit meinen gefühltesten und unterthänigsten Dank für seine so wol überlegte und gütige Vorsorge überbringen. Ich selbst könnte nicht besser für mich gewält haben, als Seine Hoheit es für mich gethan hat. Was mich bei meinem Abgang von Frankreich allein schmerzt, ist die Trennung von einem so wolwollenden Fürsten wie Philipp und einem so tugendhaften Hofmann wie St. Simon."

Obwol sich der gute Herzog jedes Jahr nach dem Kloster La Trappe begab, um für seine Sünden Buße zu thun, und seine Religion in einer so gottlosen Atmosphäre, wie das Palais-Royal, zu bewahren, war er nicht über Schmeichelei er-

haben, und äusserte sich nach den eben gehörten Worten mit besonderem Wolwollen gegen mich.

Wird man doch bei Hof eine Art menschlicher Ameisenbär, und lernt seine Beute durch die Zunge fangen!

Nachdem wir uns durch Schmähworte auf Dubois ein wenig das Herz erleichtert, verabschiedete sich der Herzog um mir Zeit für die Vorbereitungen zu meiner „Reise" zu lassen, wie er sich höflich ausdrükte. Doch fragte er mich zuerst noch, wohin ich meine Richtung nehmen würde? Ich erwiederte, ich wollte mein Glük beim Czar Peter versuchen und sehen ob Seine kaiserliche Majestät der Meinung sei, dem in Ungnade gefallenen Hösling gebüre dieselbe Beachtung, wie dem begünstigten Diplomaten.

Abends erhielt ich einen Brief von St. Simon, worin sich ein in aller Form an den Czar gerichteter Einschluß befand. „Sie werden," schrieb mir der Herzog, „die Inlage als einen neuen Beweis von der Gewogenheit des Regenten für Sie ansehen. Es ist ein höchst schmeichelhaftes Zeugniß zu Ihren Gunsten, und muß bei dem Czar den angelegenen Wunsch erregen, sich Ihre Dienste zu sichern."

Ich war nicht wenig gerührt über eine Freundlichkeit, welche Fürsten gegen entlassene Hofleute so selten an Tag legen. Sie versöhnte mich vollkommen mit einem Bühnenwechsel, den „unter

irgend andern Verhältnissen, meine beinah krankhafte Liebe zur Thätigkeit und Veränderung mir ohnehin eher unter angenehmem als unangenehmem Licht dargestellt haben würde.

Sechsunddreissig Stunden nachdem mir meine Entfernung angedeutet worden, hatte ich der französischen Hauptstadt den Rüken gewendet, und stellte höchst weise Betrachtungen über den Saz an, womit ich meinen Bericht über die Ursachen dieser Abreise bevorwortet habe, daß nämlich gar oft eine Art moralischen Zusammenhangs zwischen dem Anfang und dem Ende gewisser Verbindungen oder Bekantschaften statt finde. Gewiß war es passend, daß die königliche Gunst, die in einem Haus der Debauche angefangen, durch eine fille de joie enden muste.

# Sechstes Kapitel.

Ein langer Zwischenraum von Jahren. – Eine Sinnesänderung und deren Ursachen.

Zufolge der lezten Nachrichten, die mir über den Czar zugekommen, befand sich derselbe in Danzig. Bei meiner Ankunft in dieser Stadt hatte er dieselbe jedoch bereits wieder verlassen. Ich verlor keine Zeit ihm nachzureisen, und stellte mich Seiner Majestät eines Tags nach Tisch vor, als er, das eine Bein über den Schos der Czarin gelegt, vor einer Flasche des besten Brantweins saß. Meine Zeit war gut gewält: nach einem sehr gnädigen Empfang las er das Schreiben des Regenten. Des Schiksals Bellerophons eingedenk war ich nicht ohne einige Besorgniß hinsichtlich dieses Briefs gewesen, der sich jedoch nunmehr ungemein schmeichelhaft für mich auswies. Peter erklärte, er fühle sich höchst glüklich mich wieder zu sehen, und wirklich, so sparsam er sich in der Regel gegen Fremde benahm, hatte ich doch keinen Grund mich in dieser Beziehung zu beklagen. Gleich am folgenden Tag erhielt ich eine ehrenvolle, einträgliche Stelle bei des Kaisers Person. Von da ward

ich später unter die Armee versezt, in welcher ich sehr rasch aufstieg; und nur gelegentlich rief man mich von meinen kriegerischen Pflichten ab, um mir diplomatische Sendungen von der höchsten Intimität und Wichtigkeit zu übertragen.

Ueber diesen Lebensabschnitt — eine Reihe von neun Jahren bis zum Tod des Czars — werde ich in meiner Erzälung am gedrängtesten und kürzesten sein. Und in der That, wollt ich länger dabei verweilen, so könnt ich wenig mehr als einen blosen Bericht politischer Ereignisse geben, der allerdings in gewissen Beziehungen von den hergebrachten Geschichten jener Tage abwiche, den Mangel an Interesse aber durch nichts Nüzliches ersezte. Daß damals die eigentliche Zeit für Abenteurer war, beweisen Alberoni und Dubois hinlänglich. Nie gab es eine so bewegte, rührige, unruhige Periode; nie eine Periode in welcher dem Geist der Intrike eine so umfassende Wirksamkeit zukam. Ich war nicht minder glüklich, als die Genossen meines Metiers. Obwol kaum vierundzwanzig Jahre alt, als ich in die Dienste des Czars trat, ließen mich doch die Gewohnheit mit weit ältern Menschen umzugehen, der Ernst, die Zurükhaltung und das Nachdenken, die bei mir zur Regel geworden — meine Freiheit von jugendlichem Leichtsinn oder Uebermaß seit Isoras Tod, — mein früher Eintritt in die Welt, — und ein sehr bald mit den Linien tieferer Betrachtung bezeichnetes und durch

ihre Farbe ernüchtertes Gesicht, bedeutend älter erscheinen. Ich war klug und that, als hätt' ich wirklich so viele Jahre: die Jugend ist eine grose Feindin unsers Fortkommens und nicht selten wird einer gefurchten Stirn mehr Achtung erwiesen, als einem schöpferischen Gehirn.

Die Nachrichten über meine Familie, die ich während dieser Zeit aus England erhielt, waren keineswegs sehr umfangreich. Meine Mutter genoß noch immer die Ruhe ihrer frommen Abgeschiedenheit. Ein durch Nachlässigkeit eines Bedienten entstandener Brand hatte beinah ganz Devereux-Court verzehrt; (schönes, altes Gebäude! bis du weg warst, glaubte ich immer noch in England einen Freund zu haben!) Nach diesem Vorfall war Gerald nach London gegangen, und, obwol kein Zweifel über seine Theilnahme an der Empörung von 1715 statt finden konnte, bei Hof günstig aufgenommen worden. Bereits stand er in ganz London wegen seiner rauschenden Vergnügungen, seiner excentrischen Streiche und seiner verschwenderischen Pracht im Ruf.

Montreuil, dessen Los es zu sein schien, durch seine Ränke immer wieder zu verlieren, was er durch die gründliche Tüchtigkeit seines Geistes gewonnen, war in den übereilten, aber riesenhaften Entwürfen eines Görz und Alberoni *) tief be-

*) Der Plan des spanischen Ministers Alberoni

theiligt; Entwürfe, die, wären sie gelungen, nicht nur einen neuen König auf den englischen Thron gesezt, sondern die Stellung von ganz Europa vollkommen umgeändert haben würden. Mit Alberoni und Görz fiel Montreuil. Aus Frankreich und Spanien ward er verbannt; in Britannien wartete seiner die Todesstrafe; man glaubte er habe sich nach irgend einem Kloster in Italien zurükgezogen, wo sein Name und Ruf unbekant waren. — Diese kurze Nachweisung umfaste Alles, was ich über die Personen erfahren konnte, die in den ersten Bühnenwechseln meines Lebens eine Rolle gespielt hatten. Ich kehre zu dem Schauplaz zurük, auf welchem ich nunmehr stand.

Mit dreiunddreissig Jahren hatte ich ein Ansehen erlangt, das meinem Ehrgeiz genügte; — mein Vermögen überstieg meine Bedürfnisse; — ich war ein Liebling an Höfen und hatte Erfolg

---

und seines Verbündeten, des Baron Görz, ging darauf, der damals bestehenden Freundschaft zwischen Frankreich, England und Oesterreich eine Verbindung Spaniens mit Rußland, Schweden und der Pforte entgegen zu sezen, und zugleich die ihm entgegenstehenden Mächte durch Unruhen, die er im Herzen ihrer Länder anstiftete, zu paralysiren. Daher begünstigte er die Ansprüche des Stuarts und verfolgte auf jede Weise den Zwek, Georg I vom englischen Thron zu vertreiben. Der Uebersezer.

gehabt in Schlachten: — bereits hatt' ich Alles erreicht, was für manche Menschen von grösserem Verdienst und glühendern Wünschen als ich Belohnung des ganzen Lebens gewesen sein würde. Noch immer war ich jung — mein Aeusseres hatte, troz einer bedeutenden Veränderung, durch das Mannesalter, eher gewonnen als verloren. Meiner Konstitution hatte ich nichts durch Ausschweifungen vorweggenommen, die Quellen des Genusses durch zu starke Anfoderungen an ihr Vermögen nicht vertroknet: woher kam es also daß in jener goldenen Zeit, in der Blüte und Glorie der Mannheit, auf der Mittaghöhe meines Glükes eine tiefer, dunkler, durchgreifender Trübsinn mich befiel? eine Düsterkeit, als ob ein diker, undurchdringlicher Vorhang nach und nach zwischen mich und das segenreiche Licht der menschlichen Freuden herabsänke? Ein Ueberdruß beschlich mich — ein unthätiger, schwerer, anklammernder Dumpfsinn verbreitete sich über mein ganzes Wesen, das leibliche wie das geistige. Stundenlang saß ich ohne Buch, ohne Papier, ohne Zwek, ohne Gedanken und starrte in die leere Luft hinaus, ohne mich zu regen oder etwas zu empfinden. — Doch ja, ich empfand, aber nur eine einzige Empfindung, eine kranke, traurige, hinschmachtende Niedergeschlagenheit — ein Einsinken des Herzens, eine Art innerliches Nagen, als ob etwas Lebendiges sich um meine Lebensorgane schlänge, und in Er-

manglung eines andern Futters sich von ihnen, obwol mit kränkelnder, langsamer Eßbegierde, nährte. Dieses Misbehagen kam nur allmälig über mich: erst mit Beginn des zweiten Jahrs, nachdem es seinen bemerkbaren, vorübergehenden Anfang genommen, erreichte es die eben beschriebene Höhe. Es begann mit einem Ekel gegen Alles, was bisher mein Genuß oder Bestreben gewesen. Musik, die ich immer leidenschaftlich geliebt, obwol ich infolge einer Mangelhaftigkeit meines Ohrs nicht die geringste Kentniß in derselben zu erlangen vermochte — Musik verlor für mich ihren ganzen göttlichen Zauber, ihre Fähigkeit ein neues Dasein, ein Leben der Träume und der süßen Schwelgerei, im Gemüth zu erschaffen; — sie wurde zu einem einförmigen Schall, der meiner abgestorbenen Empfänglichkeit weniger angenehm war, als vollkommene Todesstille. Nie war ich gewesen, was man im Allgemeinen einen heitern Gesellschafter nent; aber wenn ich nicht den eigentlichen Geschmak für Gesellschaft besaß, so besaß ich doch Eitelkeit für gesellschaftliche Auszeichnung, und ohne daß ich mirs bewust wurde, war mir der Tisch, der vom Jauchzen über meine Einfälle wiedertönte, waren mir die Gefährten, die während sie sich gegen meine Satire verwahrten, dem Wiz derselben gefällig genug applaudirten, werth geworden. Liebe zur Pracht ist eine meiner Schwächen; troz der Kleinlichkeit seines Ur=

sprungs war mirs ein gar wolthuendes Gefühl gewesen, als ich für meine Equipagen, meine Wohnung, meine Bankette jene Berühmtheit erlangte, die man durch Gepräng eben so leicht erhalten kann, als durch wirkliche Thaten. Jezt ward ich gegen die Abzeichen des Pomps, wie gegen die Spielereien der Mode, gleichgiltig; — das Lob, das mir gezollt ward, traf ein unempfängliches Ohr, denn — seltener Grad der Uebersättigung! — selbst solche Vergnügungen, die Geburten unserer Schwachheiten sind, machten mir keine Freude mehr.

Von Bolingbroke hatt' ich frühzeitig eine Liebe für die Unterhaltung mit Männern angenommen, die sich durch Kentnisse oder Wiz auszeichneten. Die gefällige Plauderei, wie die scharfe Kritik; — der schimmernde Flug leicht beschwingter, von Lippe zu Lippe kreisender und zurükspringender Worte, wie die tiefe Betrachtung über die geheimnißvollen, umhüllten Wunder der Menschheit, der Natur und der Welt; – die flüchtige Bemerkung über Bräuche und Sitten, oder die ernste Durchforschung der Fundgruben der Wissenschaft: Alles und Jedes war ein Glied der Kette gewesen, welche meinen Sinn und meinen Geschmak an den Reiz, an die Anmuth des geselligen Lebens fesselte. Jezt kam ein neuer Geist über mich: das Lächeln erstarb auf meiner Lippe und der Scherz schied von meiner Zunge; mein

Gedächtniß erwies sich nicht weniger treulos, als meine Fantasie, und verließ mich im Augenblik, wo ich mich in einen jener wissenschaftlichen Wettstreite einlassen wollte, in welchen es mir früher nicht an Auszeichnung gefehlt hatte. Ich ward verlegen und verwirrt beim Sprechen; meine Worte drükten einen ganz andern Sinn aus, als den, welchen ich hinein zu legen beabsichtigte; endlich als meine Apathie immer mehr zunahm, saß ich still und leblos im eigenen Zimmer, und starrte den Strom des Gesprächs, den zu entfesseln und zu erwärmen ich sonst der Erste gewesen, zu Eis ein.

Zur Zeit von welcher ich hier rede, war ich Gesandter an einem der kleinen Höfe des Festlandes, wo das Leben ein Kreislauf leerer Etikette und lästiger Förmlichkeit, ein tägliches Abmühen mit Kleinigkeiten, ein unaufhörliches Prunken mit dem Nichts ist. Man hatte mich wegen eines wichtigen Ereignisses dorthin geschikt; das daraus hervorgehende Geschäft war jedoch bald beendigt, und sämtliche Obliegenheiten, deren Erfüllung mir jezt noch übrig blieb, waren von negativer, leidender Natur. Nichts, das einem Geist, der Jahre lang an fortwährende Aufregung gewöhnt gewesen, weken, beschäftigen konnte, blieb mir in diesem furchtbaren Behältniß der Langenweile. Von den Scharmüzeln und dem kleinen Krieg mit einem tartarischen Feind, einem Krieg, welcher, wenn der Gewinn an Ruhm sich auch

nicht sonderlich glänzend auswies, wenigstens immer in lebendiger Thätigkeit erhielt, hatte ich mich hieher begeben. Der Wechsel war so stark, als hätt' ich einen Bergstrom gegen einen stehenden Pfuhl vertauscht.

Die Gesellschaft an diesem Hof mahnte mich an einen fürstlichen Leichenzug: Alles war prachtvoll und düster, bis zu der Draperie, bis zu den nikenden Federn hinab, welche auf andern Schauplätzen der Heiterkeit und Anmuth dienen. Das stündliche Gepräng schlich langsam, schwerfällig und traurig dahin, und der einzige Zwek aller dabei Betheiligten war nur, das Vergnügen, das zu feiern sie sich die Miene gaben, ins Grab zu senken. Welch ein Abstich gegen das weite, seltsame, immer neue, intrikante Leben, das ich bisher an Höfen wie in Feldlagern geführt. Kaum dürfte man sich über die Veränderung, die in meinem Innern vorging, wundern. Die Winde hatten sich gelegt, und die Halme, die sie bisher, bald im Zorn bald im Spiel, von Ort zu Ort geweht, begannen jezt auf dem Flek, wo sie liegen geblieben, zu vermodern.

Aus diesem Stillstand der Bestrebungen, Hoffnungen und Gedanken des Lebens ward ich durch das Eindringen einer andern Krankheit aufgewekt; auf den todten, dumpfen, bangen Schmerz meines Herzens folgte ein schneidender und heftiger; die Gedankenlosigkeit wich einem Gedanken, der schrek-

licher, finsterer, verzweiflungvoller war, als irgend eine Vorstellung, die mich seit dem ersten Jahr nach Isoras Tod umgejagt hatte und aus einer Betäubung und Unterdrükung des Daseins erwuchs eine allzuscharfe, unerträgliche Empfindung desselben. Ich will mich näher erklären.

Am Hof von — — befand sich ein Italiener, nicht unberühmt wegen seiner Kentnisse, und beliebt wegen einer Unschuld und Reinheit des Lebens, die man unter seinen Landsleuten selten trift. Die Bekantschaft mit diesem Menschen, der ungefähr fünfzig Jahre alt war, und sich beinah ausschlieslich philosophischen Studien hingab, hatte ich stets lebendig zu erhalten gesucht. Seine Unterhaltung gefiel mir, seine Kentnisse belehrten mich, und seine Herzensgüte, die mich in ihrer Kindlichkeit an das Wesen La Fontaines erinnerte, flößte mir Liebe zu ihm ein. Beim Zunehmen meiner peinlichen Gemüthskrankheit hatt' ich indessen aufgehört, den Italiener zu besuchen und zu mir zu bitten, und Bezoni (dies war sein Name) fühlte sich durch meine Vernachlässigung ein wenig beleidigt. Sobald jedoch der gute Mann etwas von meinem Seelenzustand erfuhr, verließ ihn jeder Groll. Er drängte sich in meine Einsamkeit und konnte ganze Abende bei mir sizen, bisweilen ohne daß wir ein Wort wechselten, bisweilen mit dem vergeblichen Versuch, meine Aufmerksamkeit zu fesseln, aufzuweken oder zu erheitern.

Endlich an einem Abend, dem Anfangspunkt eines furchtbaren Leidens für mich, wandte sich unsere Unterhaltung auf denjenigen Gegenstand, welcher der wichtigste und zugleich der am seltensten besprochene ist. Wir unterredeten uns über Religion. Zuerst sprachen wir über die Dogmen der geoffenbarten Gotteslehre. Da Bezoni in der Wärme des Gesprächs sein Innerstes nicht verbarg, bemerkte ich daß seine Ansichten von den meinigen abwichen, und er im Herzen nicht an die göttlichen Hoffnungen glaubte, zu welchen sich die Christen bekennen. Von einem Streit über den Grund des Glaubens kamen wir zu einer Erörterung auf dem für die Diskussion mehr geeigneten Boden der Vernunft. Von der geoffenbarten wandten wir uns zur natürlichen Religion, und ließen uns tief und ernst in die bedeutendste aller Erdenfragen, die metaphysischen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, ein. Abermals waren Bezonis Vorstellungen den meinigen entgegengesezt. Er glaubte an die dunkle Lehre, daß der Mensch Staub sei und Alles im Grab vergehe. Die Klarheit und Bestimtheit, womit er seine Ueberzeugungen ausdrükte, machten einen um so grösern Eindruk, weil sie von Spizfindigkeit und rednerischem Prunk gänzlich frei waren. Schweigend, aber mit tiefem, schaudерndem Unbehagen hörte ich zu. Noch jezt ist mirs, als säh ich den Mann vor mir sizen, den Wiederschein der Lampe

auf der hohen Stirn und dem gebräunten Gesicht; noch jezt glaub ich zu hören, wie seine ruhige, leise Stimme — der Silberton seines Landes — mein Herz beschlich, und über die einzige reine, unbeflekte Hoffnung, die ich darin noch bewahrte, ihren Todeshauch verbreitete.

Unkundig der Qualen, die er mir bereitet, ging Bezoni weg, und überließ, was er gesagt, meinem Nachdenken. Ich schlief nicht, legte mich nicht einmal zu Bett. Den Kopf in die Hände gestüzt gab ich mich unruhigen, tiefen Betrachtungen hin. Wer immer lang in der Welt gelebt, und mit ihren verschiedenen Bewohnern Umgang gepflogen hat, ist wol mit Vielen zusammengetroffen, die in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand sich zu demselben Glauben bekennen, wie Bezoni. Nie aber war mir vor ihm ein anderer Anhänger dieser Sekte vorgekommen, der augenscheinlich lang und tief über den angenommenen Glauben nachgedacht hatte. Er war weder ein Wüstling, noch ein Praler, noch ein Wizbold. Weder die Täuschungen der Eitelkeit, noch Sinnentrug hatten ihn misleitet. Er war ein reiner, schuldloser, bescheidener Mensch, voll zarten Erbarmens und sanften Mitgefühls gegen die Menschheit. An ein zukünftiges Leben zu glauben hätte offenbar nur vortheilhaft für ihn sein können: zu fürchten hatte er davon nichts. Nicht eine einzige Leidenschaft hegte er, welche von dem Gesez einer andern

Welt verdammt worden sein würde. Zudem erinnere man sich meiner vorigen Bemerkung, daß er keineswegs mit seinem Verstand prunken wollte, oder zu Erörterungen der Vernunft das kleine Geschüz des Wizes mitbrachte. Er war mehr als irgend ein Anderer ernst, demüthig und ohne frechen Glauben an sich selbst. Ich hätte ein Königreich geben mögen, um in dem Sachwalter etwas aufzufinden, wodurch mir die Sache selbst verdammenswerth erschienen wäre: ich vermochte es nicht, und war unglüklich.

Die ganze folgende Woche brachte ich unter meinen Büchern zu. Ich nahm Alles zu Hilfe, was in meiner kleinen Büchersamlung Gottesgelehrte über dieses grose Geheimniß geschrieben oder Philosophen angedeutet hatten. Ich ordnete ihre Beweise in meinem Geist und bewehrte mich mit ihren Waffen. Freudig schlug mir die Brust beim Gefühl der Stärke, die ich erlangt; ich ließ den Italiener um einen Besuch bitten, um ihn zu besiegen und niederzuschlagen. Er kam, aber er sprach nur ungern und mit Scheu. Er bemerkte, daß ich mir die Sache viel tiefer zu Herzen genommen, als er bei einem Höfling und Weltmann für möglich gehalten hatte. Wie wenig kante er mich und meine geheime Seele! Endlich siegte ich über seine Zurükhaltung. Ich entwikelte meine Beweise, beantwortete die seinigen, und wir brachten den ganzen Abend bei die-

ser Kontroverse zu. Zulezt ging er von mir und ich war verwirrter als je.

Freilich hatte er dem Gegenstand ganze Jahre gewidmet, ich blos eine Woche. Schritt für Schritt war er zu seinen Folgerungen gekommen; langsam, umsichtig und, nach seinem eigenen Geständniß, unter Qual und Widerstreben hatte er den grosen Schlußpunkt erreicht. Was für ein Gegner war demnach ich, der ein rasches Temperament und beschränkte philosophische Fähigkeiten zu einer solchen Materie mitbrachte, für einen Denker, wie er? Seine Ehrlichkeit erschütterte und erkältete mich noch mehr, als seine Logik. Beweise, die mir für die Vertheidigung meiner Ansicht nicht beigefallen waren, stellte er selbst mit Nachdruk auf. Ich hörte, und bis er sich an ihre Widerlegung machte, hielt ich sie für unwankbar; — die Widerlegung kam, und jedes Gegenwort fehlte mir. Oft wiederholten wir dergleichen Gespräche, und wenn er mich verließ, stahlen sich Thränen in meine wilden Augen, mein Herz schmolz dahin, und ich weinte!

Ich muß hier genauer als bisher auf die Art eingehen, wie zur Zeit dieses Streites mit Bezoni mein Gemüth religiösen Gegenständen gegenüber sich aussprach. Aufrichtig gesagt hatte mir sein Ankämpfen gegen die Sazungen des kirchengerechten Glaubens weit weniger zu schaffen gemacht, als seine Opposition auf dem Feld der

reinen Denkkraft. Obgleich Stolz, Konsequenz, Gewohnheit mich äusserlich als Anhänger der katholischen Kirche erhielten, in welcher ich erzogen worden, durchschaute ich im Innern doch ihre Irrthümer und lächelte über ihren Aberglauben. Dabei hatt' ich im Weltgedränge, wo fast immer nur die Gegenwart, oder sehr menschliche Betrachtungen über die Zukunft die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, die Sache nie so sehr in Erwägung gezogen, um, wie seitdem von mir geschehen ist, die Lehrsäze der Priester von den Vorschriften des Heilandes zu unterscheiden, und so meinen Glauben als Christ auf eben dem Weg zu bekräftigen, der meinen Glauben als Bekentniß einer besondern Sekte zerstören muste. So nahm ich denn zur Zeit meiner Bekantschaft mit Bezoni in Folge einer gewissen Gleichgiltigkeit gegen religiöse Doktrinen, die allerdings vielleicht aus einer Unbekantschaft mit denselben entspringen mochte, wenig Aergerniß an der Befehdung von Ansichten, welchen ich mich zwar selbst anschloß, die ich jedoch nur mit lauer und unvollkommener Zuneigung für die meinigen erklärte. Ganz anders verhielt ich mich gegen Ergebnisse der reinen Vernunft; ganz anders wenn die Hoffnung diese hinfällige, unheilige Hülle zu überleben, zerstört ward. Bei Spizfindigkeiten über Das, was wirklich das Wort Gottes sei, hätt' ich ziemlich gleichgiltig bleiben können, nie aber wenn die Gerechtigkeit Gottes

selbst in Frage gezogen ward. Gabs doch in der ganzen Welt Niemand, der inniger an die Unvergänglichkeit unseres Wesens geglaubt hätte, oder tiefer bei diesem Glauben betheiligt gewesen wäre. Man schließe daraus, daß ich Isoras Tod nur selten erwähnt, oder daß ich meine Geschichte in scherzendem, leichten Ton fortgeführt habe, nicht, daß dieses Ereigniß je meiner Erinnerung entschwunden, daß der bittere Schmerz, in welchen es diese Erinnerung umgewandelt, je vermindert worden sei. Nie in den Irrgängen der Intrike, in den Festgelagen der Freude, im Aufruhr der Ehrbegierde, im Schimmer eines ausgelassenen Hofes oder unter den rauhen Zelten eines barbarischen Feindes — nie hab ich deiner vergessen, meine begrabene Liebe. Hätte mir jede andere Ursache gefehlt, so würde mich dieses Andenken allein zu Gott geführt haben. Jede Nacht, was immer die Mühen oder Bestrebungen, die Misgeschike oder Triumphe des Tages gewesen sein mochten, — jede Nacht, eh ich mein Haupt auf mein verwaistes, einsames Kissen legte, war ich niedergekniet, und hatte mein Herz zum Himmel erhoben, und die Hoffnung auf diesen Himmel verschmolz mit dem Andenken und dem Bild Isoras. Das Gebet war mir als eine Gemeinschaft nicht nur mit dem lebendigen Gott erschienen, sondern auch mit den Todten, welche sein Reich umschweben. Es lag eine liebliche Besänftigung

für mich darin, zwischen die ermattenden Auftritte des harten, rauhen Lebensdramas hinein zu dem Einen Gedanken zurükzukehren, an welchem das Heiligste meiner Natur hing. Selbst die bittere Empfindung über Isoras frühen, ungerächten Tod verschwand, wenn ich des Himmels gedachte, nach welchem sie hingegangen. Dort verhieß mir eine fromme Zuversicht ihr Wiederfinden, wenn ich jezt auch durch Sünde und Mühe hinwandelte, und mich wenig darum kümmerte, ob die Pfade Anderer von meinem eigenen abwichen. Dort hoffte ich ihre Schmerzen zu lohnen, dort ihre Hingebung zu vergelten, dort sie selbst durch eine gleich unsterbliche und endlich gleich reine Liebe, wie die ihrige zu mir, zu verdienen. Dies wars, was in der genanten Stunde, wo ich, nach einem Gebet zu Gott um unsere Wiedervereinigung, meinen Geist glänzenden, fessellosen Gebilden über ihre ferne aber nicht unnahbare Heimat überließ, — Dies wars, was um dieser einzigen Stunde willen Alles um mich her zu einem Paradies entzükter Gedanken verwandelte! Um mich her war dann nicht mehr die kleine Erde, oder der kalte Himmel, oder die wechselnde Woge, oder der vergängliche Rasen, — nicht mehr die todte Mauer, und das enge Zimmer! Kein Träumender lag je den Oertlichkeiten des wirklichen Lebens soweit entrükt, als ich in diesen wonnevollen Augenbliken: ein Licht schien an allen Gegenständen zu haften; ihre

Stimme flüsterte an mein Ohr, ihre Küsse zerschmolzen auf meiner Stirn; ich schloß die Augen und stellte mir vor, ich sähe sie!

Warum dieser Trost? Woher der Zauber, der mich in dieses Eden einführte? Was war die Quelle der Hoffnung, des Entzükens, der Selbsttäuschung? War es nicht die sichere Gewisheit von Isoras fortdauerndem Dasein, die Gewisheit, daß ihr Geist, ihr Wesen, ihre Liebe unverlezt erhalten, daß sie noch die nämlichen seien, daß sie über mich wachten, daß die Geliebte das Bewustsein meiner Nähe in dieser Stunde habe, daß sie mein Gebet vernehme, daß sie den Augenblik voraussehe, wo meine Seele den menschlichen Kerker durchbrechen und sich wieder mit ihr vereinigen werde?

Wie? und Dies sollte nicht mehr sein? Diese geheimnisvollen, süßen Offenbarungen sollten auf immer für mich verstummen? Sollten meine Gedanken an Isora fortan an Gebeinen und Würmern haften? War sie wirklich nicht mehr? Nicht mehr — o unerträgliche Verzweiflung! Gab es doch kein Wesen, das ich je gesehen, keinen Hund, dem ich geliebkost, kein Buch, das ich gelesen, ohne daß ich bei dem Gedanken, ich werde es nicht mehr sehen, eine gewisse Trauer empfand. Nicht mehr! Waren wir wirklich für immer und immer geschieden? War sie in ihren jungen Jahren mit ihrer warmen Liebe, mit den

neuen Hoffnungen, die in ihrem Herzen noch unverwelkt grünten, auf einmal in Staub, Stille, Erstarrung übergegangen? Hatt' ich sie deshalb blos ein Jahr lang gekant, ein einziges kleines Jahr, um sie mir durch einen gewaltsamen, blutigen Tod entrissen zu sehen, und trauernd in diesem ungeheuern ewigen Beinhaus zurükzubleiben, ohne einen einzigen Trost oder Hoffnungschimmer? Sollte die Erde fortan nur eine aus den Gerippen unserer hingeschiedenen Väter hervorgerufene, von ihrem Moder sich mästende Masse sein? Sollten Sterne und Mond nur Atome und Fleken eines kalten Lichts, nicht länger Welten sein, welche die glühende Seele dereinst zu erreichen und zu geniesen die Fähigkeit hat? Sollte der Himmel, der zarte, blaue, liebende Himmel, in dessen fernen Gefilden ich mir Isoras Heimat geträumt hatte, und in dessen Anschauen ich deshalb besser und glüklicher geworden war, nichts als Wolken und Luft sein? Und war die Liebe, die selbst so unsterblich, und so ganz ein Kind Dessen geschienen hatte, was in keiner Verbindung mit der Sterblichkeit steht, nur eine grobe Leuchte gewesen, die sich von den Bestandtheilen thierischer Natur nährt und in eine dunkle Zelle von Staub gesezt ist, um mit den hinfälligen Wänden, die sie erhellt hatte, zu flimmern, zu brennen, und aufzuhören? Staub, Tod, Würmer, — sollte Das unser ganzes Erbe, das ganze Erbe der Liebe, der

Hoffnung, des Gedankens, der Leidenschaft, alles Dessen sein, was in uns athmet, wärmt, erhebt und erschaft?

Konnt' ich auf eine solche Vorstellung hinblikken, konnt' ich sie für möglich halten? Ich konnte nicht! Aber hatt' ich gegen die abstrakten, aus dem reinen Denkvermögen hergenommenen Beweise für eine solche Vorstellung eine Widerlegung? Mit Schaudern schreib ich nieder, daß ich damals keine hatte! Ich suchte all meine Geisteskraft auf die Prüfung jener spizfindigen Verstandesfolgerungen zu richten, die ich bis jezt so unvollkommen gekant hatte; aber mein Gemüth war misstimt, unentschlossen, verwirrt, betäubt; das Feld schien mir zu gros, als daß ich bei meinem Spiel die nöthige Kaltblütigkeit hätte behalten können.

Wer immer unter dem Lärm und Geräusch der Welt sich zu einer feineren, tiefen Forschung veranlast sah, wird eine Empfindung, unter der ich damals lebte, begreifen — die Empfindung, daß Abstraktion und Samlung der Gedanken für Denjenigen zur reinen Unmöglichkeit wird, welcher jedem Eindringling preisgegeben ist, und doch durch jede Störung in fieberhafte Spannung geräth. Menschen die sich frühzeitig und durch eine lange Reihe von Jahren hindurch gewöhnten, höhere Betrachtungen mit dem Beruf des Hof- und Stadtlebens zu verbinden, werden abgehärtet

gegen solche Unterbrechung, und die tiefsten Spekulationen haben mitten im Schos der rauschenden Menge Ursprung und Fortgang gefunden. Ich aber war nicht aus diesem Guß gemacht; die Welt, die mir vorher widerlich gewesen, ward mir jezt unerträglich: ich schmachtete nach einem Verstek, einer gänzlichen Einsamkeit, nach irgend einem ruhigen, unbetretenen Winkel, um mein ungetheiltes Gemüth dem Nachdenken über jene Dinge hingeben und den Thurm göttlicher Betrachtung erbauen zu können, von welchem ich in den Himmel zu steigen vermöchte. Um diese Zeit, gerade während des peinlichsten Kampfes in meinem Innern, starb der grosse Czar, und ich ward plözlich nach Rußland zurükgerufen. „Endlich" sprach ich, als ich meine Erlösung vernahm, „endlich gehen meine Wünsche in Erfüllung."

Ich sandte nach Bezoni. Er kam, weigerte sich aber, wie er bereits seit einiger Zeit gethan, weiter über den Gegenstand mit mir zu verkehren, der mich so heftig in Anspruch nahm. „Ich vergeb Ihnen," sagte ich beim Scheiden, „ich vergeb Ihnen Alles, was Sie mir gekostet haben. Ich fühle, daß der Augenblik herannaht, wo mein Glauben eine Waffe bereiten wird, um den Ihrigen niederzukämpfen!"

Vater im Himmel! Dank sei dir, daß meine Worte die Wahrheit sprachen, Dank sei dir, daß

meine Zweifel endlich gehoben und die Wolke von meiner Seele weggewälzt ward!

Bezoni umarmte mich und weinte über mich. „Jedem guten Menschen," sprach er, „muß mächtig daran liegen, daß Sie den Sieg davon tragen. Für mich gibt es indessen nichts Dunkles, selbst im stummen Grab nicht, wenn es die Asche eines Menschen bedekt, der seine Brüder geliebt und denselben Gutes gethan, und keinem lebendigen Geschöpf mit Willen Schmerzen erregt hat."

Bald nachher starb der Italiener infolge seiner menschenfreundlichen Hilfleistung bei einer furchtbar anstekenden Seuche, welche selbst die gewöhnlichen Ausüber der Heilkunst vom Krankenbesuch abschrekte.

In diesem Augenblik bin ich im engsten Sinn des Wortes Gläubiger und Christ. Ich nähre in Bezug auf die edelste und tröstlichste aller Gotteslehren weder Angst noch Zweifel, und unter den übrigen Segnungen, welche der Glaube mir zugewandt, bin ich besonders dankbar für die Ueberzeugung von der göttlichen Barmherzigkeit. Finster für alle menschliche Wesen war Bezon'is Ansicht, — finster vor Allem für Diejenigen, welche getrauert haben auf Erden. So ertödtend für alle Hoffnungen, an welchen das Herz am liebendsten hängt, war sein unseliges Bekentniß, daß Wer da weiß wie unzertrennlich, wenn auch unmerklich, die Bedingungen unse-

rer Sittlichkeit mit Dem, was wir für das Interesse unseres eigenen Ichs erkennen, verwoben sind, sich über die unweise und unheilige Verfolgung, welcher dieses Bekentniß allenthalben unterliegt, kaum wundern wird, so sehr er auch die Verfolger tadeln mag! Manche jammervolle Stunde, manchen Schmerz der Todesqual und Verzweiflung trug mir diese Lehre ein; aber ich weiß daß Bezoni's Absicht Wolwollen und das ganze Thun seines Lebens Tugend war. Während mir daher meine Vernunft sagt, daß Gott den unwillkürlichen, nur mit Widerstreben gefasten Irrthum eines Menschen, dem alle Geschöpfe Gottes so theuer waren, nicht rächen werde, gibt mir meine Religion die Hoffnung, daß ich ihn in jener Welt wiederfinden werde, wo kein Irrthum ist, und wo der grose Geist, der keine menschliche Leidenschaft kennt, den augenbliklichen Zweifel an seiner Gerechtigkeit durch Ueberführung von der Unendlichkeit seiner Gnade bestraft.

# Sechstes Buch.

## Erstes Kapitel.

### Die Abgeschiedenheit.

Bei meiner Ankunft in Petersburg fand ich die Czarin, deren ehliche Treue mehr als verdächtig war, ziemlich getröstet über das Erlöschen des stralenden Lebens, dessen unberechenbare, gottähnliche Wolthätigkeit zu würdigen, um nicht zu sagen anzubeten, der Nachwelt überlassen bleibt! Beiläufig bemerkt hab ich es als Regel gefunden, daß die Menschen von ihrer Familie um so weniger beweint werden, je mehr die Gesamtheit ihren Tod zu beklagen hat. Grose Männer sind selten liebenswürdig, und unsre Verwandten zeigen unabänderlich am wenigsten Nachsicht mit unsern Fehlern.

Mehrere Umstände vereinigten sich damals für mich, welche ein Entlassungsgesuch aus dem kaiserlichen Dienst als natürlich und angemessen erscheinen ließen. Der Tod des Czars neben einer wachsenden Eifersucht und Beargwöhnung zwischen England und Rußland, die zwar schon längst

stattgefunden hatte, nunmehr aber deutlicher und offenkundiger hervortrat, gab mir einen passenden Anlaß darauf hinzudeuten, daß ich schon vor drei Jahren Verzeihung von Georg I erhalten, und Rüksichten auf meine Person, wie auf meine Nation, die Rükkehr ins Vaterland nicht nur räthlich, sondern sogar nothwendig für mich machten. Die Kaiserin Katharina ertheilte mir den Abschied in den schmeichelhaftesten Ausdrüken, und fügte dem Andreasorden, den ich schon vor längerer Zeit erhalten, die hohe Auszeichnung des Kreuzes *) bei, das zu Ehren der denkwürdigen That gestiftet worden, wodurch sie ihren Gemal und das russische Heer gerettet hatte. Ich schafte mein sehr bedeutend gewordenes Vermögen nach England und trat die lange Landreise, die ich mir ausgesonnen, mit einem Pomp an, wie er dem vom Schiksal mir zugetheilten Rang und Ruf ziemte. Denn war der Wunsch, England wiederzusehen, als Hauptgrund für meine Entfernung aus Rußland von mir angeführt worden, so hatt' ich doch auch die Absicht ausgedrükt, vor meiner Rükkehr ins Vaterland einen kurzen Auf-

*) Unser Verfasser begeht hier wahrscheinlich einen kleinen Verstoß. Der Orden der zum Andenken der genannten denkwürdigen That gestiftet wurde, der heilige Katharinenorden, wird, so viel dem Unterzeichneten bekant, nur an Damen verliehen.

Der Uebersezer.

enthalt in Italien zu machen. Wirklich war mir dieser milde Himmel von den Aerzten als Ausgleichung für die Uebel angerathen worden, welche mein Körper unter dem starren Norden zu tragen gehabt, und im eignen Herzen hatt' ich mir irgend eine abgelegene Gegend des „göttlichen" Landes als die Stätte meiner beabsichtigten Siedelei angesezt Es ist in der That erstaunend, wie Menschen die lang in kalten Klimaten gelebt, nach den Ländern milden Lichts und sommerlicher Fülle schmachten; ich empfand dieselbe unwiderstehliche Sehnsucht nach einem südlichen Klima, welche Seeleute im wüsten Ocean nach den grünen Gefilden und dem Bilderwechsel der Küste empfunden haben.

So durchzog ich denn die unermeslichen Ebenen Rußlands — reiste durch Ungarn und kam in die Türkei, die zu sehen ich gleichfalls gewünscht hatte und wo ich mich eine kurze Zeit aufhielt. Sofort durchschifte ich das adriatische Meer und grüste zum erstenmal das ausonische Gestad. Im Monat Mai — ein Monat von dessen lichter Schönheit man unter nordischem Himmel keine Vorstellung hat, — betrat ich Italien. Als Beleg der Macht, womit mich damals ein Gedanke ergriffen hatte, der bei all seiner Wichtigkeit in der Regel für zu abstrakt und über unsre Natur hinausreichend erachtet wird, um das Gemüth tiefer in Anspruch zu nehmen, — als Beleg hiefür

mag dienen, daß ich, keineswegs ein kalter oder unbegeisterter Verehrer der klassischen Muse, gleichwol nach keiner Stadt oder Ruine pilgerte, sondern nach einem kurzen Aufenthalt in Ravenna, wo ich meine sämtliche Dienerschaft entließ, mich allein auf den Weg machte, die stille Klause aufzufinden, nach welcher ich mich mit der Liebe eines Einsiedlers sehnte.

In einem Dörfchen am Fuß der Apenninen fand ich den Gegenstand meiner Nachforschungen. Wunderlich genug gesellte sich hier zu meinem philosophischen Eifer eine starke Beimischung meiner alten Gemüthspoesie. Die Natur, für deren Sprache der Bewohner der Städte, der Kämpfer mit seinen Nebenmenschen so lang unempfindlich gewesen, redete wieder hörbar zu meinem Herzen und rief mich in ihre Arme, wie eine Mutter ihr mündes Kind ruft. Wie durch neue Sehkraft ward mein Aug offen für die lautlose und doch so beredte Lieblichkeit der schönen Erde; und Berg und Thal, der Spiegel des schweigenden Wassers, die sonnige Stille der Wälder, der Satyrn und Nymphen alte Heimat, riefen die Stimmen des verklungenen Dichtergeistes wieder in mir wach, und wurden der Boden einer tausendfachen Magie. Wunderkräftiger als der Stab irgend einer Zauberin, ausgenommen die Liebe, die nicht mehr da war, — und die Jugend, von welcher nur noch ein

kleiner Rest bei mir weilte — ist die Natur, die lebendiger als je für mich existirte.

So wälte ich denn meine Klause. Da ich mich keineswegs mit dem nächsten besten Ort zu frieden gegeben, kann ich mir die Lust, denjenigen auf welchen meine Wahl endlich fiel, zu beschreiben, nicht versagen. Ach nimmer ahnete mir, daß ich dorthin gekommen, nicht blos um eine himmlische Tröstung zu finden, sondern auch die Quelle eines menschlichen, grimmigen Wehs. Mächtigster der römischen Barden, in welchem Zartheit und Weisheit so innig verschwistert waren, — der selbst unheilige Irrthümer durch einen so schönen, so seltenen Genius heiligte, welch unvergängliche Wahrheit drükst du in jener einzigen Zeile aus: „Selbst im schönsten Born der Lust sprudelt ewig eine heimliche böse Quelle mit auf und sprengt ihr bitteres Wasser auf die Blumen, die ihren Rand bekränzen!"

Mitten in einem sonnenhellen Thälchen stand ein kleines Bauerhaus; dies war meine Wohnung. Die guten Leute leisteten mir alle erfoderliche Dienste der Gastfreundschaft. Ich hatte die Vorsicht gehabt, meinen Namen und Stand dem Superior eines benachbarten Klosters mitzutheilen. Nicht alle Italiener — und eben so wenig alle Mönche — gehören in eine der beiden grosen Klassen, worein sie in der Regel geworfen werden — die Klasse der Schurken oder der Thoren.

Abt Anselmo war ein Mann von ziemlich freisinnigem und umfassendem Geist; er bewahrte nicht nur mein Geheimniß, was mir für meinen Frieden unerläslich dünkte, sondern er trat auch für meine Person mit der seinigen ein, wovon vielleicht meine Sicherheit abhing. Ein Denker, der sich blos zu überzeugen wünscht, und zwar blos über einen einzigen Gegenstand, braucht nicht viele Bücher. Die Wahrheit liegt zwischen engen Grenzen und für meinen Theil wollt' ich bei spekulativen Betrachtungen lieber ein Buch des Euklid zum Vorbild, als alle Werke des Vatikans zu Autoritäten. Aber freilich sez' ich auch keinen Werth darein mich bei Vernunftschlüssen noch irgend andrer Hilfsmittel als der Vernunft selbst zu bedienen; weisere Männer als ich nehmen es damit nicht so genau. Bei all Dem waren jedoch die wenigen Bücher, deren ich bedurfte, in Italien sehr anrüchig. Der gute Vater ließ sie mir unter seiner eigenen Obhut von Ravenna kommen. „Ich sei,“ sagte er, „ein heiliger Mann, welcher der katholischen Kirche durch Abfassung eines gründlichen Werks gegen gewisse ruchlose Meinungen einen grosen Dienst zu leisten wünsche, und die Schriften, die ich läse, seien gröstentheils solche, die ich zu widerlegen vorhätte.“ Dieses Gerücht verschafte mir Schuz und Ansehen, und nachdem ich gar meinen Bankier in Ravenna beauftragt, dem treflichen Abt ein Silbergeschirr und eine tüchtige

Ladung seltenen Ungerweines zukommen zu lassen, war es nicht der Fehler Anselmos, wenn ich nicht der beliebteste Mensch in der ganzen Umgegend wurde.

Doch zu meiner Beschreibung! Meine Wohnung war ein Bauerhaus, — das Thal, worin sie lag, durch einen Waldbach getheilt, der als schäumender, wilder Fremdling von den Forsten des Apennins herabkam und im Fortlauf durch die grünen Thalufer sich zu Ruhe und Stille sänftigte. Und diese Ufer, wie blendend grün erschienen sie! Etwa eine halbe Stunde von meiner Hütte brach sich das Flüßchen zu einem kleinen Wasserfall, dessen Rauschen an diesem stillen Ort deutlich und voll ins Ohr drang: oft hielt ich an in mitternächtigen Gedanken, um auf seine zaubervolle, wilde Melodie zu horchen! Dem gewöhnlichen Wanderer blieb er unsichtbar, denn eben an der Stelle des Katarakts floß der Bach durch ein dichtes Gehölz, und selbst wenn man durch das Dikig drang und ans Gestade gelangte, überhingen dunkle Bäume das tobende Gewässer, und der in das Laub hinaufgeschlenderte Silberregen fiel in Diamanten auf den tiefgrünen Rasen.

Dies war eines meiner Lieblingpläzchen. Die Sonne, die durch die stillen Blätter schien, die Musik der Wogen, die Abwesenheit jedes andern Lauts, ausgenommen den Vogelsang, an welchen sich jedoch das Ohr bald gewöhnte und ihn, wenn

sich der Geist in tieferes Nachsinnen verlor, von der Stille kaum unterschied, die duftenden Kräuter, die unzäligen, namenlosen Blumen, die meine Lagerstätte bildeten, — Alles trug dazu bei, daß ich ununterbrochen dem Faden der Betrachtung nachschlenderte, den ich zuerst in der weniger genußreichen, rauheren Einsamkeit meines Zimmers aus dem abstraktern Denkgewebe gezogen. Nachschlendern ist mein Ausdruk, denn es war eine zu wollůstige, zu sinnliche Abgeschiedenheit von der Welt, um sich einem strengen, scharfen Zug intellektueller Thätigkeit hingeben zu können; wenigstens vermochte ich es nicht. Ist jedoch der Gedanke einmal geboren, so dünken mir dergleichen Umgebungen am geeignetsten ihn zu wiegen und gros zu ziehen. Die körperliche Abspannung scheint den Geisteskräften volle Freiheit und Macht zu geben; die Entfernung menschlicher Sorgen, Töne und Bewegungen wird die beste Pflegerin für die Kontemplation, und eben die unbestimte, köstliche Empfindung des Genusses, die auf den ersten Anblik der Einbildungskraft vortheilhafter sein sollte, als den rein geistigen Vermögen, erhält gerade durch jenes Wolbehagen den Gedanken in seiner ungestörten Ganzheit, so daß, mit Ausnahme des schaffenden Gemüths, Alles wie in Schlaf versinkt, während jenes hell und thätig bleibt, wie ein Traum, doch nicht wie ein vager, verwirrter, unzulänglicher Traum, sondern mit höherer Klarheit, Bestimt-

heit und Kraft begabt, als man im wachen Zustand besizt.

Nicht weit von dem Wasserfall war ein Brunnen, ein Ueberbleibsel aus einer klassischen, goldenen Zeit. Nie schaute eine Najade in einen glänzendern Spiegel oder wohnte in einer göttlichern Verborgenheit. Durch die Spalte eines Hügels, der über den smaragdenen Rasen hereinhing, schlich die Mutterquelle leis heraus, wie die Liebe unter Blumen und Sonnelächeln geboren; dann fiel sie, an Breite und Glanz zunehmend, in ein Marmorbeken, auf dessen Grund man beim hellen Mittag einen Boden erblikte, der die Farbe des Goldes täuschend wiedergab. Mitten in den Wogen des Gewühl und Gejag der Wasserinsekten, in ihren seltsamen Gestalten und unbekanten Spielen! Ein kleiner Tempel von der leichtesten Bauart stand vor dem Brunnen und in einer Blende eine verstümmelte Bildsäule, vielleicht der Genius des Ortes. An diesem Brunnen weilte ich auf meinen Spätwanderungen bis die kurze Dämmerung zerfloß und die Silberquelle im Licht des Abendsternes zitterte. O! welche Empfindungen drangen dann auf dem langsamen Heimweg auf mich ein! Die Luft still, odemlos, leuchtend; die Sterne über die fernen Apeninnenwälder hereinglänzend; die Berge emporwachsend im Dunkel; die kleinen Insekten im Flug um mich her summend und zwischen hinein das Geschwirr der

schnellen Fledermaus; die Musik des Wasserfalls im Ohr verhallend, und selbst der Ruf der unheimlichen, nach Beute flatternden Eule durch das Licht der nächtlichen Stunde mit einem geheimnissvollen Zauber umgeben: — all Das schmolz zu einem Einklang in meiner Seele zusammen, und gab den Betrachtungen, unter welchen meine Tage und Nächte verflossen, eine Nahrung. Die Welt bricht den Bau unsrer ursprünglichen Natur ein, die Einsamkeit aber führt ihn von Neuem auf festerer Grundlage auf.

## Zweites Kapitel.

### Der Sieg.

O Erde! Schos des Lebens, über dessen Tiefe die Schwingen des Allgeistes segnend und kräftigend wehen, segnend und kräftigend zur Erzeugung und Wiedererzeugung des Lebendigen aus dem Todten, also daß unser Leib aus denselben Atomen gewoben ist, die einst die Atome unsrer Väter waren, und Vergehen die unerschöpfliche Nahrung für das Sein wird! Uralte, heilige Erde, selbst deine Lieblichkeit und Freude gattest du mit Schreken und Schaudern; mit Wolken ist dein Sonnenschein umgürtet und Wetter und Stürme schließen ihn ein; dein Tag kommt aus dem Abgrund der Finsterniß und zur Finsterniß kehrt er zurük, wie der Mensch in deinen Schos zurüksinkt. Das grüne Gras, das im Thal lacht; das Wasser, das freudig dem Wald entlang murmelt; die vielbeschwingte, all durchdringende Luft, die das Leben wie eine Erndte einsammelt und wie einen Samen ausstreut: alle sind mit Verwesung schwanger und eine Wiege des Todes, wie die Eiche den zerstörenden Bohrwurm mästet. Wer aber, der dich sieht und dich liebt und deine Seg-

nungen einhaucht, wird je eine zu ernste Betrachtung seinem Genuß beigesellen? Laßt uns nicht fragen, woher die Kränze kommen, die wir um unsre Altäre winden, oder in würzigem Regen auf unsre Feste ausstreuen: blühen sie nicht gleich hell, athmen sie nicht dieselbe Duftfülle, seien sie im Garten oder auf Gräbern gepflükt? O Erde meine Muttererde, dunkles Grab das sich über jeder Staubhülle zuschliest, aber Vorhalle der weiten Gefilde, durch welche die Seele einst ziehen wird, wie schlug mein Herz, als ich zum Erstenmal deinen wahren Zauber ergründete!

Ja, nimmer werd ich das Entzüken vergessen, womit ich das Licht begrüste, das mir endlich entgegendämmerte! Nie werd ich die erstikende, volle, jauchzende Freude vergessen, womit ich die Erfüllung der mächtigsten Menschenhoffnung sah, und als spräche ein Engel zu mir, empfand, daß es ein Leben jenseits des Grabes gebe. Sagt mir nichts von dem stolzen Gefühl befriedigter Ruhmliebe, nichts von den Triumphen der Wissenschaft: nie hatte die Ruhmliebe ein so erhabenes Ziel, wie die Sehnsucht nach Unsterblichkeit! nie errang die Wissenschaft einen so hohen Triumph, wie die Ueberzeugung, daß Unsterblichkeit wirklich unserer warte. Die ganze Nacht hindurch war ich an der Arbeit gewesen — ein mühebleicher Alchemist, der aus geringeren Wahrheiten die gröste von allen auszuziehen sucht! Siehe, zur ersten

Tagesstunde war das Gold gefunden; die Arbeit, an die ich mein Leben gesezt, war vollendet; die Taube schwebte mit dem Oelblatt über den Wassern meiner Seele. Wie von einem Geist besessen eilte ich aus dem Haus. Ich bestieg einen Hügel, von welchem man das schlafende Thal meilenweit überschaute. Ein grauer Nebel hing um mich wie ein Schleier; ich hielt an, und langsam brach die grose Sonne hervor. Beim Blik auf ihre Majestät schwoll mein Herz hoch auf. „So," sprach ich, „steigt die Seele aus den Nebeln des dumpfen Erdenlebens; aber die Seele erbleicht nicht, geht nicht unter, kennt keine Nacht, als die aus welcher sie aufdämmerte!" Allmälig wälzten sich die Dünste hinweg, der Glanz der Sonne kräftigte nach, und das Antliz der Natur lag lächelnd, aber schweigend vor mir; — ein Schauspiel, das ich schon oft gesehen, begrüst, verehrt hatte, aber es war nicht mehr das nämliche: eine Glorie war darüber hingegangen; es war in eine Schönheit und Heiligkeit getaucht, worein es weder Jugend, noch Dichtersinn, noch selbst die Liebe je gekleidet hatten! Die Veränderung, die über die Erde gekommen, glich der Umgestaltung einer geliebten Person, wenn der Tod vorüber und sie aus einem Sterblichen zum Engel geworden ist.

Ich stieß einen Freudenschrei aus und ward dann still, wie Alles um mich her. Es war mir,

als sei fortan ein neuer Bund geknüpft zwischen mir und der Natur; als müste fortan jeder Baum und Grashalm eine Sprache reden und von einem Zauber beseelt sein; als sei das Reich Gottes herabgestiegen auf die Erde und mache Alles, was die Erde trägt, zu seinem Orakel. Die alte Fabel von Dodona sollte in Erfüllung gehen, selbst das Laub eine heiligende Weihe bekommen und Wahrheit flüstern. Nicht länger war ich blos ein Theil Dessen, was verwelkt und zerfällt; nicht länger war ich eine Maschine aus Lehm, durch eine Springfeder in Bewegung gesezt um einst wieder in den Staub getreten zu werden, den ich getreten hatte; nicht länger blieb ich an die Menschenwelt durch Bande gefesselt, die nie gebrochen werden konnten, oder deren Brechung jedenfalls zweklos für mich gewesen sein würde. Wie durch ein Wunder war ich Theil eines allgegenwärtigen, wenn auch unsichtbaren Geistes geworden. Nicht mit dem Stoff, sondern mit dem Wesen der Dinge stand ich fortan in Bund und Verwandschaft. Sterne und Himmel gewannen wieder ihren alten Einfluß auf mich, und wie ich über die fernen Höhen und das schweigende Gelände hinsah, schien eine Stimme aus dem Schweigen zu brechen und mir zu sagen: ich bin das Leben dieser Dinge, ein Geist, der von den Dingen selbst verschieden ist. Mir gehörst du für alle Zeiten an; von mir ge-

trennt, aber mir ewig verbunden; in deiner Sonderung so ewig wie ich."

Ich brachte den Tag auf den Bergen zu. Es war Abend als ich nach Haus kehrte. Bei dem alten Brunnen hielt ich an und sah die Sterne aufgehen und einen um den andern im Wiederschein des Wassers zittern. Es war die Stunde, die Isora am meisten geliebt und die ihre Vorliebe mir zur heiligsten gemacht hatte. Nie, nie sank diese Zeit mit süßerer Lust, mit beruhigenderem Balsam auf mein Herz nieder. Von Neuem hatt' ich meine Seele mit der Hingeschiedenen verbunden; von Neuem konnt' ich von der kämpfenden, trüben Erde emporbliken, konnte im Traum unserer Wiedervereinigung vergessen, daß Isora von mir gegangen. Tadelt mich nicht, ihr die euch einer strengern, erhabenern Hoffnung auf den Himmel hingebt, ihr die auf Erden keinen Fußtritt vermisset und nach keiner Stimme schmachtet, die euer Menschenohr nicht mehr hören kann: — tadelt mich nicht, ihr deren Pulse nicht für die wilde Liebe zu dem Erschaffenen schlagen, sondern deren Geist nur nach engerer Gemeinschaft mit dem Schöpfer verlangt, — tadelt mich nicht zu hart um meiner Menschensehnsucht willen und glaubt nicht, mein Glaube sei weniger tief gewesen, weil er in die unwandelbarste Farbe des Menschenherzens getaucht und unauflösbar mit dem Gedächtniß einer Todten verwoben war. Oft

entspringen die Grundsäze, denen wir am kraftvollsten anhängen, aus unsern Schwächen, und aus der Eichel, die ein Lüftchen abgeschüttelt, schiest die Eiche auf, die dem Sturm Troz bietet.

Der erste Wonnerausch der dem Ergebniß meiner Mühen gefolgt war, schwand dahin; aber, ungleich andern Steigerungen, folgte keine Mattigkeit, keine traurige dumpfe Ruhe darauf. Eine sänftigende köstliche Empfindung durchdrang mich; — die aufgeregten Sinne schlummerten ein, und die Erinnerung, die wieder die alte Welt hervorrief, freute sich über das Schirmdach, das die Hoffnung aufgefunden.

Ich gab mich jezt einer edlern Philosophie hin, als die welche mir bisher im Gedräng der Menge und der Städte vorgeschwebt war. Ich spottete nicht länger — ich untersuchte; ich verlachte nicht mehr — ich prüfte. Von den natürlichen Beweisen für die Unsterblichkeit blikte ich zu dem geoffenbarten Versprechen unseres Vaters hinüber; — ich suchte nicht mehr Menschen zu verblüffen, sondern Wahrheit zu erforschen; angelegener strebte ich nach der Kentniß von Gut und Uebel; ich beugte meine Seele vor der Liebenswürdigkeit der Tugend, und obwol in der Zukunft noch Zorn und Leidenschaft lauerten, obwol ich noch einmal und ziemlich bald

hervorgerufen ward zu handeln, zu rasen, zu kämpfen — vielleicht zu sündigen, ist doch das Gottesbild unzerbrochen und der Priester hat immer noch Weihopfer für seinen Altar.

# Drittes Kapitel.

## Der Einsiedler des Brunnens.

Die durchgreifende, tiefe Erforschung der Wahrheiten, durch die wir die Unsterblichkeit der Seele und die wirklichen Zweke derselben kennen lernen, führt den Geist durch ein solches Feld der Betrachtung und Prüfung, zieht so viele erhebende, läuternde, und, wenn ich so sagen darf, entsinnlichende Gedanken nach sich, daß meines Erachtens Niemand diese Bahn je gegangen ist, ohne als ein besserer, edlerer Mensch zur Welt zurükzukehren. Ja, so tief müssen diese aufrichtenden, vergeistigenden Gegenstände durchdacht werden, auf so umfassende, fühlbare Weise müssen sie in unsern Verstand eindringen, daß, meinem festen Glauben nach, selbst ein Materialist, der die Sache nur vorgenommen hätte, um sich von seinem Staubbestand zu überzeugen, und um somit bei dem fragenden Gewissen eine Entschuldigung für seine gröbern Begierden zu haben — und wär er auch wirklich zu seinem gewünschten, trostlosen Schluß gekommen, von welchem sich die Natur mit Schaudern abwendet — dennoch sicherlich, wenn sein Studium nur lang und tief gewesen ist, mit Er=

staunen bemerken würde, wie seine Begierden ihren Stachel, das ihm vorschwebende Ziel seinen Zauber verloren hat. Er müste von der erklimmten Alpe zu der flachen Niederung, auf welcher zu leben er früher für sein höchstes Glük hielt, mit der Empfindung eines Menschen niedersteigen, der an einem hohen Ort lang eine reine Luft einsog und dadurch unfähig geworden ist, den alten Rauch und Dunstqualm zu athmen. Die einmal emporgerichtete Seele müste sich, wenn er es auch nicht gewahr werden sollte, in ihm regen, und ist er auch kein Gläubiger geworden, so wird er wenigstens kein bloser Lüstling mehr sein.

Ich hatte einmal den Gedanken, hier einerseits die Argumente aufzuführen, die mich irr gemacht und anderseits diejenigen, die mich sofort wieder überzeugten. Aus mehrfachen Gründen thu ich es nicht, von welchen dem Leser ein einziger genügen wird, nämlich die unzweifelhafte, greifliche Thatsache, daß eine Erörterung solcher Natur in einer Lebensbeschreibung, wie vorliegende, nach Ort und Zeit unpassend angebracht sein würde. Vielleicht jedoch daß ich in einem spätern Abschnitt meines Lebens meine Ansichten über diesen Gegenstand in einem besondern Werk niederlege und dasselbe einem künftigen Geschlecht unter denselben Bedingungen, wie gegenwärtige Denkwürdigkeiten, vermache.

Eines Tags ward ich mit dem Besuch eines

Mönchs aus der benachbarten Abtei beehrt. Nach einem allgemeinern Gespräch fragte er mich, ob ich wol schon dem Einsiedler des Brunnens begegnet sei.

„Nein," erwiederte ich, „und eben wollt' ich beisezen, ich hätte nicht einmal etwas von ihm gehört, jezt aber fällt mir ein, daß die guten Leute im Haus mir mehrmals von ihm als einem strengen, selbstpeinigenden Klausner gesprochen."

„So ists," entgegnete der fromme Bruder. „Bewahre der Himmel, daß ich gegen das Verfahren heiliger und gottseliger Männer, um die Lüste des Fleisches abzuschneiden, etwas einwenden möchte; aber Büßungen, wie sie Jener vornimmt, können zu weit getrieben werden. Gleichwol sind sie eine trefliche Maßregel und der Einsiedler des Brunnens ist ein treflicher Mensch. Sankta Maria, was für ein köstlich Ding der Ungerwein ist, den Dero Gelahrtheit unserem Vater Abt zu schiken die Gewogenheit hatte. Er ließ mich ihn vorgestern Abend versuchen. Ich hatte an Nierenschmerzen gelitten und der Wein wirkte aufs Kräftigste auf mich, wie eine heilsame, unschäzbare Arznei. Finden Sie, mein Sohn, daß er die Reise zu Ihrer Wohnung hieher eben so gut ertragen, wie die Reise nach dem Klosterkeller?"

„Wahrhaftig, mein Vater, ich habe keinen hier; aber die Hausleute besizen einige Flaschen

bessern Weines, als gewöhnlich vorkommt, falls Sie solchen anstatt des Ungers zu kosten wünschen."

„Oh — oh!" ächzte der Mönch, „die Nieren machen mir gewaltig zu schaffen — vielleicht gäb mir der Wein einige Linderung." — Und der Labetrank ward gebracht.

„Er hat keine so ausgesuchte Blume, wie der, welchen Sie unsrem ehrwürdigen Vater gesandt," bemerkte Jener, und wischte sich den Mund mit dem langen Aermel. „Ungarn muß ein herrliches Land sein. Ists weit von hier? Es grenzt an die Kezer — ich bitte um Verzeihung — es grenzt, mein' ich, an den englischen Kontinent?"

„Nicht eigentlich, Vater; aber was auch seine Lage sei, so ist es ein herrliches Land — für Die welchen es dort gefällt. Aber erzälen Sie mir von diesem Einsiedler des Brunnens. Wie lang hält er sich schon hier auf, und wie gelangte er zu seinem Namen? Von welchem Land und Stand ist er?"

„Sie fragen mich zu viel auf Einmal, mein Sohn. Die Heimat des heiligen Mannes ist für uns Alle ein Geheimniß. Er spricht die toskanische Mundart gut, aber mit einer fremden Betonung. — Bei all Dem, wenn auch der Wein nicht ungrisch ist, hat er eine angenehme Blume. Wundert mich, wie die Schufte ihn von der Kentniß und dem Zuspruch ihrer frommen Klosternachbarn so lang wegschniegeln konnten."

„Und seit wann lebt der Einsiedler in Ihrer Gegend?“

„Seit beinah acht Jahren, mein Sohn. An einem Winterabend kam er in der Tracht eines weltlichen Reisenden in unser Kloster, unsere Gastfreundlichkeit und ein Obdach für die Nacht anzusprechen, die rauh und stürmisch war. Er blieb einige Tage und hatte mehrere Unterredungen mit unserm Vater Abt. Eines Morgens, nachdem er in der Nachbarschaft umhergeschweift war, um nach den alten Steinen und Ruinen zu sehen, wie's Brauch der Reisenden ist, legte er einige Almosen in unsre Armenbüchse, und zwei Tage nachher erschien er an dem Ort, den er jezt bewohnt, und in der Kleidung die er jezt trägt.“

„Und welcher Art, mein Vater, ist der Ort und die Kleidung?“

„Heiliger St. Franz!“ rief der Vater mit so groser Verwunderung, daß ich den Ausruf zuerst auf den Wein bezog. „Heiliger St. Franz! haben Sie den Brunnen noch nicht gesehen?“

„Nein, Vater. Sie müsten denn von dem Brunnen sprechen, der etwa eine halbe Stunde von hier entfernt ist.“

„Husch! — husch!“ erwiederte der gute Mann; „wie ununterrichtet Ihr Reisenden oft seid. Ihr thut als wüstet Ihr, welche Pantoffeln der Priester Johann trägt, und wäret in das Schlafzimmer des Pagoden von China zugelassen worden,

und versteht doch, wenn Euch Einer auf den Zahn fühlt, so wenig von all Dem, was ein eigentlicher Gelehrter weiß, als ein Engländer von seinem Meßbuch. Dacht ich doch jeder Tropf in jedem Land habe von dem heiligen St. Franziskusbrunnen gehört, der gerad eine Stunde von unsrem berühmten Kloster entfernt liegt, und jeder Tropf in der Nachbarschaft hab' ihn gesehen!"

„Auf die Kentniß Dessen, mein Vater, was die Tröpfe in dieser Gegend oder in einer andern gesehen oder gehört haben mögen, kann ich, der mich offiziell zu einem so ehrenwerthen Orden nicht bekenne, keine Ansprüche machen; seien Sie jedoch versichert, daß der heilige St. Franziskusbrunnen mir so unbekant ist, als der Pagode von China — Gott segne den Mann! — Ihnen."

Nachdem der gelehrte Mönch sein gerechtes Erstaunen hierüber ausgedrükt, erbot er sich mir den Brunnen zu zeigen. Da ich seiner durch Fügung in dieses Erbieten früher loszuwerden dachte und überdies den Abt zu sprechen wünschte, dem kürzlich wieder einige Bücher für mich zugesandt worden, willigte ich in den Vorschlag.

Der Brunnen, sagte der Mönch, liege nicht über eine halbe Stunde von dem gewöhnlichen Weg nach dem Kloster ab. So machten wir uns denn, nachdem wir die Flasche geleert, auf unsere Wanderung, der Mönch auf einem stattlichen, starken Esel, ich zu Fuß.

Der Abt hatte, als er mir seine Freundschaft und Obhut zusagte, bemerkt, ich wäre nicht der einzige Fremde und Klausner, der im Genuß seiner Gunst stehe, und hatte mir den Einsiedler des Brunnens als ein schwärmerisches, seltsames Wesen genant, das ein strenges Büßerleben führe, harmlos gegen Andere, nur sich selbst zur Qual. Diese Angabe war mir in den wenigen Unterredungen, die ich mit meinem Wirth und meiner Wirthin gehabt, bestätigt worden. Beide schienen ein besonderes Vergnügen an Gesprächen über den Waldbruder zu finden; sie theilten mir manigfaltige Züge seiner Mildthätigkeit gegen die Armen und seiner Sorgfalt für die Kranken mit. All Das kam mir wieder zu Sinn, als der gute Mönch sich des Breitern über jenen Menschen herausließ, und einige Neugier über meinen Mitklausner ward endlich wirklich in mir aufgeregt.

Ich erfuhr sofort von dem Bruder, daß der Posten eines Einsiedlers des Brunnens ein Amt sei, welches der gegenwärtige Eremit keineswegs als der erste Inhaber verwalte. Der Brunnen gehörte zu jenen in katholischen Ländern so häufig vorkommenden Quellen, an welche sich eine Legende und ein Geruch von Heiligkeit knüpft. Zweimal jährlich an einem bestimten Tag, einmal im Frühling, einmal im Herbst, zogen die umwohnenden Bauern dahin, um durch einen Trunk von etwaigen Krankheiten zu genesen. Höchst wahrschein=

lich waren einige ausserordentliche Kuren infolge einer natürlichen Heilkraft der Quelle vorgekommen, vornehmlich unter solchen Gläubigen, die nicht nur halbjährlich, sondern fortwährend von dem Wasser tranken; und seine Heiligkeit in Zweifel zu ziehen galt somit für unumwundene Kezerei.

Hart neben diesem Brunnen lag eine Höhle, die mochte sie ursprünglich durch Natur oder Kunst gebildet sein, jezt im Ganzen zu einer sehr bequemen Wohnung hergerichtet war. Hier hatte seit unvordenklichen Zeiten immer ein vereinzelter Mensch seinen Aufenthalt genommen, um das Wasser auszutheilen und zu segnen, von den umwohnenden Landleuten ausnehmend gut genährt zu werden, einen langen Rok von Sarsche oder Sakleinwand zu tragen und der Einsiedler des Brunnens zu heißen. Sobald ein solcher Bewohner starb, waren genug Kandidaten darauf aus, seine Stelle einzunehmen, denn gar manchem pfennigloſen Abenteurer dünkte es kein schlechtes Handwerk, Quaksalber und privilegirter Verschließer eines heiligen Specifikums zu werden. Die Wahl unter diesen Bewerbern stand dem Superior des benachbarten Klosters zu, und es ist nicht unmöglich, daß er von dem jährlichen Ertrag seiner Protektion und Erwälung ein ziemlich gutes Procent zog.

Bei Ankunft des Fremden hatte der frühere Eremit eben das Zeitliche gesegnet und in der so=

nach entstandenen Vakanz war es Jenem gelungen die Wahl auf sich zu lenken. Der neue Pfründner schien indeß von ganz anderm Schlag, als seine Vorgänger. Zwar nahm er die Gaben an, die in regelmäßigen Zeitabschnitten auf einen grosen Stein zwischen der Siedelei und dem Brunnen niedergelegt wurden, aber er theilte unter die Schenker Almosen von weit höherem Werth aus, als Das was sie ihm darbrachten. Er ritt auf keinem mit Zwerchsäken beladenen Esel in die Dörfer, um die Einwohner auf fromme Art auszuplündern; nie hörte ein Landmann, der zu später Stunde arglos in seiner Nähe umherschlenderte, ein weltliches Lied aus seiner Wohnung schallen; mein Führer, der Mönch, klagte bitter über seine Ungeselligkeit, und keine ärgerliche Geschichte von nymphenartigen Trösterinnen und weiblichen Besuchen, die an der heiligen Stätte wahrgenommen worden, kam aus der doch so wolgefüllten Plaudertasche des Bruders.

„Studirt er viel?" fragte ich mit dem Interesse eines Gelehrten.

„Ich fürcht' ihn auf diesen Punkt nicht," entgegnete der Mönch. „Ich hatte oft Gelegenheit in seine Wohnung zu kommen und untersuchte Alles mit scharfem Blik — denn, Gott sei Dank, ich hab ungewöhnlich helle und merksame Augen im Kopf — aber ich fand kein Buch darin, ausgenommen ein Missale und ein lateinisches oder

griechisches Testament, ich weiß nicht mehr genau. Ja so ohne alle Neugier oder Gelehrsamkeit ist der heilige Mann, daß er sogar das Leben des St. Franziskus, das man ihm leihen wollte, nicht annahm, obwol es viele seltsame Bilder enthält, nichts zu sagen von den höchst anziehenden und wunderbaren Geschichten."

Der Mönch würde noch länger fortgefahren haben, hätten wir jezt nicht plözlich einen diken, düstern Wald betreten. Der schmale durchgehauene Pfad ließ nur Fußgänger oder Reiter zu, und so dunkel war oben das Geäste in einander verflochten, daß das Licht nur spärlich, in gebrochenem, irrendem Schimmer, das grüne Gewölb durchdrang.

„Das ist der Wald," bemerkte mein Begleiter sich bekreuzend, „wo dem St. Franziskus die wunderbare Geschichte begegnete, die ich Ihnen dereinst der Länge nach erzälen will."

„Und wir sind jezt dem Brunnen nah, denk ich?"

„Gleich ist er da," erwiederte der Mönch.

Wirklich hatten wir nicht über zwanzig Schritte zurükgelegt, als der Pfad uns auf einen runden, grünen Rasenplaz brachte, in dessen Mitte ein kleines vierekiges Gebäude aus Stein, von einfachen, aber nicht unedeln Verhältnissen, und offenbar aus sehr alter Zeit, stand. Auf einer Seite der Baute befand sich eine eiserne Handhabe, vermittelst welcher das Wasser hervorsprang und

sich sofort in ein steinernes Beken ergoß. An lezteres war ein eiserner Becher durch eine starke eiserne Kette befestigt. Eine Inschrift in Mönchslatein über dem Beken hieß den Wanderer anhalten und trinken, und bedeutete ihm, daß, was dieses Wasser für den Leib, der Glaube für die Seele sei. Neben dem Brunnen stand ein rauher, aus einem Baumstamm gebildeter Siz. Die eiserne Thür der Brunnenstube war durch Schloß und Kette gesichert. Vielleicht mochte das Pumpwerk so eingerichtet sein, daß ohne Zuflucht zu irgend einer Maschine im Innern zu nehmen, in bestimten Zeitabschnitten nur eine gewisse Menge des heiligen Tranks heraufgezogen werden konnte, wodurch denn die Vorüberwandelnden gehindert waren, sich selbst ad libitum zu bedienen und so den Anachoreten um den Vortheil und die Nothwendigkeit seines Amtes zu bringen.

In der That war es ein wunderlicher, einsamer, wilder Ort: der grüne Rasen, rund wie ein Elfenring, umwachsen von Bäumen, die, schwarz, dicht und hoch, ihn wie eine Mauer umgaben; in der Mitte das einsame, graue Gebäude, schaudrig und kalt, durch sein unvermuthetes Hervortreten und den auffallenden Gegensaz seiner verblichenen Farbe zu dem schwarzen Grün des Walddunkels das Aug erschrekend.

Ich trank von dem Wasser, das sehr kalt und ganz geschmaklos war, und erinnerte meinen Be-

gleiter an seine Nierenschmerzen, gegen welche ein gleicher Schluk vielleicht gute Dienste thun dürfte. Auf diese Andeutung erwiederte der Mönch, er werde das Wasser allerdings mit Nächstem probiren, für jezt aber möchte dessen heilige Kraft durch den vorhin getrunkenen Wein verunreinigt werden. Damit brach er dieses Gespräch durch eine Einladung, ihm nach der Siedelei zu folgen, schnell ab. Unterwegs wies er auf einen grosen Steinblok und bemerkte, das Wasser würde übel statt gut auf mich wirken, wenn ich dem Hüter desselben seinen Lohn vergäße. Ich verstand den Wink und legte einige Silbermünze auf den Felsen.

Ein kurzer Gang durchs Gehölz brachte uns an den Fuß eines mit Bäumen bedekten Hügels. Ganz unten an demselben befand sich eine starke steinerne Thür, — der Eingang zu der unterirdischen Wohnung des Eremiten. Der Mönch klopfte dreimal sanft an, aber keine Antwort ward laut. „Der heilige Mann ist nicht zu Haus,“ sprach Jener, „kehren wir um.“

Wir thaten so. Der Bruder hielt sich hinter mir und sorgte, wie er glaubte unbemerkt, dafür, daß der Felsblok so nakt zurükblieb, wie wir ihn gefunden hatten Sofort traten wir durch einen andern Pfad wieder in den Wald ein und befanden uns in Kurzem vor dem Kloster. Ich versäumte nicht, den Abt über seinen Hintersassen

zu befragen, erfuhr aber wenig mehr, als die bereits erzälten Umstände, ausgenommen daß Anselmo am Schluß seines Berichtes bemerkte:

„Kaum kann ich bezweifeln, daß der Einsiedler gleich Ihnen, ein Mann von Stand ist: sein Betragen und Aussehen scheinen Solches anzudeuten. Jährlich schenkt er eine grose Summe zum Besten des Klosters; die hergebrachten Gaben der frommen Landleute nimmt er zwar an, allein blos auf meinen Rath, um keinen Verdacht zu erweken. Würde bekant, daß er Vermögen hat, so könnte Dies die Habsucht anreizen, und wirklich gibt es genug verwegene Hände und scharfe Messer im Land, um einen schuzlosen Reichen in Gefahr zu bringen. Wer er jedoch sein mag — denn er hat mir sein Geheimniß nicht anvertraut — so bin ich überzeugt, daß er für irgend ein groses Verbrechen Buße thut. Mag dasselbe bestehen, worin es will, so vermuthe ich, dessen irdische Bestrafung werde bald vorüber sein. Schon von Natur ist der Einsiedler von zarter und weicher Konstitution, und Jahr um Jahr hab ich bemerkt, wie er augenscheinlich dahin welkt: ja als ich ihn vor drei Tagen das leztemal sah, erschrak ich über die sichtbaren Verheerungen welche Krankheit oder Kasteiung auf ihm angerichtet. Schrieb der Tod je leserlich, so that er es auf dieser Stirn und diesen Wangen!“

„Der arme Mann! Wissen Sie nicht einmal

Wem Sie seinen Tod anzuzeigen haben, wenn er nicht mehr ist?"

„Noch nicht; aber als ich ihn das leztemal sprach, sagte er mir, er fühle daß es mit ihm zu Ende gehe und er werde aus diesem Leben nicht scheiden, ohne noch Eine Bitte an mich zu thun"

Damit leitete der Abt das Gespräch auf andere Gegenstände, und ich brach meinen Besuch bald ab.

Mehr für den Klausner interessirt, als ich mir selbst eingestand, that ich die ersten Schritte meines Heimwegs unbewust über den weitern Pfad, der zunächst über den heiligen Brunnen führte. Ich widerstand dem instinktartigen Zug nicht, sondern ging im dämmerigen Zwielicht — bereits neigte sich der Tag zu Ende — nachdenklich fort, bis ich zu dem Quell gelangte. Beim Heraustreten aus dem Gehölz fuhr ich unwillkürlich zusammen, und wich zurük. Eine Gestalt, von Kopf zu Fuß in ein langes, schwarzes Gewand gehüllt, saß auf dem rauhen Holzblok neben dem Brunnen, saß so still, so regunglos, daß beim unvermutheten Zusammentreffen an diesem unheimlichen Ort mein Herz über eine Erscheinung von so dunkler Farbe, so todtenmäßiger Ruhe wild aufschlug. Der grosse, breite Klapphut, welcher dem übrigen Anzug entsprach, lag auf dem Boden; das aufwärts gekehrte Gesicht schien die sanfte Luft des ruhigen, milden Himmels sehnsüchtig zu betrachten. Ich

trat ein paar Schritte näher, und bemerkte jezt das Profil deutlicher, als zuvor. Es war marmorweiß; die Züge, obwol durch Krankheit geschärft und abgemagert, von ausgezeichneter Schönheit; das ausnehmend lange, fast frauenartige Haar hing in kohlschwarzen Loken zu beiden Seiten herab; der Mund schloß sich fest zu, und tiefe Linien oder vielmehr Furchen zogen von seinen Winkeln zur Nase hinauf. Der Bart, eben so schwarz wie das Haupthaar, erschien wirr und vernachlässigt, aber nicht sehr lang; die eine Hand, die auf dem dunkeln Gewand lag, war so dünn und bleich, daß man hätte glauben mögen, das Sternenlicht könne durchscheinen. Ich zweifelte nicht, daß ich den Klausner vor mir sehe; näher tretend redete ich ihn also an:

„Euern Segen, heiliger Vater, und Eure Erlaubniß, von dem heilenden Wasser Eures Brunnens trinken zu dürfen."

So jählings ich hervortrat und so unvermuthet meine Stimme kam, gab doch keine auffahrende Bewegung des Einsiedlers irgend ein Erstaunen zu erkennen. Sehr langsam kehrte er sich um, warf einen gleichgiltigen Blik auf mich, und sagte mit zarter, ganz leiser Stimme:

„Empfange meinen Segen, Fremdling. Dort in dem Beken ist Wasser; trink und werde gesund."

Ich tauchte den Becher in das Beken und nippte. Im Accent und Ton des Fremden erkan-

te mein an die Mundarten mehrerer Nationen gewöhntes Ohr etwas Englisches. Dies bestimte mich, ihn lieber in meiner Muttersprache anzureden, als in dem mir nur leidlich geläufigen Italienischen, worin ich mich zuerst an ihn gewandt.

„Das Wasser ist frisch und kühlend; möcht' es, heiliger Vater, zu einer tiefern Krankheit, als die Leiden des Fleisches sind, eindringen; möcht' es das Fieber des Herzens besänftigen, oder von der müdgejagten Seele den Staub abwaschen, der sich aus dem Schmuz und den Mühen der Welt auf ihr sammelt."

Nunmehr zeigte der Eremit allerdings Verwunderung; aber sie war leicht und vorübergehend. Er sah mich aufmerksamer als bisher an, und erwiederte nach einer Pause:

„Ein Landsmann! und an diesem Ort! Nicht oft dringen Engländer in Gegenden, wo keine prunkende Celebrität wohnt um die Neugier zu befriedigen und dem Stolz zu schmeicheln. Ein Landsmann! — gut, das ist vielleicht ein Glük! Ja," sezte er nach einer zweiten Pause hinzu: „ja, es wäre in der That ein Segen, wenn die Erde einen Brunnen hätte für die Wunden, die im Innern schwären, und die Krankheiten die dort zehren."

„Vergessenheit wenigstens, wenn keine Heilung, beut die Erde, mein Vater."

„Nimmermehr!" rief der Einsiedler leiden-

schaftlich, indem er wild von seinem Siz auffuhr. „Die Erde beut nicht Vergessenheit. Das Grab — ist das Vergessenheit? Nein, nein — es gibt kein Grab für die Seele! Die Thaten vergehen, das Fleisch verwest, aber die Erinnerung vergeht nicht und welkt nicht ab. Von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Welt zu Welt, durch die Ewigkeit, durch die ganze Schöpfung dauert sie fort — eine Unsterblichkeit, ein Fluch, eine Hölle!"

Die Heftigkeit des Einsiedlers überraschte mich; noch mehr bestürzt ward ich durch den geisterhaften Ausdruk von Todesschmerz in seinem Gesicht.

„Mein Vater,' erwiederte ich, „verzeiht wenn ich an einen wunden Punkt gerührt habe. Auch ich trag Das in mir, was von einem Unbekanten betastet, mein ganzes Wesen mit Folterqual durchschaudern würde, und gern möcht' ich Euern heiligen Trost, Euern frommen Zuspruch um eine Linderung oder Stärkung angehen."

Der Klausner trat näher zu mir heran, legte seine abgemagerte Hand auf meinen Arm und blikte mir lang und traurig ins Gesicht. Hier befiel mich zuerst der Verdacht, welchen nachfolgende Beobachtungen als richtig auswiesen, daß im Umherirren dieses dunkeln Augs und im Ausdruk dieser bleichen Stirn etwas Wahnsinniges nachzuke.

„Bruder und Mitmensch," sprach er gramvoll, „hast Du wirklich gelitten? und ist Deine

Erinnerung immer noch wund? Dann sind wir Freunde. Hast Du so viel gelitten wie ich, so will ich vor Dir niederfallen und Dir als meinem Höheren huldigen, denn der Schmerz hat seine Stufen und ich meine bisweilen, Niemand sei bis auf die Höhe gestiegen, die ich erreichte. Du aber siehst nicht aus, wie Einer, der wahnsinnige Nächte gehabt hat und Tage an welchen das Herz in der Brust liegt, wie ein mit Bewustsein begabter Leichnam im Grab liegen würde, fühlend wie der Wurm ihn annagt und die Verwesung ihn zerstört, und doch des Widerstands und der Bewegung unfähig. Deine Wange ist mager aber fest; Dein Auge stolz und stralend; Du hast die Miene eines Mannes, der mit Menschen gelebt und gekämpft hat und im Kampf nicht unterlegen ist. Gelitten! nein, Mensch, nein — Du hast nicht gelitten!"

„Mein Vater, nicht in das Gesicht gräbt das Schiksal seine Schrift ein. Ja ich hab mit meinen Mitgeschöpfen gerungen, und wenn Reichthum und Ehre als Lohn gelten, nicht umsonst: aber mit dem Kummer kämpfte ich nicht mit gleichem Erfolg, und ich steh vor Euch als ein Wesen, das, wenn immer die Leidenschaft eine Qual und der Tod geliebter Wesen ein Verlust ist, getragen hat, was selbst der Unglüklichste nicht wol eintauschen möchte."

Abermals kam ein furchtbarer Wechsel über das Gesicht des Klausners. Heftig faste er meinen Arm: „Du sprichst meinen eigenen Gram aus, Du verkündest meinen eigenen Fluch; — ich will Dich wiedersehen — Du kanst meinen lezten Willen besser ausführen, als die Mönche dort drüben. Kann ich Dir trauen? Wenn Du wirklich das Unglük kennen gelernt, so will ich Dir trauen — ich wills bis zum Ausschütten meines — Barmherziger Gott, was wollt' ich Alles sagen, was entdeken!"

Plözlich ließ er mich fahren, berührte mit bedeutsamer Geberde seine Stirn und bemerkte mit verändertem Ton und ruhigem Lächeln: „Du sagst, Du seiest mein Nebenbuler im Leiden? Hast Du gefühlt daß die Wuth und Verzweiflung des Herzens bis hieher stieg? Es ist ein Wunder, daß man so ruhig sein kann, wie ich jezt, wenn man dieses Aufsteigen in Flammen und Foltern gefühlt hat."

„Kann irgend etwas vollbracht werden, mein Vater, das ein Mensch, dem vor dem Besuch keines Landes, vor der Vollbringung keiner That — falls sie keine Schuld oder Schande in sich schliest — bangt, zur Beruhigung Eurer Seele thun kann, so sagt es, und ich will Eurem Wunsch zu genügen suchen."

„Du bist gütig, mein Sohn," erwiederte der Einsiedler, indem Miene und Betragen wieder

die sanfte Trauer und würdige Haltung annahmen, die er ursprünglich gezeigt. „Und in Deiner Stimme ist etwas, das einem Ton gleicht, den ich in meiner Jugend gehört. Wohnst Du in der Nähe?“

„In dem Thälchen, eben eine Stunde von hier; ich bin wie Ihr, ein Flüchtling vor der Welt.“

„So komm morgen Abend zu mir; doch halt, das ist ein heiliger Abend, den ich mit Geisseln und Beten feiern muß. Uebermorgen gegen Sonnenaufgang. Ich werde dann gefaßt sein und ich möchte gern mehr von Dir wissen, als jezt. Segen über Dich, mein Sohn, — mit Gott!“

„Halt, Vater, soll ich Euch nicht nach Eurer Wohnung geleiten?“

„Nein, — meine Glieder sind schwach, aber ich hoffe sie tragen mich immer noch in jene Wohnung, bis ich von da in meine lezte eingehe. Lebwol! Die Nacht wird dichter und das frevelnde Herz des Menschen füllt selbst diese Schatten mit Gefahr. Uebermorgen Abend, bei Sonnenuntergang, sehen wir uns wieder.“

Damit winkte der Einsiedler mir mit der Hand Abschied zu. Ich blieb stehen, und sah der wegschleichenden Gestalt nach, bis die Bäume den lezten Schimmer von ihr verhüllten; dann schlug ich den Heimweg ein und erreichte troz des Klausners Bedenken meine Hütte wolbehalten. Aber

ich legte mich nicht zu Ruhe: eine unabwendbare Ahnung, wie ichs eher nennen möchte als Vermuthung, daß die abgewelkte, verwüstete Gestalt, auf die ich gestoßen, eine Person berge, die ich seit Jahren nicht gesehen und nicht mehr auf Erden geglaubt, durchdrang mich mit wilden Schaudern.

„Kann es — kann es sein?" dacht' ich. „Kann der Gram zu einer Verzweiflung, die Erinnerung zu einer Todesqual steigen, die fähig sind, so furchtbaren Wechsel hervorzubringen? Und muste unter allen menschlichen Wesen gerad dieses hiezu auserlesen werden, dieses, in welchem Leidenschaft und Sünde, wenn sie je in ihm vorhanden waren, schon im ersten Keimen abgeknikt und jeden Fruchttriebs beraubt wurden? Zudem, wenn ein eingeborener Instinkt, beinah im Widerspruch mit Aug und Sinn, in dieser veränderten Bildung die Spur zu einem gräslichen Wiederfinden entdekt hätte, würde nicht sein eignes Gedächtniß noch getreuer gewesen sein, als das meinige? Bin ich selbst so ganz anders geworden, daß er mir hätte so aufmerksam ins Gesicht schauen können, ohne etwas Anderes als die Liniamente eines Fremden darin zu bemerken?"

Ergriffen von diesem Gedanken stellte ich das Licht neben den kleinen Spiegel, der das Zimmer schmükte. Im Hinbliken rief ich mir meine Züge, wie sie in frühester Jugend gewesen, zurük. „Ach," sprach ich mit einem Seufzer, „hier ist freilich nichts,

was ihm ein Wiedererkennen möglich gemacht hätte."

Und ich hatte Recht. Die ursprünglich kleinen und zarten Linien waren breit und vorspringend geworden. Den langen Loken meiner Jugend (denn nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten fügte sich die Eitelkeit meiner jüngern Jahre der Sitte des Tages) waren kurze, krause Ringeln gefolgt; die bald bleiche, bald hochrothe Farbe, welche von dichterischen Träumen über meine Wange ausgegossen wurde, hatte sich in das wechsellose Braun der Mannheit verfestiget; die glatte Lippe und das ungeschorene Kinn waren mit dichtem Haar überwachsen; die einst furchenlose Stirn zog sich in der Regel gedankenvoll zusammen und der feurige, unruhige Ausdruk des Jünglings war dem nüchternen, unbewegten Gesicht eines Menschen gewichen, in welchem lange Gewohnheit jede äusserliche Nachwirkung des Gefühls unterdrükt und manigfache, wechselvolle Ereignisse kein anderes Merkzeichen zurükgelassen haben, als ununterbrochene, wenn auch stille Entschlossenheit. Meine Gestalt, einst beinah von weiblicher Schlankheit, war gedrungen und muskulös geworden, und nichts blieb zurük, woran meine eigne Mutter unter dem fremden Aussehen, der ruhigen Stirn, den stämmigen Formen die schmächtige Figur und das veränderliche Antliz des Knaben, den sie zulezt gesehen, wieder hätte erkennen mögen. Selbst die Schalk-

haftigkeit meines Auges war weg: ich hatte die leichte Vorschrift der Welt gelernt den Hohn in das ernste Gewand der äussern Haltung zu kleiden.

Endlich sprach sich etwas, das ich auch bei Andern bemerkt habe, besonders wahrnehmbar bei mir aus, daß nämlich nur Wenige, die sehr viel mit den Menschen umgegangen sind, und sich mit den gewöhnlichen Entwürfen von Hofleuten und Grosstädtern getragen haben, Höhe und Ton ihrer ursprünglichen Stimme beibehalten. Die Stimme eines jungen Mannes wird noch durch die Natur modulirt, und drükt den augenbliklichen Affekt aus; die Stimme des gereiften Zöglings der Kunst deutet eher die gewöhnliche Beschäftigung seines Lebens an. Geh er drauf aus zu überreden, zu überzeugen oder zu befehlen: immer wird seine Stimme sich in demjenigen Ton fixiren, den er in der Regel anwendet, und da Ueberredung das Mittel ist, welches die Menschen im gegenseitigen Verkehr, vornehmlich wo ein Hof in der Nähe, hauptsächlich gebrauchen, so ist ein Ton künstlicher Milde und höflicher Insinuation der, worein sich die Sprechweise der Weltleute vorzugweis kleidet; eine lange Fortsezung dieser Tonart wird zur andern Natur, und Mark und Stamm des ursprünglichen Lautes verkommen. Bei mir war der Wechsel auffallend stark, denn zur Zeit, die ich mit der jezigen in Vergleichung brachte, stand ich in dem Alter, worin die Stimme noch unentschie-

den zwischen dem Accent des Jünglings und Knaben schwankt, so daß mir selbst dieses mächtigste und zuverlässigste Aufregungmittel des Gedächtnisses fast ganz abging, und nur etwa ein zufälliger, seltener Klang konnte die schwache, ungewisse Erinnerung aufgewekt haben, von welcher der Einsiedler gesprochen.

Möge man mir diese Persönlichkeiten, welche durch die Art meiner Geschichte nothwendig gemacht werden, verzeihen.

Mit welcher treibenden Ungeduld sah ich die Stunden bis zur angesezten Unterredung mit dem Eremiten wegschleichen. Indessen ward ich noch vor diesem Zeitpunkt, am Abend des zweiten Tags, durch die seltene Ehre eines Besuchs von Anselmo überrascht. Er kam in Begleitung zweier Bettelmönche seines Ordens, die einen ziemlich grosen Korb zwischen sich trugen. Derselbe ging, wie mir meine Wirthin nachgehends mit vielen Thränen erzälte, etwas schwerer als er gekommen, zurük, beladen mit gewissen, der Menge nicht auffallenden Behältern jenes seltenen Weins, den ich Abends zuvor herzuschaffen die unkluge Gastfreundlichkeit gehabt hatte.

Der Abt benachrichtigte mich, der Einsiedler sei diesen Morgen bei ihm gewesen und habe mehrfache Fragen über mich gethan. „Ich sagte ihm," sprach er, „daß mir Ihr Name und Stand bekant seien, daß mich aber ein feierliches Verspre-

chen binde, dieselben Niemanden ohne Ihre Erlaubniß mitzutheilen. Nun komm ich hieher, mein Sohn, von Ihnen zu erfahren, ob Sie mir diese Erlaubniß zugestehen wollen?"

„Nein wahrhaftig, heiliger Vater," rief ich hastig aus, und gab mich erst nach einer Erneuerung seiner Zusage in jener Beziehung zufrieden. Das schien dem Abt einiges Leidwesen zu verursachen: vielleicht hatte der Einsiedler auf eine Belohnung für die Entdekung meiner wahren Verhältnisse hingewiesen. Allein ich wuste, daß der Abt bei aller Gewinnsucht ein zuverlässiger Mann war, und fühlte mich bei seinem erneuerten Versprechen vollkommen beruhigt. Mit groser Befriedigung sah ich ihn weggehen und überließ mich noch einmal meinen Vermuthungen über den wunderlichen Klausner.

Eh ich am folgenden Abend nach der Siedelei aufbrach, wandte ich besondere Sorgfalt darauf, mir ein fremdes, täuschendes Aussehen zu geben. Ein weites Gewand von rohem, einfachen Stoff und eine hohe Pelzmüze sezten diese Absicht ziemlich gut ins Werk. Vor dem Weggehen warf ich noch einen lezten Blik in den Spiegel und sagte nachdenklich zu mir selbst: „Sollte meine seltsame, unwahrscheinliche Vermuthung über die Person des Waldbruders einigen Grund haben, so üben wol die Zeit und diese Kleidung einen hinlänglich starken Zauber aus, um mich gegen jede Möglich-

keit einer Erkennung zu sichern. Mit Worten und Aussprache will ich behutsam verfahren, bis, falls mein Gedanke sich bewähren sollte, der Moment kommt, wo ich mich auf eine passende Art entdeken kann. Wollte indessen Gott, der Gedanke wäre grundlos! Unter solchen Umständen und nach einer solchen Abwesenheit ihn treffen! Nein; und doch — nun die Zusammenkunft wird entscheiden."

---

## Berichtigungen.

Fünftes Bändchen:

S. 35 Z. 12 v. o. l. d'Angeau st. d'Ageau.
— 49 Z. 1 v. o. l. zu sammeln st. zusammen.
— 55 Z. 14 v. o. ist das Wort bei zu streichen.
— 70 Z. 1 in der Note l. Mar st. Marr.
— 81 Z. 9 v. u. l. schien es st. schien.
— 84 Z. 5 v. o. l. verwitterte st. verwittete.
— 87 Z. 2 in der Note l. Willen st. Wilhelm.
— 91 Z. 12 v. u. l. Feinde ihn st. Feinde den.

Sechstes Bändchen:

— 18 Z. 14 v. o. l. Liebsten st. Liebste.
— 20 Z. 3 v. o. l. eilende st. ilende.
— 54 Z. 3 v. o. l wie meine eigenen st. meine eigenen.
Ebendas. Z. 8 v. o. l. Kraftbrühe st. Kraftbrüche.
— 55 Z. 3 v. u. l. Neunten st. Neunte.
— 89 Z. 11 v. u. sind die Worte von mir nach dem Wort Bedienten zu streichen.
— 90 Z. 14 v. u. l. eh eine einzige st. eh ich eine einzige.
— 91 Z. 6 v. u. l. zweimal vier und zwanzig st. vier und zwanzig.

Man wolle diese zum Theil sinnstörenden Verstöße mit der Entfernung des Uebersezers vom Drukort entschuldigen.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Devereux ein Roman

Bd.: 6

1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 17(16/18#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419889-8